LernenvorOrt
Eine gemeinsame Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung mit deutschen Stiftungen

Stadt Leipzig

Familienbildung in Leipzig

Strukturanalyse der öffentlich geförderten Angebote

Sonderstudie

14/12

Dezernat Jugend, Soziales, Gesundheit und Schule
Amt für Jugend, Familie und Bildung

FAMILIENBILDUNG

IN LEIPZIG

Strukturanalyse der öffentlich geförderten Angebote

Sonderstudie

Dezernat Jugend, Soziales, Gesundheit und Schule
Amt für Jugend, Familie und Bildung

Impressum

Herausgeberin:
Stadt Leipzig, Amt für Jugend, Familie und Bildung,
Stabsstelle „Lernen vor Ort“

1. Auflage 2012
Redaktion: Dr. Siegfried Haller, V. i. S. d. P., Dr. Birgit Glorius, Dr. Susan Arnold
Autorinnen: Dr. Birgit Glorius, Dr. Susan Arnold
Verlag: Stadt Leipzig/Amt für Jugend, Familie und Bildung
Druck: Messedruck Leipzig GmbH
Umschlagfoto: Mütterzentrum e. V.

Redaktionsschluss: 31.01.2012
Anschrift: Stadt Leipzig, Amt für Jugend, Familie und Bildung,
Naumburger Straße 26, 04229 Leipzig
Telefon: 0341 123 4771
E-Mail: jugend-familie-bildung@leipzig.de
Internet: www.leipzig.de/jugendamt

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

In der Stadt Leipzig wird seit dem Jahr 2010 ein kontinuierliches Bildungsberichtswesen aufgebaut, um Stärken und Schwächen, aber auch Chancen und Risiken zu verdeutlichen und somit das Handeln auf politischer Ebene zu unterstützen. Im November 2010 hat die Stabsstelle „Lernen vor Ort“ der Stadtverwaltung Leipzig, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), den ersten Bildungsreport für die Stadt Leipzig herausgegeben. Die Bearbeitung erfolgte in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Fachämtern der Stadtverwaltung, überdies wurden externe Bildungsakteure und Bildungsakteurinnen einbezogen. In der Ergebnisdiskussion ergab sich der Bedarf nach vertiefenden Erkenntnissen zum Themenfeld der Familienbildung.

Ich freue mich, Ihnen nun die Sonderstudie „Familienbildung in Leipzig“ mit quantitativer und qualitativer Datenabbildung vorzulegen, die ebenfalls im Rahmen des Bundesprogramms „Lernen vor Ort“ entstand. In ihr werden die Struktur der öffentlich geförderten Familienbildungsangebote und die Steuerungsstrukturen abgebildet und weitere Handlungsbedarfe aufgedeckt. Für das bildungspolitische Handlungsfeld Familienbildung liegt damit ein grundlegendes Papier vor, das den Planungen und zukünftigen Entwicklungs- und Aktionsschwerpunktsetzungen dient.

Allen Mitwirkenden, die zur Entstehung dieser Studie beigetragen haben, gilt mein besonderer Dank.

Prof. Dr. Thomas Fabian
Beigeordneter für Jugend, Soziales, Gesundheit und Schule

Inhalt

1 Einleitung 7

2 Grundlagen und Rahmenbedingungen der Familienbildung 8

2.1 Definition und Abgrenzung. 8

2.2 Familie als Bildungsort und Formen der Familienbildung 9

2.3 Normative Grundlagen der Familienbildung . 10

2.3.1 Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie nach § 16 SGB VIII 10

2.3.2 Ausführungsbestimmungen des Landes Sachsen zu § 16 SGB VIII. 11

2.3.3 Frühe Hilfen und Familienbildung in § 16 SGB VIII 11

3 Struktur und Nutzung von Familienbildungsangeboten in Leipzig 13

3.1 Struktur der Familienbildungsangebote 13

3.2 Nutzung von Familienbildungsangeboten 14

4 Zielgruppen der öffentlich geförderten Familienbildung 17

4.1 Möglichkeiten und Grenzen der Zielgruppenidentifikation 17

4.2 Die soziale Lage von Familien in Leipzig 18

4.2.1 Familienformen 18

4.2.2 Armut und Armutsgefährdung von Familien . 19

4.2.3 Migrationshintergrund 21

4.2.4 Sehr junge Eltern 21

4.2.5 Sozialräumliche Differenzierung von Problemlagen 22

4.3 Zwischenfazit: Familienbildung als stabilisierender Faktor in einem instabilen Umfeld 22

5 Öffentlich geförderte Familienbildung in Leipzig 24

5.1 Familieninfobüro 24

5.2 Öffentlich geförderte Träger der Familienbildung 24

5.3 Angebote zur Familienbildung 26

5.3.1 Elternbriefe 26

5.3.2 Elterntelefon 26

5.3.3 Offene Treffs, Begegnungsmöglichkeiten 26

5.3.4 Elternkurse und Eltern-Kind-Kurse 27

5.4 Kooperationsprojekte in Regelinstitutionen . 28

5.4.1 Kindertagesstätten als Familienzentren 29

5.4.2 Familienbildung in Kooperation mit Kindertagesstätten 30

5.4.3 Beratung und Coaching für pädagogisches Fachpersonal 30

5.4.4 Familienbildung im Unterricht 31

5.4.5 Familienbildung an Schulen 31

5.5 Koordination der öffentlich geförderten Familienbildung 32

5.5.1 Koordination der Trägerangebote 32

5.5.2 Netzwerk Familienbildung 32

5.5.3 Verfahrensabläufe 32

6 Situationseinschätzung aus Sicht der zentralen Akteure 35

6.1 Familien bilden: Begriff, Bedeutung und Effekte von Familienbildung 35

6.1.1 Definition und Selbstverständnis 35

6.1.2 Intensität der Angebote 35

6.1.3 Sozialräumliche Wirkung 36

6.2 „Es wird niemand mit Erziehungskompetenz geboren“ – Zielgruppe und Bedarfslagen aus Sicht der Familienbildner/-innen 36

6.2.1 Auslastung und Nutzung der Angebote 37

6.2.2 Zugangsschwellen und deren Überwindung 37

6.3 „Die trauen sich hier nicht wirklich her“ – Bildungsferne Familien als Zielgruppe der Familienbildung 38

6.3.1 Begriffsabgrenzung 38

6.3.2 Bildungsferne in homogenen Gruppen – „Kinder FAIRstehen – Ein Kurs für Eltern®“ . . . 39

6.3.3 Bildungsferne in heterogenen Gruppen – das Beispiel MÜHLSTRASSE 14 e. V. 39

6.3.4 Wie kann man Bildungsferne gewinnen – und wo liegen die Grenzen? 40

6.4 Arbeitszusammenhang der Familienbildner/-innen 40

6.4.1 Kontinuität vs. Innovation 40

6.4.2 Ehrenamt als Ressource 41

6.5 Kommunale Steuerung 41

6.5.1 Nachhaltigkeit und Transparenz familienpolitischen Handelns 41

6.5.2 Zielorientierung und koordiniertes Handeln . . 41

6.5.3 Verzahnung vs. Versäulung 42

6.6 Perspektiven der Familienbildung 43

6.6.1 Veränderung der Rahmenbedingungen 43

6.6.2 Position beziehen: Familienbildung als eine Maßnahme der Familienfreundlichkeit . . 43

7 Handlungsansätze und Empfehlungen 44

7.1 Zur Verbesserung der Zielgruppen-erreichbarkeit 44

7.2 Zum quantitativen Ausbau der Angebote 45

7.3 Zum qualitativen Ausbau der Familien-bildung 47

8 Fazit 49

9 Literatur 50

10 Anhang 52

10.1 Liste der Interviewten 52

10.2 Leitfaden Experten-Interview 52

10.3 Leitfaden Verwaltungs-Interview 53

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1: Angebote nach Familienphase 13

Abb. 2: Familienbildungsangebote nach Angebotsform 14

Abb. 3: Nutzung von Familienbildungsangeboten in Leipzig 16

Abb. 4: Bekanntheit von Familienbildungsangeboten in Leipzig 16

Abb. 5: Familienformen in Leipzig, 2006–2010 19

Abb. 6: Pro-Kopf-Einkommen von Familien in Leipzig 2010 19

Abb. 7: Anteil Leistungsbezug nach SGB II in unterschiedlichen Gruppen, Leipzig 2010 . . 20

Abb. 8: Unterhaltsvorschuss, Entwicklung der Fallzahlen und Anteile an der Altersgruppe, Leipzig 2006 bis 2010 20

Abb. 9: Aktuelle Situation von jungen Eltern und Nicht-Eltern 21

Abb. 10: Die Förderverfahren im Verwaltungskreislauf, Kalenderjahr 2011 33

Abb. 11: Verteilung der Fördergelder nach § 11–16 SGB VIII, Haushaltsjahr 2011 34

Abb. 12: Förderung freier Träger gemäß §16 SGB VIII in den Haushaltsjahren 2007 bis 2011 34

Abb.13: Ausgaben für erzieherische Hilfen und Förderung von freien Trägern der Jugendhilfe, 2010 47

Verzeichnis der Karten

Karte 1: Einrichtungen der Familienbildung in den Planungsräumen, gruppiert nach Familienphasen 15

Karte 2: Anzahl und relative Anteile der Unter-15-jährigen Sozialgeldempfänger in Leipzig 23

Verzeichnis der Tabellen

Tab. 1: Familienbildung und Elternarbeit im Vergleich 8

Tab. 2: Operationalisierung von „Bildungsferne“ . . . 18

Tab. 3: Kindertagesstätten als Kinder- und Familienzentren – beteiligte Einrichtungen . 29

Tab. 4: Familienbildungsangebote für Eltern und Kinder in Kindertagesstätten 30

Tab. 5: Angebote für pädagogisches Fachpersonal in Kindertagesstätten 30

Tab. 6: Zugangsschwellen und Möglichkeiten ihrer Überwindung 38

Tab. 7: Präventionskette der Familienbildungsangebote 46

1 Einleitung

„Familienbildungsangebote sind zu bekräftigen und weiterzuentwickeln“ (Stadt Leipzig, Jugendamt 2010). So steht es im Aktionsplan kinder- und familienfreundliche Stadt 2011–2015, den der Leipziger Stadtrat im Jahr 2010 verabschiedet hat. Oberbürgermeister Burkhard Jung unterstrich bei der 1. Leipziger Bildungskonferenz 2010 die Bedeutung von Familienbildung sowie Familienberatung und Elternarbeit: „Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen und Begleitung und Beratung von Eltern sind (...) zentrale kommunale Gestaltungsfelder“ (Jung 2010: 16).

Das Konzept der Sächsischen Staatsregierung zur Familienbildung (SMS 2007: 7) definiert als Ziel der Familienbildung „die Stärkung von Eltern in ihrer Partnerschaft und Erziehungsverantwortung, damit möglichst alle Kinder in Sachsen von ihren Eltern erhalten, was sie brauchen: Liebe, Ermutigung, Konsequenz und Herausforderungen, an denen sie wachsen können. Denn Erziehung ist weder ein natürlicher Instinkt, den ‚gute Eltern‘ einfach besitzen, noch ist sie eine unerlernbare Kunst.“ Aufgabe eines Kommunalen Bildungsmanagements ist es, Konzepte, Akteure und Angebote der Familienbildung und der Elternarbeit nachhaltig in den Gesamtkontext der kommunalen Bildungsplanung zu integrieren. Grundlage für ein derartiges Gesamtkonzept, das als eine wesentliche Maßnahme im Aktionsplan kinder- und familienfreundliche Stadt verzeichnet ist, ist eine Bestandsaufnahme und Strukturanalyse der bestehenden Angebote zur Familienbildung.

Die vorliegende Studie hat das Ziel, die Struktur der öffentlich geförderten Familienbildungsangebote in der Stadt Leipzig zu analysieren. Hierzu gehören eine Darstellung der Angebote und der Anbieter/-innen, eine Aufschlüsselung der Verfahrensabläufe im Bereich der geförderten Angebote, eine Analyse des Selbstverständnisses der Träger und der beteiligten Fachabteilung hinsichtlich des Themas Familienbildung sowie zentrale Einschätzungen zur Wirksamkeit von Familienbildung und zu weiterem Handlungsbedarf. Die Erkenntnisse der Studie werden in die Erstellung einer Gesamtkonzeption zur Familienbildung in Leipzig einfließen.

Die methodische Vorgehensweise umfasste Literaturrecherchen, Dokument- und Datenanalysen sowie die Durchführung und Auswertung leitfadengestützter Experteninterviews mit Familienbildnern und Familienbildnerinnen sowie Verwaltungsexperten und Verwaltungsexpertinnen. In die Untersuchungen eingeflossen sind zudem Erkenntnisse aus der Publikation Jugend in Leipzig (Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen 2012), der Kommunalen Bürgerumfrage 2010 (Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen 2011) sowie aus dem Leipziger Lebenslagenreport 2009 (Gerdes, Hennig & Rieger-Genennig 2009).

Der Text gliedert sich in folgende Abschnitte: Im Anschluss an die Einleitung (1) werden die zentralen Begrifflichkeiten, normativen Grundlagen und Rahmenbedingungen der Familienbildung erläutert (2). Dann wird auf der Grundlage von Befragungs- und Strukturdaten die Verbreitung von Familienbildungsangeboten und deren Nutzung analysiert (3). Kapitel 4 geht auf die Zielgruppen der Familienbildung ein und stellt Möglichkeiten und Grenzen der Zielgruppenidentifikation und zentrale Merkmale verschiedener Zielgruppen in Leipzig vor. In Kapitel 5 wird auf die öffentlich geförderten Familienbildungsangebote, die Trägerstruktur und die verwaltungsseitigen Arbeitsstrukturen im Bereich der Angebotskoordination eingegangen. Kapitel 6 präsentiert eine Situationseinschätzung aus Akteurssicht. Die Inhalte resultieren aus qualitativen Interviews, die mit Akteuren und Akteurinnen der Familienbildung und Verwaltungseinheiten durchgeführt wurden. Kapitel 7 fasst die Ergebnisse zusammen und zeigt Handlungsansätze zur weiteren Optimierung der Familienbildungslandschaft in Leipzig auf. Kapitel 8 zieht ein abschließendes Fazit.

2 Grundlagen und Rahmenbedingungen der Familienbildung

2.1 Definition und Abgrenzung

Der Begriff „Familienbildung“ wird häufig nicht exakt ausdefiniert und zu anderen Begrifflichkeiten wie „Elternbildung“ [1] oder „Elternarbeit“ abgegrenzt. Bildungsangebote gehen zunehmend mit einer qualitativ hochwertigen Elternarbeit bis hin zu Erziehungspartnerschaft einher, was beim Paritätischen Wohlfahrtsverband Landesverband Sachsen e. V. (2006) als „funktional integrierte Familienbildung“ beschrieben wird (ebd.: 5). In einem Arbeitsgremium zur Zukunft der Familienbildung in der Stadt Leipzig wurde festgestellt, dass in Leipzig eine Trennung der Bereiche Familienbildung und Elternarbeit sinnvoll und notwendig ist, um den Charakter der einzelnen Bereiche zu schärfen.

Als Ergebnis dieses Diskussionsprozesses wurden folgende Definitionen festgelegt: Unter „Familienbildung“ sind präventive Angebote für Mütter, Väter, andere Erziehungsberechtigte und junge Menschen zu verstehen, die deren Beziehungs- und Erziehungskompetenz stärken, ihr entsprechendes Wissen erweitern oder relevante Fähigkeiten fördern. Angebote der Familienbildung sollen bedarfsorientiert, thematisch und altersspezifisch ausgerichtet an Lebenssituationen und Familienphasen sein. Gegenstand sind Kenntnisse und Fähigkeiten, die hilfreich sind, um Familien zu stabilisieren, Überforderung der Eltern zu vermindern und Bildungs- und Entwicklungschancen der Kinder zu verbessern. Als präventive Leistung der Kinder- und Jugendhilfe wird Familienbildung in § 16 SGB VIII definiert. Im Jahr 2000 wurde der Paragraph erweitert um den Satz: „Sie [die Leistungen] sollen auch Wege aufzeigen, wie Konfliktsituationen in der Familie gewaltfrei gelöst werden können.“

„Elternarbeit“ hingegen umfasst die Zusammenarbeit mit Eltern und allen an der Erziehung beteiligten Personen. Sie bezeichnet die Haltung und das Engagement aller Fachkräfte, die mit Kindern und Jugendlichen tätig sind. Elternarbeit ist in den betreffenden Institutionen als Querschnittsaufgabe zu verstehen. Ziel ist eine Erziehungspartnerschaft, mit der die Qualität des Verhältnisses zwischen den Akteuren und Akteurinnen der Institution und des Elternhauses beschrieben wird. Voraussetzung dafür ist, dass sich die Beteiligten füreinander öffnen und Erziehungsvorstellungen im Dialog austauschen. Damit werden die Bedingungen für eine optimale Entwicklungsförderung der Kinder und Jugendlichen geschaffen.

Tabelle 1 zeigt ergänzend wesentliche Aspekte der beiden genannten Arbeitsbereiche auf.

Tabelle 1: Familienbildung und Elternarbeit im Vergleich

Familienbildung	Elternarbeit
Präventiv, bedarfsorientiert, thematisch und altersspezifisch	Querschnittsaufgabe, fortlaufend
Angebote für Erziehende und Kinder mit verschiedenen Formen und Methoden	Zusammenarbeit mit Eltern und allen an der Erziehung beteiligten Personen, Erziehungspartnerschaft
Akteure: Familienbildner[2]	Akteure: Fachkräfte in Institutionen, die mit Kindern und Jugendlichen tätig sind
Ziel: Beziehungs- und Erziehungskompetenzen stärken und fördern, Familien stabilisieren, Überforderung auffangen, um Bildungs- und Entwicklungschancen von Kindern zu verbessern	Ziel: Erziehungspartnerschaft für die optimale Entwicklung des einzelnen Kindes / Jugendlichen, um Bildungs- und Entwicklungschancen von Kindern zu verbessern
Prämisse einer gewaltfreien Erziehung	Prämisse von erziehungspartnerschaftlicher Haltung und Engagement
Kooperationspartner für Institutionen	Gegenseitige Öffnung aller Beteiligten
Familienbildung kann ein Bestandteil von Elternarbeit sein	Kann Basis und Türöffner für Familienbildung sein

Quelle: Stadt Leipzig, AfJFB, 2011 a

1 „Elternbildung“ ist identisch mit „Familienbildung“. Der Begriff „Elternbildung“ ist veraltet und wird zunehmend ersetzt.
2 Träger, Institutionen und Einzelakteure, die Angebote auf dem Gebiet der Familienbildung vorhalten.

2.2 Familie als Bildungsort und Formen der Familienbildung

Das Erziehungsprimat von Eltern ist im Grundgesetz (Art. 6) verankert. Es beruht auf der Überzeugung, dass die Interessen eines Kindes in der Regel am besten von dessen Eltern wahrgenommen werden. Allerdings sind die Potenziale der einzelnen Familien, ihre Kinder auf dem Weg ins selbständige Leben bestmöglich zu unterstützen, unterschiedlich ausgeprägt. Hierbei spielen die in der Familie verfügbaren kulturellen, sozialen und finanziellen Ressourcen, aber auch die eigene Persönlichkeitsentwicklung und Prägung eine Rolle. Zugleich werden Eltern zunehmend in ihrer Erziehungsaufgabe belastet, etwa durch gestiegene Anforderungen der Arbeitswelt, durch die Herausforderung, Beruf und Familie zu vereinbaren und auch durch eine steigende Erwartungshaltung hinsichtlich der Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen (Wiesner 2011).
Die Bedeutung von Familie als Bildungsort wurde durch wissenschaftliche Studien der vergangenen Jahre ausdrücklich bestätigt. Der Wissenschaftliche Beirat für Familienfragen (2002) betont im Rahmen einer Stellungnahme zur PISA-Studie 2001, dass „die grundlegenden Fähigkeiten und Bereitschaften für schulische Lern- und lebenslange Bildungsprozesse in den Familien geschaffen werden. (...) Die Qualität des kulturellen und sozialen Kapitals, das Kindern in ihren Herkunftsfamilien vermittelt und von ihnen angeeignet wird, erweist sich (...) als die wichtigste Voraussetzung und wirksamste Grundlage für schulische Lernprozesse“ (ebd.: 2). Der Münchner Bildungsforscher Karl Heinz Brisch weist zudem auf die Bedeutung von frühkindlicher Bindung als Basis für die Entwicklung des Bildungspotenzials hin.

Für ihre Erziehungsaufgabe benötigen Eltern verschiedene Basiskompetenzen, die im Allgemeinen unterteilt werden in

- **Entwicklungskompetenz** im Sinne von Kenntnissen zu den kindlichen Entwicklungsphasen und ihren Besonderheiten,
- **Erziehungskompetenz** im Sinne der Fähigkeit zur Herstellung einer qualitätvollen Eltern-Kind-Interaktion,
- **Soziale Netzwerkkompetenz**, also die Fähigkeit, die Ressourcen der sozialen Umgebung zur Unterstützung zu nutzen sowie
- **Selbstbeziehungs- und Familienkompetenz** im Sinne einer stabilen Eigenpersönlichkeit und die Fähigkeit zur Pflege einer Paarbeziehung (Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2005).

Zur Förderung dieser Basiskompetenzen sind verschiedenste Schulungsformen entstanden, die sich unter den Oberbegriff „Familienbildung“ einordnen lassen. Diese lassen sich in vier Formen unterteilen: institutionelle, informelle, mediale sowie mobile aufsuchende Angebote (vgl. AWO Bundesverband 2010: 40). Institutionelle Familienbildung findet in klassischen Familienbildungsstätten wie der Volkshochschule, Schulen und Kindertagesstätten sowie Vereinen und Organisationen oder Pfarrgemeinden statt, häufig in Form von Elternkursen. Viele Elternkurse sind inzwischen zertifiziert und verfügen somit über ein festgelegtes Curriculum und definierte Qualitätsmerkmale. Die Kurse richten sich entweder zielgruppenübergreifend an alle Eltern (z. B. Starke Eltern – Starke Kinder®) oder an spezifische Zielgruppen, wie Eltern mit Migrationshintergrund (z. B. Rucksack) oder sozial benachteiligte und bildungsferne Eltern (z. B. FuN® – Familie und Nachbarschaft). Daneben werden allgemeine Elternkurse auch zielgruppenspezifisch angepasst. Beispielsweise gibt es für „Starke Eltern – Starke Kinder®“ verschiedene fremdsprachliche Versionen sowie „Ganz praktisch“ als niederschwellige und Schriftsprache weitgehend vermeidende Variante für bildungsferne Eltern (vgl. ebd.: 40 f).
Informelle Familienbildung findet häufig in Form von offenen Treffs (z. B. Eltern Café) statt, die wiederum an Orten wie Stadtteilzentren oder Kindertagesstätten, Schulen und Horten organisiert werden. Sie dienen dem Erfahrungsaustausch und fördern die Vernetzung der Eltern untereinander. Unter medialer Familienbildung versteht man Bildungsangebote, die durch Kommunikationsmedien wie Bücher, Zeitschriften, Broschüren, Filme, Internet oder andere Medien übermittelt werden. Beispiel für ein qualitativ hochwertig aufbereitetes mediales Angebot sind die Elternbriefe des Arbeitskreis Neue Erziehung e. V. Zu den häufig genutzten Medien gehören aber auch Erziehungszeitschriften oder Broschüren aus Arztpraxen oder Apotheken. Aus der Evaluierung dieser Medien ist bekannt, dass vor allem Eltern der bürgerlichen Mittelschicht auf gedruckte Materialien zugreifen, während Eltern mit niedrigem Bildungsabschluss häufig in Internet-Foren Rat suchen oder sich durch Fernsehsendungen über Erziehungsthemen informieren (AWO Bundesverband 2010: 44).
Systematisch aufsuchende Ansätze werden bundesweit in Modellen durch professionelle Fachkräfte, geschulte

Laien oder Peers sowie in Patenmodellen umgesetzt. Aufsuchende Familienbildung bedeutet dabei einesteils, dass Familien dort angesprochen und geworben werden, wo sie sich häufig aufhalten, auf dem Spielplatz, im Supermarkt, an anderen Treffpunkten im öffentlichen Raum oder zu Hause, vor allem aber, dass die Angebote der Familienbildung auch in der Kindertagesbetreuungseinrichtung oder bei der Familie zu Hause stattfinden können. Hier gibt es evaluierte Programme, die ihre Wirkkraft durch Hausbesuche, Multiplikatorenschulungen und die Förderung der kindlichen Entwicklung durch den Einsatz von eigens entwickelten Materialien entfalten.[3]

2.3 Normative Grundlagen der Familienbildung

2.3.1 Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie nach § 16 SGB VIII

Die normative Basis für Förderung von Familienbildung durch die Kinder- und Jugendhilfe ist in § 16 SGB VIII verankert und als Konkretisierung der Vorgaben des Grundgesetzes hinsichtlich des Rechts junger Menschen auf Förderung ihrer Entwicklung und Erziehung zu verstehen (Art. 6 Abs. 2 (1) GG; § 1 Abs. 3 (2, 4) SGB VIII). Der § 16 SGB VIII beinhaltet explizit den Präventionsgedanken durch Stärkung der Erziehungskraft in der Familie. Mögliche Angebote umfassen individuelle Hilfen, Gruppenangebote sowie gemeinwesen- und sozialraumorientierte Ansätze.

Im Kern der Familienbildung steht das Erziehungsverhalten von Müttern, Vätern und anderen Erziehungspersonen. Mögliche Leistungen sind: Information über Erziehungsverhalten, Leistungen, die den strukturellen Rahmen des Erziehungshandelns verbessern, insbesondere Information und Aufklärung zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen und zur besseren Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit mit Aufgaben der Erziehung, Entlastung der Erziehungs-

Sozialgesetzbuch, Achtes Buch, Kinder- und Jugendhilfe § 16: Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie[4]	
(1) Müttern, Vätern, anderen Erziehungsberechtigten und jungen Menschen sollen Leistungen der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie angeboten werden. Sie sollen dazu beitragen, dass Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können. Sie sollen auch Wege aufzeigen, wie Konfliktsituationen in der Familie gewaltfrei gelöst werden können.	
(2) Leistungen zur Förderung der Erziehung in der Familie sind insbesondere	
1.	Angebote der Familienbildung, die auf Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen, die Familie zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen und in Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe besser befähigen sowie junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben mit Kindern vorbereiten,
2.	Angebote der Beratung in allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung junger Menschen,
3.	Angebote der Familienfreizeit und der Familienerholung, insbesondere in belastenden Familiensituationen, die bei Bedarf die erzieherische Betreuung der Kinder einschließen.
(3) Müttern und Vätern sowie schwangeren Frauen und werdenden Vätern sollen Beratung und Hilfe in Fragen der Partnerschaft und des Aufbaus elterlicher Erziehungs- und Beziehungskompetenzen angeboten werden.	
(4) Das Nähere über Inhalt und Umfang der Aufgaben regelt das Landesrecht.	
(5) Ab 2013 soll für diejenigen Eltern, die ihre Kinder von ein bis drei Jahren nicht in Einrichtungen betreuen lassen wollen oder können, eine monatliche Zahlung (zum Beispiel Betreuungsgeld) eingeführt werden.	

3 Bundesweit bekannte Beispiele sind „Opstapje – Schritt für Schritt“ und „HIPPY“ (Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters) (AWO: 44 f).
4 Fassung aufgrund des Gesetzes zur Stärkung eines aktiven Schutzes von Kindern und Jugendlichen (Bundeskinderschutzgesetz – BKiSchG) vom 22.12.2011 (BGBl. I S. 2975, Nr. 70); Geltung ab 01.01.2012.

berechtigten von sie belastenden sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen, Vermittlung von Einsichten und Einüben neuer Verhaltensweisen, Aktivierung von Selbsthilfekräften sowie spezifische Hilfe und Unterstützung im Sinne von Beratung. Darüber hinaus sollen Lösungsstrategien zur Vermeidung bzw. Bewältigung von Familienkonflikten nahegebracht werden, vor allem solche gegen ein Auftreten von Gewalt gegenüber den Kindern und zwischen den Eltern (Münder et al. 2006: 270). Der § 16 SGB VIII Abs. 2 Nr. 1 fordert auf, Familienbildung an den direkten Bedürfnissen der Familien auszurichten, das heißt, über Vortragsveranstaltungen und die Weitergabe von Informationen hinaus. Der Familienbildung ist damit aufgetragen, sich auch an Väter, benachteiligte Familien und Familien mit Migrationshintergrund zu wenden sowie besondere Adressatengruppen wie sehr junge Familien, alleinerziehende Eltern oder Familien in Trennung und Scheidung anzusprechen. Der Begriff der Beratung in § 16 SGB VIII Abs. 2 Nr. 2 zielt auf eine funktionale Erziehungs- und Lebensberatung als ein besonders niederschwelliges und ergänzendes Angebot (neben der institutionellen Beratung nach § 28 SGB VIII). Die offene Formulierung des Gesetzestextes eröffnet großen Spielraum für Beratungskonzepte und Methoden (vgl. ebd.). Im Rahmen der §§ 79 und 80 SGB VIII haben das Amt für Jugend, Familie und Bildung der Stadt Leipzig (Jugendamt) und das Landesjugendamt Sachsen die Planungsverantwortung.[5]

2.3.2 Ausführungsbestimmungen des Landes Sachsen zu § 16 SGB VIII

Durch die Länder werden gemäß § 16 SGB VIII Abs. 4 die näheren Regelungen im Sinne von Ausführungsbestimmungen vorgegeben. Die Sächsische Staatsregierung versteht unter Familienbildung Angebote für junge Menschen, Paare und Eltern, die deren Beziehungs- und Erziehungskompetenz stärken, ihr entsprechendes Wissen erweitern oder relevante Fähigkeiten trainieren helfen. Gegenstand familienbildnerischer Angebote soll die Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten sein, die hilfreich sind, um Familie zu leben. Es gehe dabei nicht nur um die Vermittlung abstrakten, allgemeingültigen Wissens, sondern auch um die Stärkung von personalen Kompetenzen wie Liebes- und Bindungsfähigkeit, Verantwortungsbereitschaft, Kommunikationskompetenz, emotionale Intelligenz, Altruismus und Abgrenzungsfähigkeit (SMS 2007: 2).

Im Vordergrund stehen hierbei folgende Veranstaltungsschwerpunkte:

- Vermittlung kommunikativer Kompetenzen,
- Kenntnisse über Familienphasen, ihre Übergänge und deren Gestaltung (z. B. vom Paar zur Familie, Trennung, Patchwork-Familie),
- Informationen über gesundes Aufwachsen von Kindern (besonders Ernährung, Bewegung und Krankheiten),
- Kenntnisse und Fähigkeiten für eine gewaltfreie Erziehung der Kinder zu eigen- und sozialverantwortlichen Persönlichkeiten, beziehungs- und bindungsfähigen Personen sowie zu bildungsbereiten und bildungsfähigen Menschen,
- Vorbeugung gegen Extremismus und Gewalt der Kinder,
- Bewältigung besonderer Probleme (z. B. Behinderung, Sucht oder Gewalt in der Familie),
- Vorbereitung junger Menschen auf Partner- und Elternschaft.

2.3.3 Frühe Hilfen und Familienbildung in § 16 SGB VIII

Der § 16 SGB VIII hat mit der Einführung des Bundeskinderschutzgesetzes zum 01. 01. 2012 eine Erweiterung erfahren:[6] „(3) Müttern und Vätern sowie schwangeren Frauen und werdenden Vätern sollen Beratung und Hilfe in Fragen der Partnerschaft und des Aufbaus elterlicher Erziehungs- und Beziehungskompetenzen angeboten werden.“ Eine Abgrenzung der Familienbildung von Frühen Hilfen und die Erarbeitung von Schnittstellen sind derzeit in einem Entwicklungsprozess. Die Interpretationen und die Angebotspalette der sogenannten Frühen Hilfen sind noch sehr heterogen. „Die Leistungen der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie haben im Zusammenhang mit der Verbesserung des aktiven Kinderschutz noch größere Bedeutung erlangt. Diese Hilfen sollen die Erziehungskompetenz der (werdenden) Eltern verbessern und damit einen wesentlichen Beitrag zu einem präventiven Kinderschutz leisten. Durch die Einfügung in § 16 SGB VIII soll zum Ausdruck gebracht werden, dass Hilfen während der Schwangerschaft und in den ersten Lebensjahren des Kindes zum unverzicht-

5 § 20 Planungsverantwortung, Landesjugendhilfegesetz (LJHG).
6 Inkrafttreten zum 01.01.2012. In § 16 SGB VIII Einfügung eines neuen Absatz 3. Der ursprüngliche Absatz 3 wurde zu Absatz 4.

baren Basisangebot jedes Jugendamtes gehören“ (Bundesrat 2011: 36). Werdende und junge Eltern sollen ermutigt werden, in einer für die Kindesentwicklung zentralen Phase Hilfen zur Stärkung ihrer Erziehungskompetenz und zum Aufbau einer gelingenden Eltern-Kind-Beziehung in Anspruch zu nehmen“ (Bundesrat 2011: 19 f.). Eine Bedeutungssteigerung der Familienbildung ist zu erwarten, insbesondere von Angeboten für werdende Eltern und Familien mit Kindern in den ersten Lebensjahren.[7] Der Aufbau und die Fokussierungen in der Angebotsstruktur durch die öffentlich geförderte Kinder- und Jugendhilfe wird damit programmatisch beeinflusst.

Bundeskinderschutzgesetz. Der Inhalt in Kürze. Stand 16.12.2011. (BMFSFJ 2011):

Frühe Hilfen und Netzwerke für werdende Eltern

Das Gesetz schafft die rechtliche Grundlage dafür, leicht zugängliche Hilfeangebote für Familien vor und nach der Geburt und in den ersten Lebensjahren des Kindes flächendeckend und auf einem hohen Niveau einzuführen bzw. zu verstetigen. Alle wichtigen Akteure im Kinderschutz – wie Jugendämter, Schulen, Gesundheitsämter, Krankenhäuser, Ärztinnen und Ärzte, Schwangerschaftsberatungsstellen und Polizei – werden in einem Kooperationsnetzwerk zusammengeführt.

Regelung zum Hausbesuch

Der Hausbesuch soll zur Pflicht werden – allerdings nur dann, wenn er nach fachlicher Einschätzung erforderlich ist und der Schutz des Kindes dadurch nicht gefährdet wird.

Stärkung des Einsatzes von Familienhebammen

Im Rahmen des Vermittlungsverfahrens hat sich der Bund bereit erklärt, die Bundesinitiative „Familienhebammen“ auf die Unterstützung von Netzwerken Früher Hilfen zu erweitern. Zudem hat der Bund verbindlich zugesagt, sein finanzielles Engagement im Bereich „Frühe Hilfen“ und der psychosozialen Unterstützung von Familien mit kleinen Kindern auch nach Ablauf des Modellprogramms über 2015 hinaus dauerhaft fortzuführen. Die dafür bereit gestellten Mittel des Bundes wurden deutlich erhöht. So wird der Bund für die Bundesinitiative die bereits für die Jahre 2012 bis 2015 vorgesehenen Mittel in Höhe von 30 Millionen Euro im Jahr 2013 auf 45 Millionen Euro und ab dem Jahr 2014 dauerhaft auf 51 Millionen Euro jährlich erhöhen. Damit trägt der Bund über die Hälfte der Mehrbelastungen, die durch das Gesetz bei den Ländern und Kommunen entstehen.

Verbindliche Standards in der Kinder- und Jugendhilfe

Eine kontinuierliche Qualitätsentwicklung wird künftig in allen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe zur Pflicht. Dabei geht es insbesondere um die Entwicklung, Anwendung und Überprüfung von Standards für die Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen und ihren Schutz vor Gewalt. An die Umsetzung von Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung und -sicherung soll sich auch die Finanzierung aus öffentlichen Mitteln knüpfen.

Ausschluss einschlägig Vorbestrafter von Tätigkeiten in der Kinder- und Jugendhilfe

Alle hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der öffentlichen und freien Jugendhilfe müssen ein erweitertes Führungszeugnis vorlegen. Ehrenamtliche vereinbaren mit den Trägern, für welche Tätigkeiten dies nötig ist.

Befugnisnorm für Berufsgeheimnisträger zur Informationsweitergabe an das Jugendamt

Häufig ist eine Kindesgefährdung für Ärzte oder Ärztinnen oder andere so genannte Berufsgeheimnisträger als erste erkennbar. Das Gesetz bietet erstmals eine klare Regelung, die einerseits die Vertrauensbeziehung zwischen Arzt und Patient schützt, andererseits aber auch die Weitergabe wichtiger Informationen an das Jugendamt ermöglicht.

7 In der Stadt Leipzig wird die Formulierung „in den ersten Lebensjahren“ als die Spanne von der Geburt bis zur Vollendung des dritten Lebensjahres verstanden. vgl. internes Festlegungsprotokoll Amt für Jugend, Familie und Bildung vom 14. 09. 2011.

3 Struktur und Nutzung von Familienbildungsangeboten in Leipzig

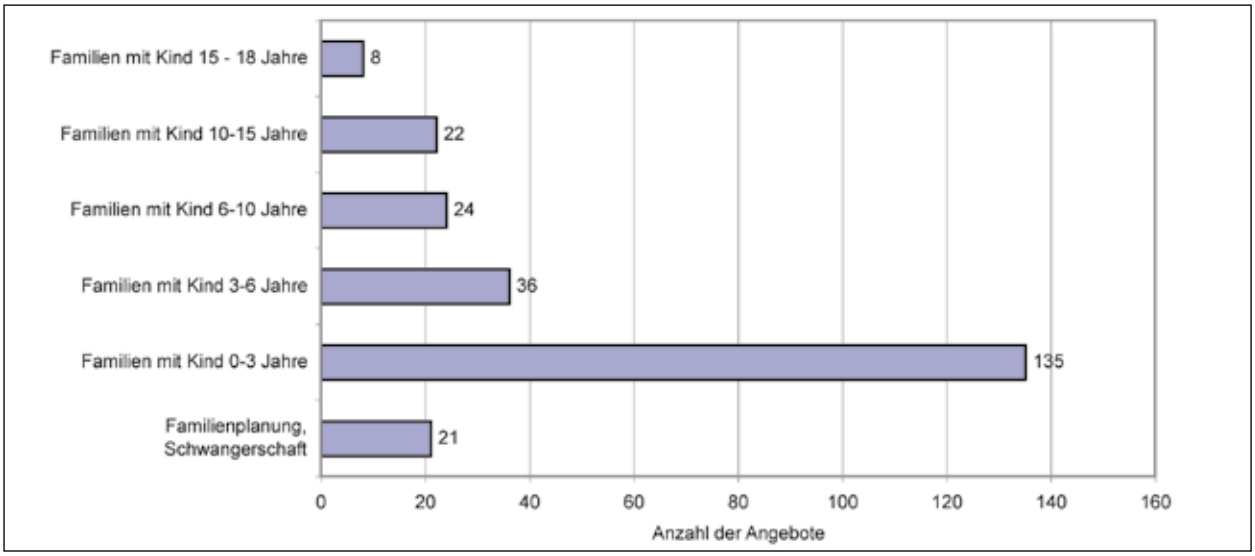
Es gibt in der Stadt Leipzig eine große Vielfalt an Familienbildungsangeboten, sowohl was die Form der Angebote betrifft, als auch hinsichtlich der Nutzergruppen, auf die diese Angebote zugeschnitten sind. Nur ein Teil dieser Angebote wird im Rahmen des § 16 SGB VIII oder anderer öffentlicher Fördermittel finanziert; ein großer Teil der Angebote unterliegt den Bedingungen des freien Marktes und ist für die Nutzer/-innen kostenpflichtig. Dieses Kapitel schlüsselt die derzeit bekannten Angebote nach verschiedenen Kriterien auf und gibt Auskunft über die Nutzung von Familienbildungsangeboten.

3.1 Struktur der Familienbildungsangebote

In der Stadt Leipzig gibt es aktuell insgesamt 149 Angebote[8], die sich der Kategorie Familienbildung zuordnen lassen. Darunter befinden sich so unterschiedliche Formate wie Informations- und Beratungsangebote, offene Treffs, Elternkurse oder Eltern-Kind-Kurse. Sie werden jeweils als Einzelangebote an einem Standort oder gemeinsam mit weiteren Familienbildungsangeboten in Zentren, wie z. B. den Familienzentren oder Praxisgemeinschaften, vorgehalten. In einigen Fällen sind sie eingebettet in ein Angebotspaket, das im Sinne einer Präventionskette bzw. eines -netzes Angebote für die Familienphasen und die Entwicklungsschritte der Kinder aufeinander aufbauend anbietet.

Insgesamt 73 Träger bieten diese Aktivitäten an, darunter sind sowohl die Stadt Leipzig selbst sowie Leipziger Kliniken, große Wohlfahrtsverbände wie der Caritasverband Leipzig e. V. und das Diakonische Werk Innere Mission Leipzig e. V. als auch zahlreiche Einzelpersonen wie z. B. freiberufliche Pädagog/-innen, Hebammen oder Sportkurs-Anbieter. Unterteilt nach den Hauptphasen der familiären Entwicklung von der Schwangerschaft bis zur Pubertät und dem Erwachsen-Werden des Kindes lässt sich feststellen, dass die meisten Angebote die sog. Nest-Phase betreffen: Mehr als jedes zweite Familienbildungsangebot ist auf Familien mit Kindern unter drei Jahren ausgerichtet. Demgegenüber gibt es relativ we-

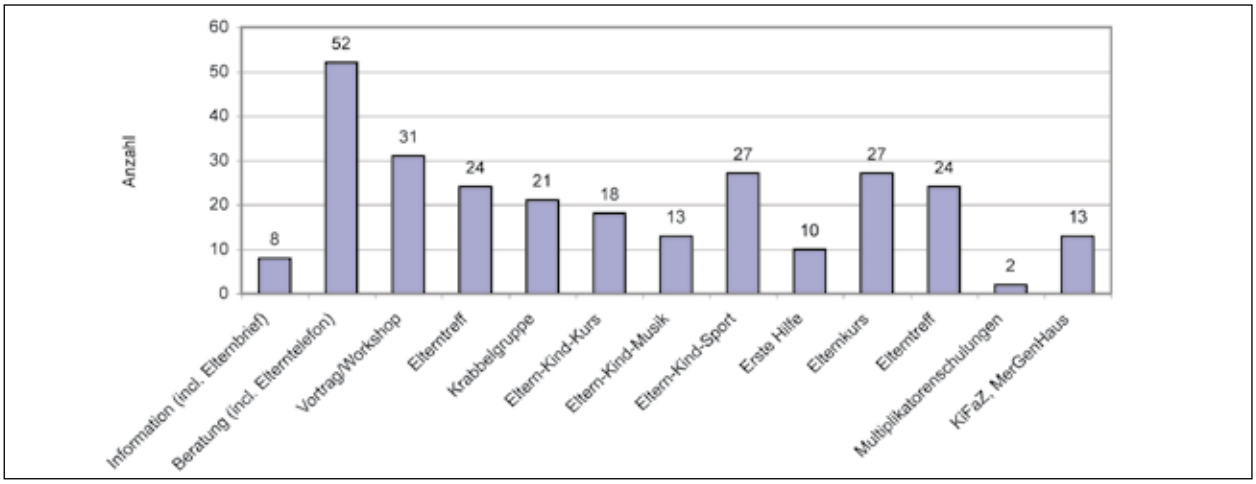
Abbildung 1: Angebote nach Familienphase



* Durch Mehrfachzuordnung von Angeboten zu den genannten Familienphasen addiert sich die Gesamtzahl von 149 Angeboten auf insgesamt 246 Eintragungen, Quelle: eigene Erhebung.

8 Die Erhebung wurde von „Lernen vor Ort“ durch das Aktionsfeld Familienbildung und Elternarbeit im 1. Halbjahr 2011 durchgeführt. Die Angebote und Anbieter mit Stand 31.05.2011 sind über die web-Seite leipzig-sozial.de einsehbar. Die Angebotsanzahl ergibt sich aus der Anzahl der Anbieter und ihrer Angebote, differenziert nach den Familienphasen Familienplanung/Schwangerschaft, Familie mit Kind/ern im Alter von 0–3 Jahre, 3–6 Jahre, 6–10 Jahre, 10–15 Jahre sowie 15–18 Jahre. Durch Mehrfachzuordnung von Angeboten zu den genannten Familienphasen addiert sich die Gesamtzahl von 149 Angeboten auf insgesamt 246 Eintragungen.

Abbildung 2: Familienbildungsangebote nach Angebotsform



* Durch Mehrfachzuordnung von Angeboten zu den genannten Familienphasen addiert sich die Gesamtzahl von 149 Angeboten auf insgesamt 246 Eintragungen, Quelle: eigene Erhebung.

nige Angebote zur Vorbereitung auf die Elternschaft oder zum Umgang mit pubertierenden Kindern oder Kindern in der Ablösungsphase (Abb. 1).

Eine Aufschlüsselung nach der Angebotsform zeigt, dass es relativ viele Beratungsangebote gibt. Auch Eltern-Kind-Kurse werden häufig angeboten, wobei vor allem Sportangebote stark vertreten sind (Abb. 2).

Für Familien mit Kindern unter drei Jahren heißt das, dass zwar insgesamt 106 Angebote von 52 der 73 Anbieter in Leipzig (71,2 %) vorgehalten werden. Dazu zählen Elternkurse und Eltern-Kind-Gruppenangebote, aber auch Kurse zur Ersten Hilfe am Kind oder Beratungsangebote zu einer Kurmaßnahme. Die Beziehungs- und Erziehungskompetenzen für diese Zielgruppe werden hingegen nur bei sieben Anbietern in Elternkursen geschult. Die frühe Eltern-Kind-Interaktion wird bei elf qualifizierten Eltern-Kind-Kursanbietern gefördert. Das zeigt, dass sich Antworten auf konzeptionelle Fragen zur Zielgruppenerreichbarkeit in Verbindung mit der fachlichen Intensität des Angebots erst vor dem Hintergrund der Zielbestimmung ergeben können. Eine fachliche Einschätzung der Qualität des Angebots ist darüber hinaus für einen zielorientierten Handlungsansatz unabdingbar.

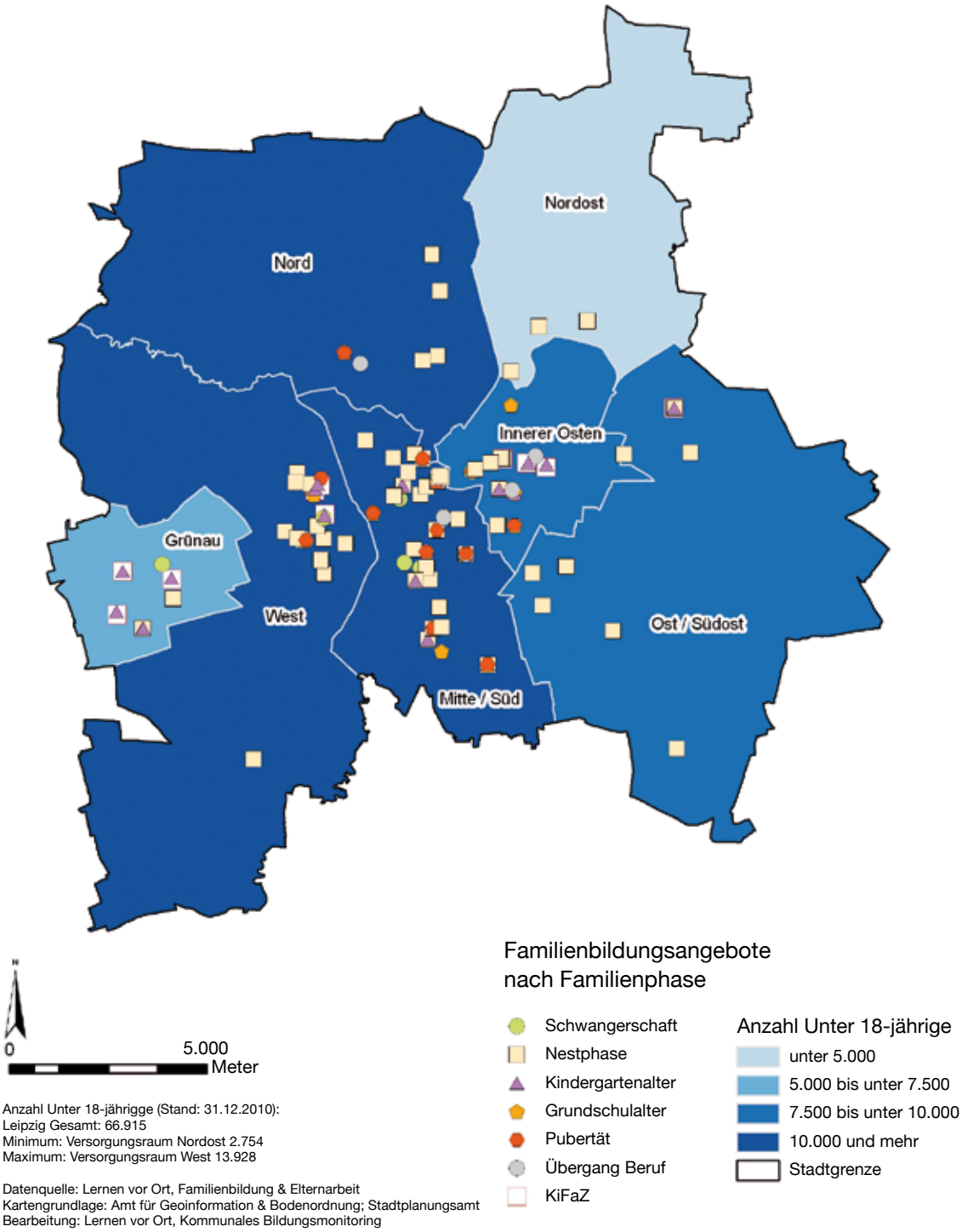
Derzeit werden die Familienbildungsangebote von fünf Trägern der Jugendhilfe im Rahmen des § 16 SGB VIII gefördert. Häufig findet sich dabei eine Verzahnung von geförderter Arbeit, Ehrenamt und teilnehmerfinanzierten Angeboten (vgl. Kapitel 5.3). Ehrenamtliche Arbeit spielt auch bei den nicht nach § 16 geförderten Angeboten eine große Rolle, vor allem in den Kirchengemeinden. Gefördert werden derzeit vorwiegend Beratungsangebote und Elternkurse, während Eltern-Kind-Kurse vor allem über den freien Markt abgedeckt werden. Ein exklusives Angebot im Rahmen öffentlicher Förderung ist die Multiplikatorenschulung. Darunter sind Angebote an Kindertageseinrichtungen, Horten und Schulen zu verstehen, um deren Mitarbeiter/-innen im Bereich Elternarbeit zu schulen und zu coachen.

Karte 1 zeigt die räumliche Verbreitung der Familienbildungsangebote in den Planungsräumen der Jugendhilfeplanung. Sie unterliegt methodischen Einschränkungen, da in ihr der Sitz des Anbieters dargestellt ist, der vom Standort der Angebotserbringung abweichen kann. Dennoch vermittelt die Karte einen Eindruck von der Lage und Dichte von Familienbildungsangeboten innerhalb der Stadt. Auffällig ist die gute Versorgung der zentralen Bereiche der Stadt, vor allem in Mitte Süd und West, während an den Peripherien kaum Angebote verortet sind.

3.2 Nutzung von Familienbildungsangeboten

Laut der Kommunalen Bürgerumfrage 2010 (Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen 2011) sprechen Familienbildungsangebote nur einen kleinen Teil der Leipziger Eltern an. Lediglich 13 Prozent der befragten Eltern mit Kindern unter 15 Jahren hatten im Zeitraum der letzten zwölf Monate an einem entsprechenden Bildungsangebot teilgenommen (Abb. 3). Überdurchschnittliche Nachfrage konnte unter Frauen, unter Befragten mit sehr geringem oder sehr hohem Pro-Kopf-Einkommen, unter

Karte 1: Einrichtungen der Familienbildung in den Planungsräumen, gruppiert nach Familienphasen



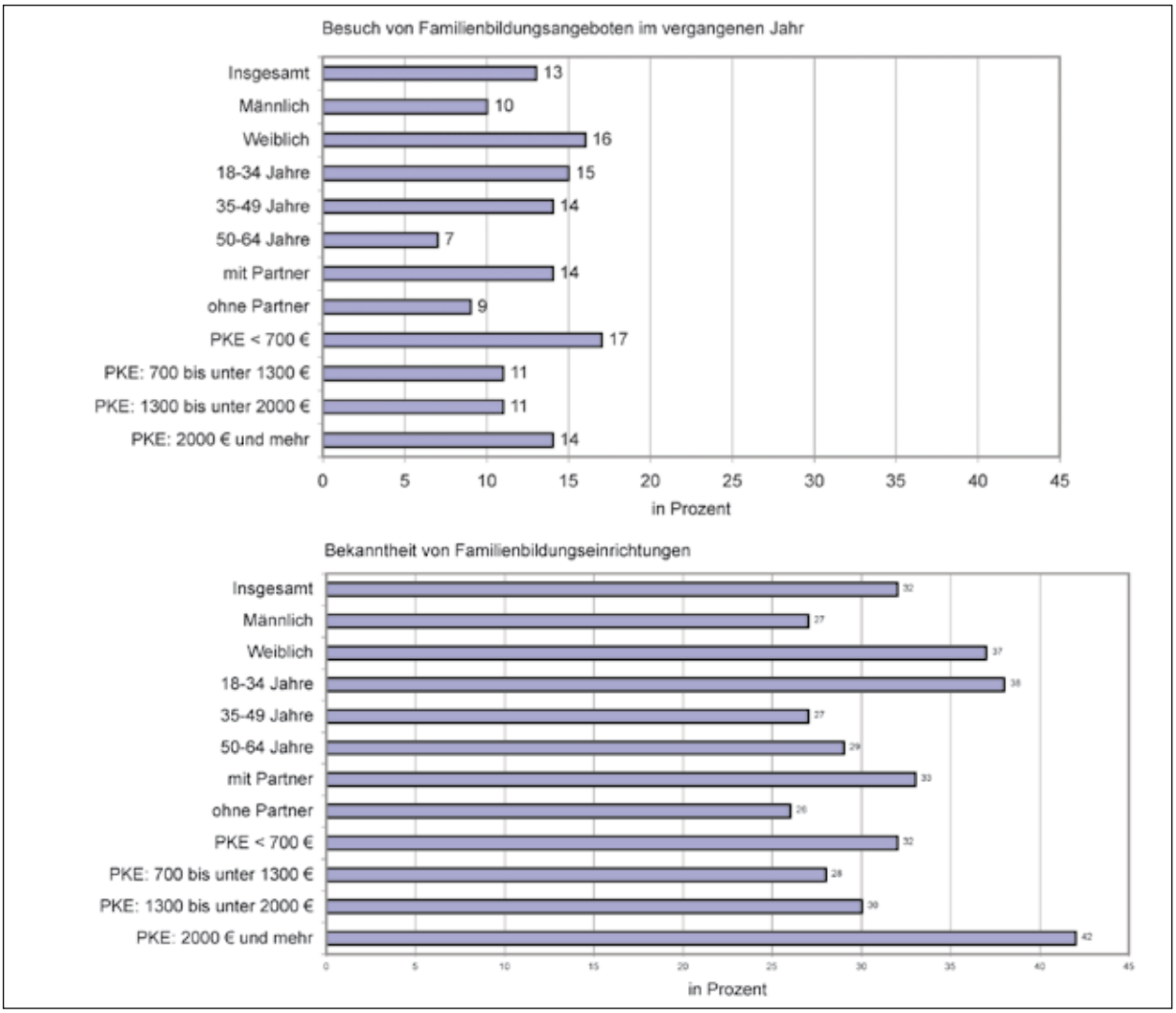
Anzahl Unter 18-jährigge (Stand: 31.12.2010):
Leipzig Gesamt: 66.915
Minimum: Versorgungsraum Nordost 2.754
Maximum: Versorgungsraum West 13.928

Datenquelle: Lernen vor Ort, Familienbildung & Elternarbeit
Kartengrundlage: Amt für Geoinformation & Bodenordnung; Stadtplanungsamt
Bearbeitung: Lernen vor Ort, Kommunales Bildungsmonitoring

jungen Eltern sowie in Partnerschaft lebenden Eltern verzeichnet werden. Die stärkste Nutzung wurde unter den Befragten mit niedrigem Pro-Kopf-Einkommen (17 %) sowie unter Frauen (16 %) erreicht. Die Kenntnis von Institutionen, die Familienbildung anbieten, ist indes weiter verbreitet: 32 % der Befragten kennen eine oder mehrere Institutionen in Leipzig, die Familienbildung anbieten. Am besten informiert zeigte sich die Gruppe mit relativ hohem Pro-Kopf-Einkommen (42 %). Insgesamt muss jedoch festgestellt werden, dass zwei von drei Eltern nicht wissen, dass oder wo in Leipzig Familienbildung angeboten wird (Abb. 4).

Über familienrelevante Angebote informieren sich die befragten Eltern meist durch Zeitungen und Zeitschriften (71 %) oder durch das Internet (69 %). Plakate, Flyer oder andere Medien haben demgegenüber einen geringeren Stellenwert. Das Internet als Informationsquelle wird vor allem bei den jüngeren Eltern unter 35 Jahren sehr stark genutzt (85 %). Sie lassen sich auch stärker als die Gesamtheit durch Plakate (55 %) oder Flyer (46 %) ansprechen. Auch die Gruppe der niedrigen Einkommensbezieher fällt hinsichtlich der Informationsgewinnung auf: Sie greift unterdurchschnittlich auf Zeitung und Internet (je 65 %) zurück und nutzt dafür überdurchschnittlich oft Plakate (50 %) und Flyer (48 %). Insgesamt jedoch bleiben Zeitungen die wichtigste Informationsquelle.

Abbildungen 3 / 4: Besuch von Familienbildungsangeboten und Bekanntheit von Familienbildungseinrichtungen in Leipzig



Quelle: Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen 2011 b.

4 Zielgruppen der öffentlich geförderten Familienbildung

Wie bereits ausgeführt, sind grundsätzlich alle Erziehungsberechtigten und an Erziehung Beteiligten Zielgruppe für öffentlich geförderte Familienbildungsangebote, wie es auch im entsprechenden Gesetzestext formuliert ist (vgl. 2.3.1). Dies versagt es jedoch einer Kommune nicht, im Rahmen gesamtstädtischer und ressortübergreifender Strategien besondere Zielgruppen zu definieren. Ansätze dazu finden sich derzeit in Leipzig im „Aktionsplan kinder- und familienfreundliche Stadt", der einen besonderen Schwerpunkt bei jungen Eltern, werdenden Eltern oder Paaren in der Entscheidungsphase sowie jungen Eltern mit Sucht- und Gewalterfahrung sieht. Der Fachplan Kinder- und Jugendförderung, der die strategische Ausrichtung der Kinder- und Jugendhilfe festlegt und als verbindliche Leitlinie für die Antragstellung von freien Trägern der Jugendhilfe gilt, vermeidet hingegen eine Fokussierung auf soziodemographisch oder sozioökonomisch definierte Zielgruppen. Stattdessen wird auf das Primat des lebenslangen Lernens Bezug genommen, indem betont wird, dass Angebote für alle Phasen des Familienzyklus[9] vorgehalten werden sollen (Stadt Leipzig, AfJFB 2011b: 66). Während hier der Zielgruppenfindung und damit auch der Angebotsstruktur viel Raum gelassen wird, ist man sich der Tatsache bewusst, dass nicht alle Zielgruppen gleichermaßen die Angebote der Familienbildung nutzen. Defizite in der Ansprache und Erreichbarkeit werden vor allem bei armutsgefährdeten und anderweitig benachteiligten Familien erkannt (vgl. Stadt Leipzig, Stabsstelle „Lernen vor Ort" 2010, Steuerungskreis Lernen vor Ort 24.11.2011). Gründe für die schwere Erreichbarkeit können in einer fehlenden Passung der existierenden Angebotspalette an die spezifischen Bedürfnisse oder Zugangswege der benachteiligten Gruppen liegen. Um die Situation zu verbessern, muss zunächst die potenzielle Zielgruppe genauer definiert werden. Dabei könnte die Zielgruppenempfehlung der Sächsischen Staatsregierung hilfreich sein, die in ihren Ausführungen zur Familienbildung dezidiert „Bildungsungewohnte Eltern", „Eltern, deren Belastungssituation einen mittelfristigen Hilfebedarf im Sinne des SGB VIII erwarten lässt", sowie „Väter" als zukünftig besonders intensiv anzusprechende Gruppen festlegt (SMS 2007: 3).

4.1 Möglichkeiten und Grenzen der Zielgruppenidentifikation

Bundesweite Repräsentativuntersuchungen zur Nutzung und Erreichbarkeit von Familienbildungsangeboten belegen immer wieder, dass insbesondere die Angebotspalette des freien Marktes vorwiegend von Mittelschichtfamilien genutzt wird, dass diese Tendenz jedoch auch bei den öffentlich geförderten Angeboten besteht. Demzufolge wird eine verminderte Nutzung vor allem bei Familien festgestellt, die sich in sozial benachteiligten und von Armut bedrohten Lebenslagen befinden und die „bildungsfern" sind.[10] Um diese Lebenslagen bzw. den Begriff „Bildungsferne" zu definieren, gibt es indes keine bewährten Identifikationsmöglichkeiten, zumal mögliche Kennzahlen in der Regel aggregiert vorliegen und deshalb nicht fallbezogen verknüpft werden können. So ist es zwar möglich, aus den üblichen Kommunalstatistiken die Anzahl Alleinerziehender, die Anzahl von Familien mit Migrationshintergrund, die Anzahl von kinderreichen Familien und evtl. die Anzahl von Familien ohne abgeschlossene Ausbildung zu ermitteln, jedoch nicht in der Kombination der Merkmale oder gar kleinräumig nach Stadtteilen. Hinzu kommt, dass es ähnlich wie in anderen sozialen Gruppen ebenso bei den sozial benachteiligten Haushalten sehr unterschiedliche Strategien und auch Kompetenzen gibt, mit der gegebenen Lebenssituation umzugehen (AWO 2010: 11 und 24). Damit birgt die pauschale Problematisierung von Lebenslagen die Gefahr der Stigmatisierung.

Dennoch ist es im Rahmen von Planungs- und Controllingprozessen unabdingbar, sich durch statistische Kennzahlen einen Überblick über die Größenordnung bestimmter Lebenslagen zu verschaffen. Die Kennzahlen der kommunalen Statistik haben gegenüber anderen Quellen (z. B. einmalige Befragungen, Mikrozensus etc.) den Vorteil, dass sie kleinräumig vorliegen und jedes Jahr von Neuem erhoben werden, sodass ein nachhaltiges Monitoring von Entwicklungsprozessen ermöglicht wird. Gleichwohl können einmalige Befragungen wertvolle Ergänzungen bieten, um ein vollständiges Lagebild zu beschreiben und um die Kontextualität von Lebenslagen und Handlungsstrategien aufzuzeigen.

9 potenzielle und werdende Eltern, Lebensphase mit Säugling, Kleinkind, Vorschulkindern, Schulkindern, Lebensphase mit Kindern in der Pubertät und Ablösungsphase, nachelterliche Phase, Großelternphase

10 Vgl. z. B. Holz et al. 2006, Meier, Preuße & Sunnus 2003, Merkle & Wippermann 2008.

Tabelle 2: Operationalisierung von „Bildungsferne“

Indikator	Operationalisierung
Fehlen formaler Bildungstitel	Eltern mit max. Hauptschulabschluss und ohne abgeschlossene Berufsausbildung
Abwesenheit zentraler Fähigkeiten	Analphabeten, unzureichende Deutschkenntnisse trotz langem Aufenthalt in Deutschland, fehlende Kenntnisse zum deutschen Bildungssystem und seinen Unterstützungsstrukturen, fehlende Wertschätzung von Bildung, fehlende soziale Kompetenz oder Erziehungskompetenz
Zugehörigkeit zu soziodemographischen Gruppen, die gemäß empirischer Daten überdurchschnittlich oft einen Mangel an zentralen Fähigkeiten aufweisen	Migrationshintergrund, Bezug existenzsichernder Leistungen (HLU, Alg II, Sozialgeld), wohnhaft in Stadtteilen mit besonderen sozialen Bedarfslagen, sehr junge Eltern, Eltern mit eigener gebrochener Erziehungsbiographie

Quelle: Eigener Entwurf, auf Basis von Landeshauptstadt Wiesbaden 2005: 10.

Anregungen zur Konstruktion eines entsprechenden Indikators finden sich in der bereits erwähnten Expertise des AWO Bundesverbandes zum Begriff „Armut/Armutsgefährdung“ sowie im Konzept „Zielgruppenorientierte Elternarbeit“ der Stadt Wiesbaden zur Kategorie „Bildungsferne“. So resümiert die AWO-Studie in einer Zusammenschau der existierenden Daten auf Bundesebene, dass sich Armut bzw. Armutsgefährdung aus den Merkmalen „Alleinerziehend“, „Drei oder mehr Kinder“, „Migrationshintergrund“ sowie „Niedriglohnbeschäftigung“ ergibt, insbesondere aus der Kombination dieser Merkmale (AWO 2010: 23). Für den Begriff „Bildungsferne“ schlägt das Konzeptpapier der Stadt Wiesbaden die in Tabelle 2 dargestellten Operationalisierungen in Hinblick auf die Eltern vor (Landeshauptstadt Wiesbaden 2005: 10):[11]

Anhand dieser Definitionen und Kennzahlen soll nun kurz die Situation von Familien in Leipzig skizziert werden. Dabei wird sowohl auf regelmäßige Statistiken und Berichte zurückgegriffen (Statistisches Jahrbuch, Kommunale Bürgerumfrage, Sozialreport, Jugendhilfereport), als auch auf einmalige oder im größeren Abstand durchgeführte Studien (Gerdes, Hennig & Rieger-Genennig 2009, Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen 2012).

4.2 Die soziale Lage von Familien in Leipzig

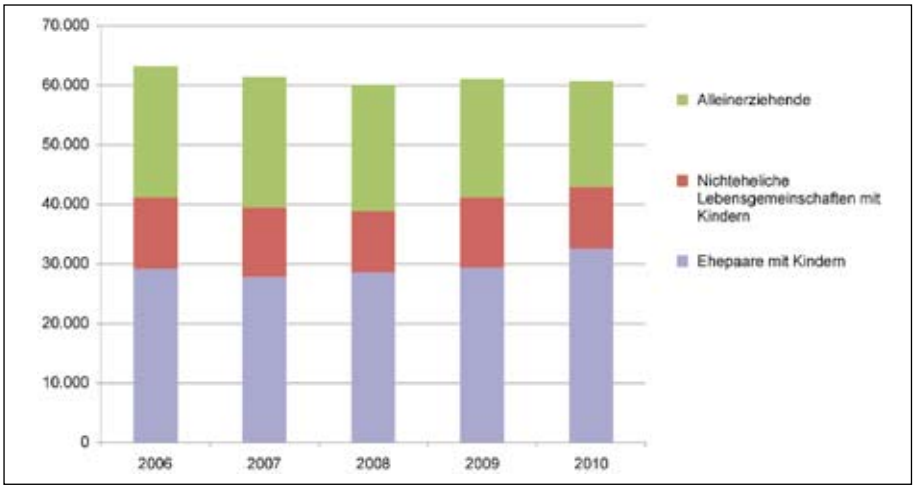
4.2.1 Familienformen

Die Familien und Lebensformen wandeln sich und damit der Kontext, in dem Kinder und Jugendliche aufwachsen. In der modernen Familiendefinition bezeichnet der Begriff „Familie“ jede Kind-Gemeinschaft; hierzu gehören Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften sowie alleinerziehende Mütter und Väter mit minderjährigen Kindern im Haushalt. In Leipzig gab es im Jahr 2010 rund 60.700 Familien, davon war rund jede Zweite eine Familie mit verheirateten Eltern und etwa ein Sechstel eine Lebensgemeinschaft (Abb. 5). Die Anzahl alleinerziehender Familienformen ging in den vergangenen Jahren zurück und betraf 2010 rund 17.700 Haushalte bzw. 29,2 % aller Familien. Der überwiegende Anteil der Alleinerziehenden (86,4 %) waren Mütter. Unter Berücksichtigung der durchschnittlichen Haushaltsgrößen[12] lebten in verheirateten Familien rund 52.000 Kinder und Jugendliche, in nicht verheirateten Familien rund 13.000 und in alleinerziehenden Familien rund 25.000 Kinder und Jugendliche.

11 In Anlehnung an ein Papier des Zukunftszentrums Tirol, verfügbar unter http://193.171.232.16/tuwas/bildungtirol/recherchen_zukunftszentrum/bildungsferne.pdf

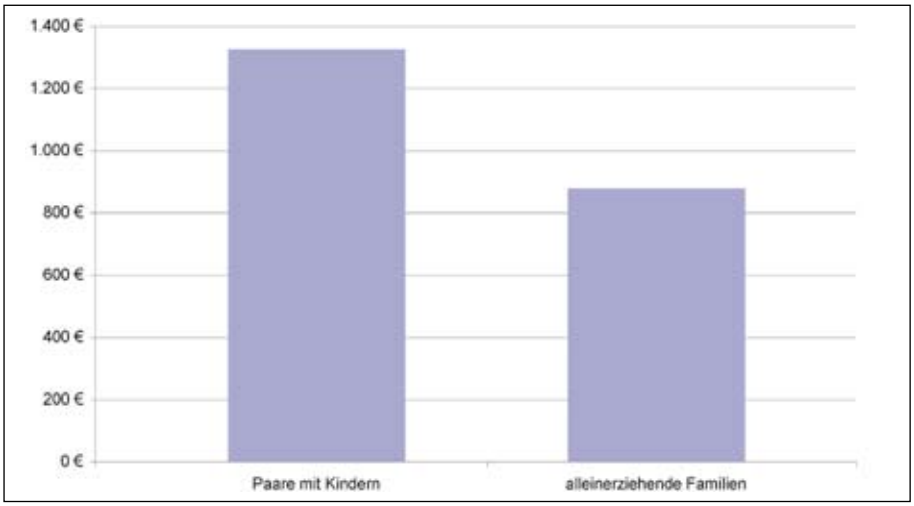
12 2010: Ehepaare mit Kindern: 3,6; nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern: 3,3; alleinerziehende Familien: 2,4.

Abbildung 5: Familienformen in Leipzig, 2006–2010



Quelle: Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen

Abbildung 6: Pro-Kopf-Einkommen von Familien in Leipzig 2010[13]



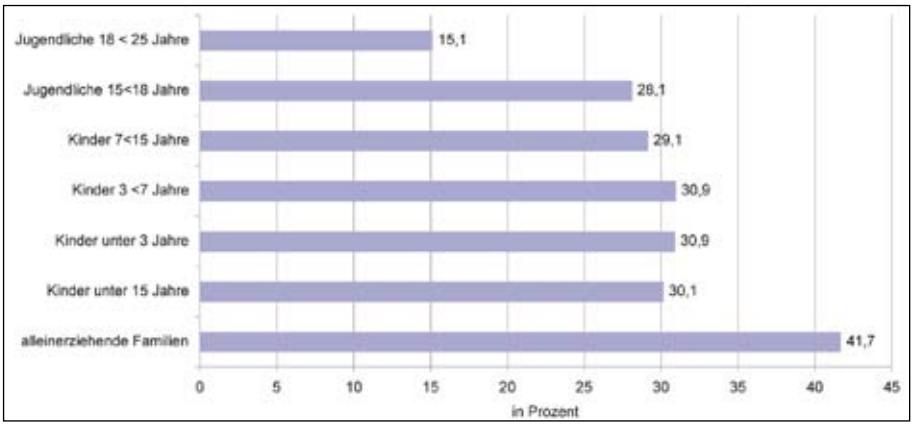
Quelle: Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen 2011

4.2.2 Armut und Armutsgefährdung von Familien

Besonders Familien, in denen nur ein oder kein Elternteil erwerbstätig ist, sind von Armut betroffen. Ein hohes Risiko tragen alleinerziehende Familien, da hier in der Regel ein einziger erwachsener Haushaltsvorstand das Familieneinkommen erwirtschaften muss. Nach den Daten der Kommunalen Bürgerumfrage 2010 (Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen 2011 b) verfügten im Jahr 2010 Paare mit Kindern über ein durchschnittliches Haushaltseinkommen von 2.552 € monatlich, während alleinerziehende Familien nur durchschnittlich 1.258 € erwirtschafteten. Bezogen auf die Anzahl der Personen im Haushalt, die von diesem Einkommen leben müssen, ergibt sich für Paare mit Kindern die Summe von 1.327 € pro Person, während Alleinerziehende und ihre Kinder

13 Bei der Berechnung handelt es sich um das sog. Nettoäquivalenzeinkommen. Dabei wird die Summe aller Einkünfte durch die Anzahl der Personen im Haushalt geteilt, wobei verschiedene Gewichtungsfaktoren für Erwachsene und Kinder angewandt werden.

Abbildung 7: Anteil Leistungsbezug nach SGB II in unterschiedlichen Gruppen, Leipzig 2010



Quelle: Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen

Abbildung 8: Unterhaltsvorschuss, Entwicklung der Fallzahlen und Anteile an der Altersgruppe, Leipzig 2006 bis 2010

Quelle: Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen

jeweils nur über 878 € verfügten (Abb. 6). Für jede/-n Vierte/-n der befragten Alleinerziehenden bestand die Haupteinkommensquelle aus Arbeitslosengeld II, während dies nur auf 7 % der Paare mit Kindern zutraf.

Auch die Daten der Sozialstatistik weisen Alleinerziehende und ihre Kinder als besonders von Armut betroffene oder gefährdete Gruppe aus. Im Jahr 2010 bezogen insgesamt 7.375 Bedarfsgemeinschaften Alleinerziehender Leistungen nach SGB II – das waren zwei Fünftel aller alleinerziehenden Familien. Unter den Beziehern von Sozialgeld waren insgesamt 17.973 Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren, das entsprach einem Anteil von 30,1 % an der Altersgruppe. Die höchsten altersgruppenspezifischen Anteile erreichten die Altersgruppen unter drei Jahren sowie zwischen drei und sieben Jahren (je 30,9 %) (Abb. 7).

Ein weiteres Indiz für die schwierige ökonomische Lage alleinerziehender Familien ist die Anzahl der Fälle, in denen durch das Amt für Jugend, Familie und Bildung der Stadt Leipzig Unterhaltsvorschuss gezahlt wurde: Im Jahr 2010 betraf dies 5.353 Kinder unter zwölf Jahren, was einem Zehntel dieser Altersgruppe in Leipzig entspricht (Abb. 8).

Die Dynamik des Trennungsgeschehens lässt sich näherungsweise am Scheidungsverhalten ablesen. Im Jahr 2010 wurden in Leipzig 876 Ehen geschieden; davon waren 573 Kinder betroffen. Im Fünfjahreszeitraum 2006 bis 2010 waren insgesamt 2.936 Kinder von Ehescheidungen betroffen – mit allen psychischen und sozioökonomischen Folgen.

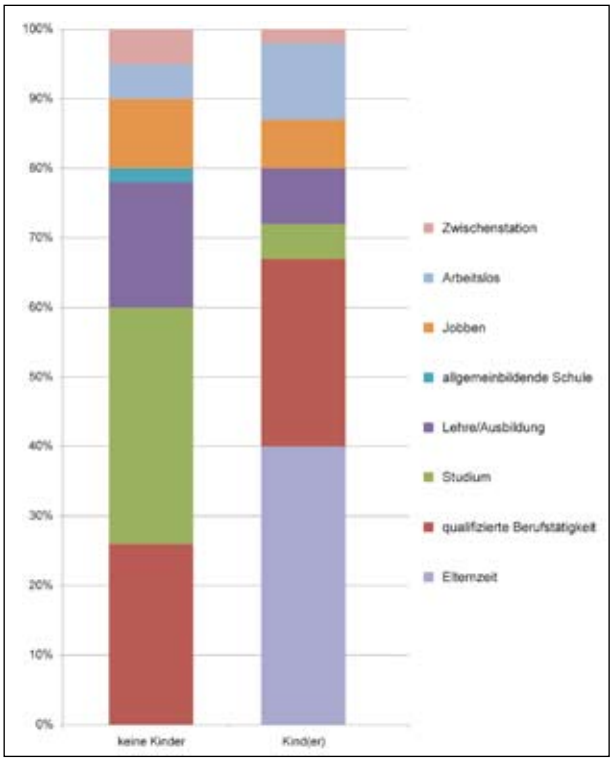
4.2.3 Migrationshintergrund

In Leipzig leben viele Familien mit sehr unterschiedlichen Migrationsbiographien, die in ihren Lebenslagen und der Ausstattung mit sozialem und kulturellen Kapital ebenso heterogen sind, wie die Familien ohne Migrationshintergrund. Pauschale Problematisierungen sind deshalb keinesfalls angezeigt. Dennoch ergibt sich aus der ausländischen Herkunft eine mögliche Häufung von Problemlagen, etwa durch erschwerten Arbeitsmarktzugang, Einkommensarmut, mangelnde Deutschkenntnisse der Eltern sowie mangelnde Kenntnisse des deutschen Bildungssystems. Diese Faktoren können es Eltern mit Migrationshintergrund erschweren, ihr vorhandenes soziales und kulturelles Kapital zur Unterstützung ihrer Kinder einzusetzen. Auf die Elternkompetenz und das Kindeswohl können zudem mögliche Traumatisierungen durch Flucht, kulturell nicht geächtete rigide Erziehungsformen, Rollenbilder, die Mädchen gezielt benachteiligen oder eine mangelnde Bildungsaspiration negativ wirken.
Im Jahr 2009 lebten in Leipzig 42.258 Menschen mit Migrationshintergrund, darunter 10.394 Minderjährige. Ein Viertel der Menschen mit Migrationshintergrund waren Frauen zwischen 15 und 45 Jahren (ohne Migrationshintergrund: 19,7 %), weitere 10,9 Prozent Mädchen bis 15 Jahre (ohne Migrationshintergrund: 5,0 %). Der Leipziger Migrationsbericht 2010 stellt fest: „Neben ohnehin höheren Kinderzahlen in Migrantenfamilien erhöht dieser überdurchschnittliche Anteil von Migranten bzw. vor allem Migrantinnen im potentiellen Elternalter die künftige Rolle der Migranten bei der Regeneration der Leipziger Einwohnerschaft“ (Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen 2010: 15). Dem Integrationsmonitoring zufolge waren Migrant/-innen sowohl von Arbeitslosigkeit als auch von Sozialgeldbezug überdurchschnittlich betroffen (ebd.: 8 f). Eine sozialräumliche Häufung von in relativer Armut lebenden Migrantenfamilien ergab sich vor allem in den Ortsteilen Neustadt-Neuschönefeld und Volkmarsdorf.

4.2.4 Sehr junge Eltern

Minderjährige oder knapp volljährige Eltern sind überproportional durch Armut und Bildungsarmut gefährdet, da sie häufig über keine abgeschlossene Schul- und Berufsausbildung verfügen und somit die ökonomischen Ressourcen und das kulturelle Kapital knapp sind. Hinzu kommt eine eventuelle mangelnde Reife, die die Übernahme der Elternrolle erschwert. Auch instabile Beziehungsmuster häufen sich in dieser Elterngruppe. Im Jahr 2010 wurden in Leipzig 201 Kinder von Müttern im Alter bis einschließlich 20 Jahren geboren, 20 Babys hatten minderjährige Mütter. Im Fünfjahreszeitraum zwischen 2006 und 2010 wurden 1.153 Kinder von jungen Müttern bis einschließlich 20 Jahren geboren, darunter 145 Babys durch minderjährige Mütter.
Eine Teilauswertung der Studie „Jugend in Leipzig“ (Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen 2012) ergab, dass jene jugendlichen Befragten (18 bis unter 27 Jahre), die bereits Kinder hatten, geringere Bildungsabschlüsse aufwiesen als die Vergleichsgruppe ohne Kinder. Sie befanden sich seltener in höher qualifizierenden Bildungsgängen und waren häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen. 30 % der jungen Eltern waren vor der Elternschaft arbeitslos oder in unqualifizierten Tätigkeiten beschäftigt, ein Viertel hatte eine allgemeinbildende Schule oder eine Lehre besucht und musste die Ausbildung durch die Elternschaft unterbrechen. Nur ein Viertel war vor der Elternschaft einer qualifizierten Berufstätigkeit nachgegangen (Abb. 9). Frühe Elternschaft kann hier also auch als eine sinnstiftende Alternative zur beruflichen Perspektivlosigkeit interpretiert werden. Ein (Wie-

Abbildung 9: Aktuelle Situation von jungen Eltern und Nicht-Eltern



Quelle: Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen 2011 a

der-)Einstieg in den Arbeitsmarkt nach der Elternzeit dürfte sich für einen Großteil der Befragten schwierig gestalten.

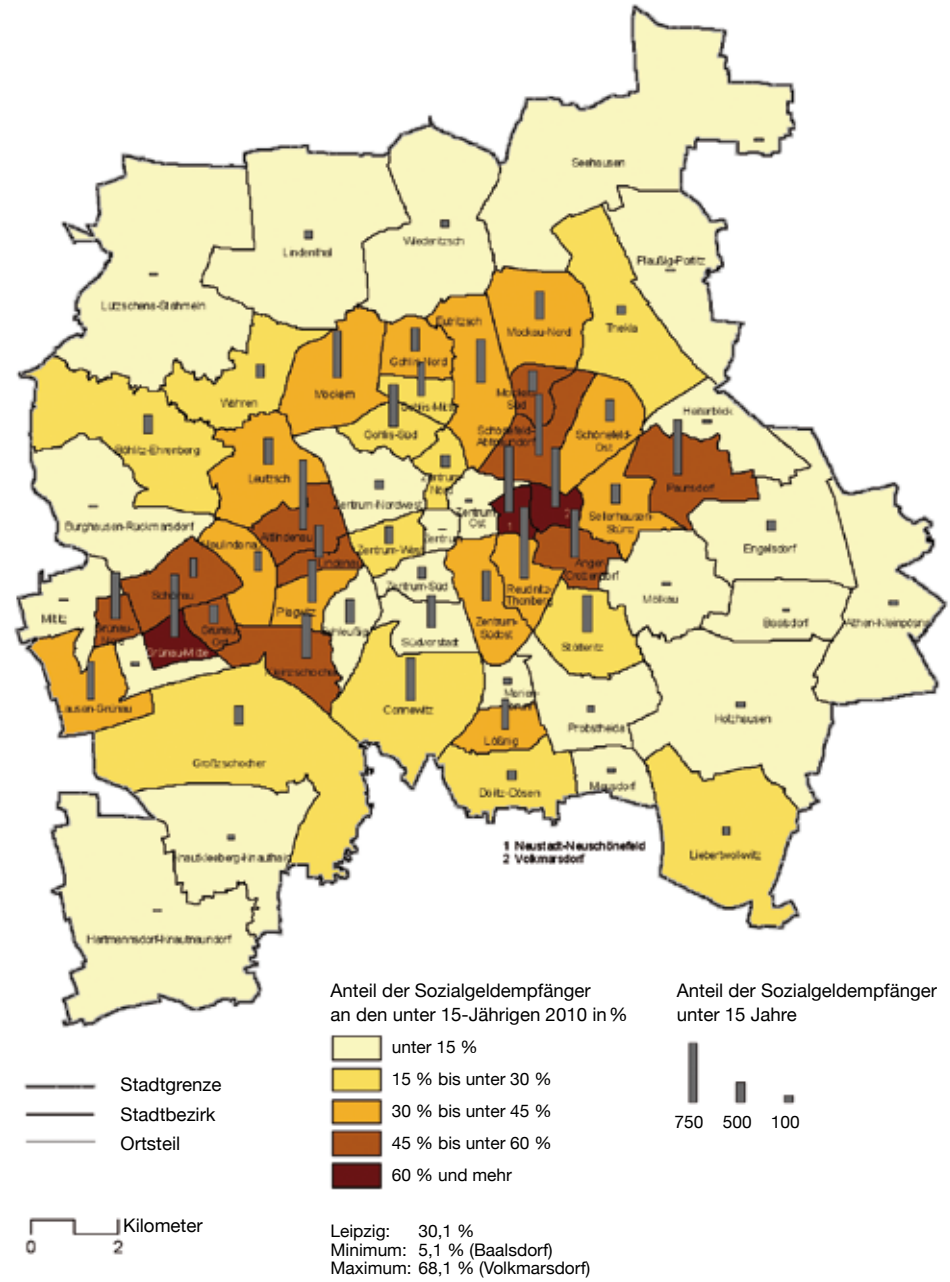
4.2.5 Sozialräumliche Differenzierung von Problemlagen

Anhand von demographischen und sozialen Merkmalen lässt sich die Intensität von im Sozialraum verorteten Problemlagen feststellen. Auf der Ebene der Stadtbezirke lassen sich zunächst die Bezirke Mitte, Süd, Südwest und Nord als demographisch dynamische Gebiete identifizieren. Während die Bevölkerung dieser Stadtbezirke rund zwei Fünftel (43,4 %) der städtischen Gesamtbevölkerung ausmacht, lebte hier im Jahr 2010 jedes zweite Kind unter drei Jahren. Auch jedes zweite Neugeborene wurde innerhalb dieser Stadtbezirke gemeldet. Demographisch unterrepräsentiert zeigten sich hingegen die Stadtbezirke Nordost, Ost, und West, die 2010 einen Anteil von knapp einem Drittel (31,4 %) an der städtischen Gesamtbevölkerung, aber nur rund ein Viertel der unter Dreijährigen und der Neugeborenen aufwiesen. Überdurchschnittliche Migrantenanteile waren vor allem in den Stadtbezirken Mitte und Ost zu verzeichnen. Die höchsten Anteile wiesen die Ortsteile Neustadt-Neuschönefeld (29,1 %), Volkmarsdorf (26,4 %) und Zentrum-Südost (27,8 %) auf. In diesen drei Ortsteilen lebten 2010 nur 5,1 % der Leipziger/-innen, aber 18,5 % aller Leipziger/-innen mit Migrationshintergrund.
Betrachtet man soziale Problemlagen wie etwa Arbeitslosigkeit oder die Abhängigkeit von sozialen Transferleistungen, treten vor allem die Stadtbezirke Nordost, Ost, sowie West und Altwest hervor. Mehr als jede/-r zweite Langzeitarbeitslose lebte 2010 in diesen Stadtbezirken, die jedoch nur zwei Fünftel der städtischen Gesamtbevölkerung beherbergten. Die Arbeitslosenquote lag 2010 um ein Drittel über dem städtischen Durchschnitt. Rund ein Fünftel aller Privathaushalte in den genannten Stadtbezirken lebten in Bedarfsgemeinschaften (Gesamtstadt: 16,5 %) und der Anteil der Sozialgeldempfänger/-innen unter 15 Jahren im Stadtbezirk lag um mehr als ein Drittel über dem städtischen Durchschnitt (30,9 %). In insgesamt zehn Ortsteilen war mehr als jede/-r zweite Unter-15-Jährige von sozialen Transferleistungen abhängig. Am höchsten waren die Quoten in den Ortsteilen Neustadt-Neuschönefeld (68,3 %) und Volkmarsdorf (69,5 %) im Stadtbezirk Ost sowie in Grünau-Mitte (62,9 %) und Grünau-Nord (62,0 %) im Stadtbezirk West.

4.3 Zwischenfazit: Familienbildung als stabilisierender Faktor in einem instabilen Umfeld

Die vorliegenden Erkenntnisse zur Struktur und Nutzung von Familienbildungsangeboten zeigen, dass in Leipzig eine vielfältige Trägerlandschaft existiert, die in allen denkbaren Bereichen der Familienbildung Angebote vorhält. Ein großer Teil konzentriert sich auf Angebote für Eltern und Kinder unter drei Jahren. Vorrangige Angebotsinhalte sind Bewegung, Sport und Musik, während zertifizierte Elternkurse, die die Elternkompetenz stärken sollen, seltener existieren. Sie werden fast ausschließlich durch öffentlich geförderte Träger angeboten, während Eltern-Kind-Kurse und Beratungs- und Informationsangebote durch den freien Markt gut abgedeckt werden. Familienbildungsangebote werden nur von einem kleinen Teil der Eltern in Anspruch genommen. Eine unterdurchschnittliche Nutzung zeigt sich bei Vätern sowie bei Alleinerziehenden.
Die Zielgruppenanalyse zeigt, dass in Leipzig eine hohe Zahl von Familien in schwierigen Lebenslagen lebt: Indikatoren hierfür sind Einkommensarmut, Arbeitslosigkeit, Ein-Eltern-Familien sowie Bezug von Sozialtransferleistungen. Gerade für diese Familien können Angebote der Familienbildung eine stärkende Wirkung in einem ansonsten instabilen Umfeld haben. Ein derartiges Umfeld mit einer besonders hohen Relevanz für entsprechende Familienbildungsangebote liegt insbesondere in den identifizierten sozialräumlichen Entwicklungsschwerpunkten mit einem hohen Anteil an Kinder- und Jugendarmut vor.
Besondere Berücksichtigung in der Angebotsformulierung könnten zudem Familien mit Migrationshintergrund sowie sehr junge Eltern finden. Zudem sollten Anstrengungen unternommen werden, die Nutzerquote bei Vätern und Alleinerziehenden zu erhöhen. Hierzu bedarf es offensichtlich neben einer konzeptionellen Zielgruppenspezifik auch des Abbaus von Hürden wie etwa Kostenpflichtigkeit von Angeboten oder fehlender Kinderbetreuung.

Karte 2: Anzahl und relative Anteile der unter 15-jährigen Sozialgeldempfänger/-innen in Leipzig



Quelle: Amt für Statistik und Wahlen

Sozialreport Leipzig 2011

5 Öffentlich geförderte Familienbildung in Leipzig

Im Folgenden wird ein Überblick über jene Träger und Angebote der Familienbildung gegeben, die derzeit im Rahmen des § 16 SGB VIII gefördert werden. Zudem werden die Koordinierungs- und Verwaltungsstrukturen vorgestellt, die für diesen Bereich relevant sind. Eine Sonderstellung hat das Familieninfobüro, da es keine Förderung nach §16 SGB VIII erhält, sondern als Mischform von Hauptamt und Ehrenamt dauerhaft im Rahmen der Familienfreundlichkeitsstrategie der Stadt Leipzig etabliert ist.

5.1 Familieninfobüro

Das Familieninfobüro Leipzig wurde im Dezember 2008 eröffnet und ist in Sachsen das einzige dieser Art. Es ist als zentrale Anlaufstelle für alle Familien konzipiert und versteht sich als Orientierungs- und Informationsstelle für Familienbildung. Der Gegenstand des Familieninfobüros sind Strukturen von Angeboten für Familien. Den Familien sollen Kenntnisse über diese Strukturen vermittelt werden und ihnen soll geholfen werden, diese nachzuvollziehen. Die ehrenamtliche Koordinatorin sowie sechs weitere ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisteten im Jahr 2010 insgesamt 863 ehrenamtliche Stunden. Das Familieninfobüro erhält keine öffentliche Förderung im engeren Sinne, doch es nutzt Räumlichkeiten der Stadtverwaltung und erhält Sachmittel. Auch die Leitung des Familieninfobüros wird durch eine hauptamtliche Mitarbeiterin des Amtes für Jugend, Familie und Bildung der Stadt Leipzig durchgeführt. Zudem wird über den Kommunalen Eigenbetrieb Engelsdorf und das Berufsbildungswerk Leipzig (BBW gGmbH) Personal zur Verfügung gestellt.
Im Jahr 2010 wurden im Familieninfobüro insgesamt 4.361 Kontakte gezählt, durchschnittlich 29 Kontakte pro Öffnungszeit. 1.393 Familien ließen sich ausführlicher beraten, 990 von ihnen im persönlichen Gespräch. Die nachgefragten Themen betrafen oftmals die Suche nach einem Betreuungsplatz für ein- bis dreijährige Kinder und finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten. Insgesamt 226 Familien haben die sechs Thementage (z. B. „Schwangerschaft und Geburt – Welche Wege kommen auf mich zu?“) besucht.

5.2 Öffentlich geförderte Träger der Familienbildung

Im Jahr 2011 wurden fünf anerkannte Träger der freien Jugendhilfe im Rahmen von Angeboten nach § 16 SGB VIII gefördert: Der „Caritasverband Leipzig e. V.“, der „Deutsche Kinderschutzbund Ortsverband Leipzig e. V.“, der „FAIRbund e. V.“, der „MÜHLSTRASSE 14 e. V.“ sowie der „Mütterzentrum Leipzig e. V.“. Diese fünf Träger bieten sowohl offene Begegnungsmöglichkeiten für junge Eltern, angeleitete Kurse sowie Fachkräfteweiterbildungen und Coaching an. Vielfach gibt es synergetische Beziehungen zwischen diesen Angeboten, ebenso sind Überschneidungen zwischen Familienbildungsangeboten und anderen Angeboten der Träger zu erkennen. Das heißt, die Familienbildungsarbeit der Träger reicht über die nach § 16 SGB VIII geförderten Angebote hinaus.

Der **Caritasverband Leipzig e. V.** betreibt in Leipzig Grünau das ursprünglich erste Familienzentrum („Kinder-, Jugend- und Familienzentrum“) in der Stadt Leipzig. Die Angebotsschwerpunkte sind in sechs Bereiche strukturiert, von denen drei Familienbildung anbieten: Das Familien*local* bedient vorwiegend die offenen Formen wie Familienfrühstück, Treffmöglichkeiten für ehrenamtlich organisierte Gruppen oder thematische Infoveranstaltungen. Daneben wird der Kurs „FaKT“ (Familienkompetenztraining) angeboten. Die Erziehungsberatungsstelle führt Elternkurse und Elternabende mit präventivem Charakter durch. Regelmäßig werden die zertifizierten Elternkurse „Starke Eltern – Starke Kinder®“ in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kinderschutzbund durchgeführt. Zudem wird der Kurs „FuN®-Family“ (Familie und Nachbarschaft) angeboten. Für Familien mit Kindern bis anderthalb Jahren hält die Schwangerschaftsberatungsstelle des Trägers den Kurs „FuN®-Baby“ vor. Ein weiterer Baustein der Familienbildung und Elternarbeit ist das Projekt „FaBiKoo“ (Familienbildung in Kooperation mit Kindertageseinrichtungen). Seit dem 31.07.2011 abgeschlossen ist das Modellprojekt „Erziehungspartnerschaften an Schulen“, das derzeit evaluiert wird. Neu im Portfolio des Caritasverband Leipzig e. V. ist das Projekt „Elternschule“, das sich an Eltern mit Migrationshintergrund und Behinderung richtet. Familienbildung wird als eine Facette der eigenen Arbeit im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe betrachtet. Durch die Bündelung

der Angebote an einem konkreten Ort werden vielfältige Synergieeffekte erzielt. Da der Caritasverband Leipzig e. V. an seinem Standort Grünau vielfach mit Armutsbedingungen konfrontiert wird, werden die meisten Kurse nur für eine geringfügige Teilnehmergebühr angeboten. Ebenso wird ein Mittagstisch für Bedürftige angeboten.

Der **Deutsche Kinderschutzbund Ortsverband Leipzig e. V.** hat vor allem im Bereich „Information und Beratung“ ein Alleinstellungsmerkmal in Leipzig. Neben dem Versand von Elternbriefen und dem Betreiben des Elterntelefons, der „Nummer gegen Kummer“, wird auch der zertifizierte Elternkurs „Starke Eltern – Starke Kinder®“ angeboten. Der Deutsche Kinderschutzbund versteht sich als Lobby für Kinderrechte, wie das Recht auf gewaltfreie Erziehung oder das Recht auf beide Eltern. Aus dieser Grundposition heraus begründet sich sein Engagement für die Familienbildung. Die öffentliche Förderung wird größtenteils für den Erwerb und Versand von Elternbriefen eingesetzt. Das Elterntelefon und die Elternkurse werden mit Hilfe der öffentlichen Förderung koordiniert. Ihre Durchführung ruht auf den Schultern von eigens ausgebildeten Ehrenamtlichen. Die hauptamtliche Koordination sichert eine kontinuierliche Betreuung der Ehrenamtlichen und eine regelmäßige Öffentlichkeitsarbeit.

Der **FAIRbund e. V.** ist seit über 18 Jahren ein anerkannter Träger der freien Jugendhilfe in Leipzig und betreut vorrangig Kinder, Jugendliche und Familien, die in Not geraten sind oder familiäre Probleme und besondere Belastungen haben. Aus den Erfahrungen dieser fallbezogenen Arbeit heraus entsprangen Impuls und Auftrag, ein spezifisches Familienbildungsangebot für sozial schwache und bildungsferne Familien zu entwickeln. Seit 2005 bietet der FAIRbund e. V. Leipzig das zertifizierte Angebot „Kinder FAIRstehen – Ein Kurs für Eltern®“ an. Die teilnehmenden Familien werden vielfach durch persönliche Ansprache des Allgemeinen Sozialdienstes des Amtes für Jugend, Familie und Bildung Leipzig geworben. Seit 2005 wird zudem im Rahmen eines Modellprojekts Familienbildung in Zusammenarbeit mit Kindertagesstätten angeboten („Familien und Kitas – Miteinander lernen“). Schwerpunkte dieses Projekts sind die Vernetzung von Einrichtungen zum Zweck des Erfahrungsaustauschs, um Kenntnisse und Erfahrungen im Bereich der Elternarbeit zu vertiefen, sowie die Unterstützung thematischer Elternabende in den Kindertagesstätten durch Methoden und Inhalte der Familienbildung. Im Rahmen der öffentlichen Förderung nach § 16 SGB VIII wird eine halbe Personalstelle finanziert, diese wird durch zwei Personen für die Koordination und hauptamtliche Durchführung der Kursangebote ausgeschöpft.

Der Verein **MÜHLSTRASSE 14 e. V.** betreibt ein gleichnamiges soziokulturelles Stadtteilzentrum in Leipzig-Reudnitz, das ein breites Aufgabenspektrum bewältigt: Neben der offenen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Familien und Senioren werden kulturelle Angebote vorgehalten sowie Projekte durchgeführt, die in den Stadtteil hineinwirken. Angebote zur Familienbildung etablierten sich rasch nach Gründung der Einrichtung im Jahre 1998 und sind inzwischen ein fester und stark nachgefragter Bestandteil des Zentrums. Es gibt sowohl offene Angebote, wie ein Elterncafé oder die Nachmittagsveranstaltung „Sonntag in Familie“, als auch Themenabende und Eltern-Kind-Kurse. Die Kurse sind gestaffelt nach Alter des Kindes. Unter den Nutzer/-innen überwiegen Familien aus dem Stadtteil, die auch die soziodemographische Struktur der Stadtteilbevölkerung repräsentieren. Zudem bemüht man sich um enge Kooperationen zu Kindertageseinrichtungen im Viertel, um dort potenzielle Interessentinnen und Interessenten für Familienbildungsangebote zu gewinnen, aber auch um gemeinsame Projekte zu entwickeln. Der MÜHLSTRASSE 14 e. V. wird im Rahmen der institutionellen Förderung des Kulturamtes als soziokulturelles Stadtteilzentrum gefördert. Die öffentliche Förderung nach § 16 SGB VIII bezieht sich auf eine dreiviertel Personalstelle für Familienbildung, die zu 20 Stunden für die Durchführung von Kursen und zu zehn Stunden für die Koordination und Administration der Angebote sowie für Gemeinwesenarbeit eingesetzt wird.

Der **Mütterzentrum e. V. Leipzig** betreibt in Leipzig vier Familienzentren, die jungen Eltern und ihren Kindern durch offene Angebote Raum zur Begegnung bieten. Die Zentren verstehen sich als niederschwelliges, präventives Angebot zur Förderung und Unterstützung der Erziehungskompetenz in Familien. Neben offenen Begegnungsmöglichkeiten wie Spielnachmittagen oder Frühstückstreffs werden Elternkurse, Eltern-Kind-Kurse sowie Informations- und Beratungsmöglichkeiten angeboten. Ein wichtiger Ansatz ist die Förderung der Eigenpotenziale junger Eltern. So werden viele Eltern-Kind-Gruppen oder Aktivkurse durch die Besucher/-innen selbst organisiert; die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen der Familienzentren haben dabei eine aktivierende und koordinierende Rolle. Weitere familienbezogene Beratungsangebote und Dienstleistungen wie z. B. Hebam-

mensprechstunden oder Second-Hand-Börsen für Kinderkleidung runden das Angebot ab. Zielgruppe der Familienzentren des Mütterzentrum e. V. sind Familien mit Kindern bis zu drei Jahren, wobei die Hauptnutzergruppe aus Müttern besteht. Die Angebote werden stark durch die Bewohner/-innen der jeweiligen sozialräumlichen Einzugsgebiete der Zentren in den Ortsteilen Grünau, Paunsdorf, Plagwitz und Thekla frequentiert. Die Familienzentren des Mütterzentrum e. V. werden nahezu ausschließlich durch die Förderung nach § 16 SGB VIII finanziert.

5.3 Angebote zur Familienbildung

Die meisten Familienbildungsangebote in Leipzig richten sich schichtunabhängig an „alle Eltern", da die Herausforderungen, die mit der Geburt eines Kindes und der Familiengründung einhergehen, nicht vor bestimmten sozialen Gruppen Halt machen. Dennoch haben sich im Laufe der Zeit spezifische Zielgruppen herauskristallisiert, für die bedarfsorientierte Angebote gemacht werden.

5.3.1 Elternbriefe

Elternbriefe sind ein überregionales Angebot des Arbeitskreises Neue Erziehung e. V. Die Elternbriefe richten sich an alle Personen, die Kinder erziehen. In insgesamt 46 Briefen soll – dem Alter des Kindes entsprechend – über den aktuellen Entwicklungsstand und die entsprechenden Herausforderungen des familiären Alltags von der Geburt des Kindes bis zum Alter von acht Jahren aufgeklärt werden. Zusätzlich zu den altersspezifischen Briefen gibt es Briefe zu Sonderthemen, wie z. B. gewaltfreie Erziehung, Kind & Beruf oder Pubertät. Elternbriefe werden in Leipzig durch den Deutschen Kinderschutzbund Ortsverein Leipzig e. V. seit dem 01.01.2002 an alle Eltern von erstgeborenen Kindern versandt. Wurden anfangs rund 150 Neuzugänge pro Monat gezählt, kommen inzwischen 230 neue Eltern pro Monat hinzu. Im Dezember 2010 waren 16.151 Adressen erfasst und im Jahr 2010 wurden insgesamt 102.677 Briefe verschickt. Derzeit werden jährlich rund 100.000 Briefe an rund 17.000 Leipziger Familien versandt. Die Versandlogistik erfolgt in enger Kooperation mit dem Ordnungsamt, wo die Adressen der Neueltern recherchiert werden, und der Diakonie am Thonberg, wo die Briefe in der anerkannten Werkstatt für behinderte Menschen versandfertig gemacht werden.

Aufgrund der Kürzungen im Bereich der Kinder- und Jugendförderung können inzwischen nur noch Briefe bis zum sechsten Lebensjahr des Kindes versandt werden. Auch fünf Sonderbriefe mussten gestrichen werden. Im Rahmen der Aktivitäten zur Familienfreundlichkeit wird der erste Elternbrief inzwischen als Element einer Begrüßungsbox für junge Eltern durch die Stadt Leipzig ausgegeben.

5.3.2 Elterntelefon

Seit dem Jahr 1998 existiert in Leipzig das Elterntelefon als Erweiterung des Kinder- und Jugendtelefons („Nummer gegen Kummer"). Es ist über eine bundesweit einheitliche kostenfreie Rufnummer insgesamt 14 Stunden wöchentlich erreichbar. Das Elterntelefon ermöglicht den Anrufern anonym, schnell und kostenfrei über Probleme im Erziehungsalltag oder im familiären Zusammenleben zu sprechen und durch die geschulten Berater/-innen emotionale Entlastung, Beratung und Anregungen zur Selbsthilfe zu erhalten. Das Elterntelefon ist für alle Eltern und an Erziehung beteiligte Personen offen. Im Jahr 2010 wurden 1.200 Anrufe gezählt, aus denen sich 300 intensive Beratungen ergeben haben. Die derzeit 15 Berater/-innen arbeiten ehrenamtlich; vor ihrem Einsatz durchlaufen sie eine 90-stündige Schulung. Sie werden koordiniert durch eine hauptamtliche Mitarbeiterin des Deutschen Kinderschutzbundes. Das Projekt erhält keine Förderung im Rahmen des § 16 SGB VIII, ist aber ein wichtiger Bestandteil der Bildungs- und Beratungsangebote für Eltern und andere an Erziehung beteiligte Personen. Telefonische Beratung wird von weiteren Anbietern der Familienbildung in Leipzig vorgehalten. So wurden in den vier Familienzentren des Mütterzentrum e. V. im Jahr 2010 rund 3.000 Anrufe als Beratungsgespräche registriert (Stadt Leipzig, AfJFB 2011c: 109).

5.3.3 Offene Treffs, Begegnungsmöglichkeiten

Offene Treffs bieten Raum für Begegnungen mit anderen Eltern und fördern somit den informellen Austausch zu Erziehungs- und Entwicklungsfragen und zur Reflexion der eigenen Elternrolle im Vergleich zu anderen erlebten Eltern-Kind-Beziehungen. Die Angebotspalette der offenen Treffs beginnt bei verbindlichen, familienfreundlichen Öffnungszeiten, während derer der Zugang allen möglich ist. Zeitliche Fixpunkte zur Begegnung bilden regelmäßige Veranstaltungen wie z. B. Familienfrühstück oder Info-Abende. Häufig werden die Veranstaltungen unter einen Themenschwerpunkt gestellt (wie z. B. Trageschulung,

Säuglingsnahrung, Schreien), zu denen ein/-e Referent/-in eingeladen wird. Meist werden in den offenen Treffs auch zusätzliche Dienstleistungen rund um das Thema Familie und Elternschaft angeboten, wie z. B. Hebammensprechstunden oder Second-Hand-Börsen. Da die Aktivierung der Eigenpotenziale erklärtes Ziel der offenen Treffs ist, wird das Eigenengagement der Besucher/-innen unterstützt, wie z. B. Eltern-Kind-Gruppen, zu denen sich Familien zusammenfinden, aber auch verschiedenste Kreativkurse, die von kompetenten Nutzer/-innen in Eigenverantwortung angeboten werden. Diese Angebotsformen der Familienbildung finden sich vor allem in den vier Familienzentren des Mütterzentrum e. V. Leipzig, weiterhin im Kinder-, Jugend- und Familienzentrum des Caritasverband Leipzig e. V. in Grünau sowie im Soziokulturellen Stadtteilzentrum MÜHLSTRASSE 14 e. V. in Reudnitz, die im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe nach § 16 SGB VIII öffentlich gefördert werden.

5.3.4 Elternkurse und Eltern-Kind-Kurse

Die geförderten Anbieter in Leipzig halten derzeit (2011) fünf zertifizierte Kursangebote vor, von denen sich drei konzeptionell vor allem an die Eltern allein richten und zwei konzeptionell an Eltern und Kind: „Starke Eltern – Starke Kinder®“ und „Kinder FAIRstehen – Ein Kurs für Eltern®“ sowie „FaKT“ (Familienkompetenztraining) als Elternkurse und „FuN®-Family“[14] und „FuN®-Baby“ (Familie und Nachbarschaft) als Eltern-Kind-Kurse. Weitere nicht zertifizierte Eltern-Kind-Gruppen existieren z. B. im Soziokulturellen Stadtteilzentrum MÜHLSTRASSE 14 e. V. Die Förderung der Kursangebote ist dem Grunde nach dem § 16 SGB VIII zuzuordnen, wobei es Varianten der Finanzierung gibt: So wird z. B. beim Deutschen Kinderschutzbund Leipzig e. V. die Koordinierung der Kurse nach § 16 SGB VIII teilweise gefördert, die Durchführung selbst erfolgt ehrenamtlich. Beim Caritasverband Leipzig e. V. findet der Kurs „Starke Eltern – starke Kinder®“ in Zusammenarbeit zwischen Erziehungsberatungsstelle und FaBiKoo (Familienbildung in Kooperation mit Kindertagesstätten) statt und wird so teilweise nach § 16 SGB VIII finanziert. Im Leipziger Osten wurde ein Kurs durch das Förderprogramm „Stärken vor Ort“ finanziert. Die Kurse „FuN®-Family“ und „FuN®-Baby“ werden über verschiedene Querfinanzierungen abgesichert, unter anderem mit Stiftungsgeldern. Das Familienkompetenztraining „FaKT“ des Caritasverband Leipzig e. V. wird ausschließlich über die Hilfen zur Erziehung nach § 27 ff. SGB VIII finanziert. Auch Angebote privater Anbieter können in den Einrichtungen genutzt werden, so etwa das zertifizierte Eltern-Kind-Angebot PEKiP® in den Familienzentren des Mütterzentrum e. V. oder auch Eltern-Kind-Angebote im Bereich pädagogisch angeleiteter musikalischer, sportlicher oder kreativer Förderung. Diese müssen jedoch von den Familien selbst bezahlt werden.

Starke Eltern – Starke Kinder®

Der vom Deutschen Kinderschutzbund entwickelte zertifizierte Kurs „Starke Eltern – Starke Kinder®“ wird in Leipzig seit 2004 mit Hilfe öffentlicher Förderung angeboten. Der Kurs versteht sich als potenzialorientierter, moderierter Austausch zu zentralen Herausforderungen des Eltern-Seins. Der Kurs soll Eltern zur Reflexion des eigenen Handelns bewegen und die Beziehungs- und Erziehungskompetenz stärken. Er umfasst zehn wöchentliche Treffen à zwei Stunden. Es existiert ein Curriculum, wobei die Eltern animiert werden, eigene Erfahrungen einzubringen. Begleitet wird der Kurs durch Arbeitsmaterialien für jede Kurseinheit; auch Hausaufgaben werden gestellt.

Neben einem Basis-Angebot, das sich an Eltern mit Kindern zwischen drei und zehn Jahren richtet, gibt es ein Angebot „Starke Eltern – Starke Kinder®“ für Familien mit Kindern unter drei Jahren. Auch Ergänzungsmaterialien zum Thema „Pubertät“ oder Sonderthemen wie „Patchwork- und Stieffamilien“ und weitere Kurse wie „Starke Großeltern – Starke Kinder®“ sind ausgearbeitet. Teilweise wurde das Material speziell für bildungsferne Eltern aufbereitet. Das Elternkursangebot „Starke Eltern – Starke Kinder®“ gibt es in Übersetzungen in Türkisch, Russisch, Tschechisch und Italienisch.

Die Kurse werden jeweils von einem Zweierteam geleitet, die eine zertifizierte Kursleiterausbildung durchlaufen haben. Zudem werden für die Durchführung der Elternkurse eine abgeschlossene Ausbildung in einem pädagogischen oder psychologischen Arbeitsfeld, die pädagogische, beratende oder therapeutische Erfahrung in der Elternarbeit und einschlägige Erfahrungen als Gruppenleitung in der Gruppenarbeit mit Erwachsenen in den genannten Bereichen vorausgesetzt. Nahezu alle der etwa 15 Kursleiter/-innen in Leipzig arbeiten ehrenamtlich und erhalten eine geringe Aufwandsentschädigung; lediglich drei von ihnen führen die Kurse im Rahmen ihrer Arbeits-

14 Hierfür ist eine Kooperation von Kinderbetreuungseinrichtung und Familienbildung erforderlich.

zeit durch. Der Kurs ist in der Regel kostenpflichtig (5 € pro Einheit), wobei es Ermäßigungsmöglichkeiten für Personen mit geringem Einkommen oder für Paare gibt. Die Kurse finden meist abends statt, es gibt jedoch auch ein Samstags-Angebot inklusive Kinderbetreuung.
Der Kurs wurde bereits für sehr spezifische Zielgruppen durchgeführt, so etwa für strafgefangene Väter in der Justizvollzugsanstalt oder für junge Mütter in einer Mutter-Kind-Wohngruppe. Neu in der Angebotsstruktur in Leipzig ist außerdem ein interkultureller Elternkurs für Eltern mit russischer Muttersprache. Dieser Kurs konnte durch die Ausbildung zweier russischsprachiger Kursleiterinnen und durch die Finanzierung über das Programm „Stärken vor Ort" in Kooperation mit dem Deutsch-Russischen Hilfswerk zur Heiligen Alexandra e. V. Leipzig angeboten werden. Weitere Kooperationen im Rahmen dieses Angebots bestehen zum Caritasverband Leipzig e. V. in Grünau, zu einem Kindergarten in Leipzig-Paunsdorf sowie zum Familienzentrum des Lichtblick e. V. in Markkleeberg. Die Kooperationspartner sprechen sich ab, um bedarfsgerecht über das Stadtgebiet verteilt ein regelmäßiges Angebot vorzuhalten und den Eltern möglichst wohnortnah einen Kursbesuch zu ermöglichen.

Kinder FAIRstehen – Ein Kurs für Eltern®
Der Kurs „Kinder FAIRstehen – Ein Kurs für Eltern®" wurde im Rahmen eines Sächsischen Landesmodellprojekts durch den Verein FAIRbund e. V. entwickelt. Inzwischen ist der Kurs evaluiert und zertifiziert und wird in Form von Kursleiterschulungen auch in andere Kommunen des Freistaates transferiert. Der Kurs richtet sich an sozial benachteiligte Familien, die vornehmlich durch den Allgemeinen Sozialdienst des Amtes für Jugend, Familie und Bildung Leipzig oder Sozialpädagogische Familienhelfer/-innen verschiedener freier Träger vermittelt werden. Das sozialräumliche Haupteinzugsgebiet ist der innere Osten von Leipzig, wo der Verein auch seinen Sitz hat. In Gruppen von ca. acht bis zehn Teilnehmenden werden in jeweils zwölf Kurseinheiten Erziehungsthemen vermittelt. Der Kurs orientiert sich an den Bedürfnissen, Potenzialen und persönlichen Erfahrungen der Teilnehmenden. Eine Kinderbetreuung wird bereitgestellt. Geleitet wird er durch die hauptamtlichen Mitarbeiter/-innen des FAIRbund e. V. mit mehrheitlich sozialpädagogischer sowie therapeutischer Ausbildung.

FaKT (Familienkompetenztraining)
Dieser vom Caritasverband Leipzig e. V. im Kinder-, Jugend- und Familienzentrum Grünau angebotene, für Familien kostenfreie Kurs richtet sich besonders an bildungsferne Familien, an Alleinerziehende oder auch werdende Eltern. Die Teilnehmer/-innen zahlen für das im Kurs integrierte Frühstück und Mittagessen zwei Euro. Er wird über die Hilfen zur Erziehung § 27 ff SGB VIII finanziert. Der Kurs soll die Entwicklung von Fähigkeiten unterstützen, die für die Bewältigung der Erziehungstätigkeit und der Haushaltsführung hilfreich sind. In einem zehnwöchigen Kurs treffen sich ca. sechs bis zwölf Personen zwei Mal wöchentlich jeweils vier Stunden im Caritasverband Leipzig e. V. Familien*local*. Neben alltagsstrukturierenden Elementen des Kurses, wie regelmäßige gemeinsame Mahlzeiten, werden Bildungsinhalte entsprechend der Kursziele der Teilnehmer/-innen vermittelt. Eine Kinderbetreuung während des Kurses wird bereitgestellt. Geleitet wird der Kurs durch Fachpersonal des Familien*locals*.

FuN® (Familie und Nachbarschaft)
FuN® wird in Kooperation mit Kitas angeboten. Das Konzept von FuN® (Familie und Nachbarschaft) zielt methodisch auf die gleichzeitige Ansprache von Eltern und Kindern und richtet sich auch an Familien, die eher durch Erfahrungen als durch gedankliche und sprachliche Auseinandersetzung lernen. FuN® ist ein achtwöchiger Familienkurs, der vom Caritasverband Leipzig e. V. im Kinder-, Jugend- und Familienzentrum angeboten wird. Es können sechs bis acht Familien mit ihren Kindern im Alter von vier bis sieben Jahren kostenfrei daran teilnehmen. Durch gemeinsame Aktivitäten wie Spielen oder Basteln erleben die Eltern und ihre Kinder ein positives Familienklima und eine Stärkung ihres Familienzusammenhalts. Familien können Kontakte zu anderen Familien knüpfen und erhalten Ideen, wie das Zusammenleben leichter gelingen kann. Der Kurs ist kostenfrei, beinhaltet aber für die Teilnehmenden die Zubereitung einer Mahlzeit für die Gruppe. Ein neues Angebot in Leipzig ist der Kurs „FuN® – Baby", der sich an Familien mit Kindern bis anderthalb Jahren richtet und in Kooperation mit der Schwangerschaftsberatungsstelle des Caritasverband Leipzig e. V. durchgeführt wird.

5.4 Kooperationsprojekte in Regelinstitutionen

Dem pädagogischen Fachpersonal in Kindertageseinrichtungen, Horten und Schulen kommt eine wichtige Funktion im Rahmen der Beratung von Familien zu. Sie sind in der Regel Vertrauenspersonen für die Eltern und

können durch die fachkompetente Entwicklungsbeobachtung den Eltern wertvolle Hinweise für den familiären Alltag geben. Eine Ankoppelung von Familienbildungsangeboten an Regelinstitutionen kann Zugangsschwellen zu Bildungs- und Beratungsangeboten abbauen. Eine Stärkung von familienbildenden Komponenten im Alltag von Kindertageseinrichtungen wird bereits seit 2001 in Leipzig erprobt.

5.4.1 Kindertagesstätten als Familienzentren

Auf Initiative des Stadtrats startete im Sommer 2009 das zunächst bis 2012 angelegte Modellprojekt „Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren". Das Amt für Jugend, Familie und Bildung und ausgewählte freie Träger erproben ein erweitertes Angebot für Familien in organisatorischer Einheit mit Kindertagesstätten. Die beteiligten Einrichtungen liegen durchweg in den Stadträumen mit besonderem Entwicklungsbedarf im Osten und Westen der Stadt (Tab. 3).
Ziel des Modellprojekts ist es, die Kindertagesstätten hinsichtlich der Angebote für Kinder und Familien zu profilieren. Als zentrale Anlaufstelle verbinden Kinder- und Familienzentren frühkindliche Bildung, Familienbildung und Elternarbeit. Dazu gehört es, Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken und die Einrichtung mit ihren Angeboten in den Stadtteil hinein zu öffnen. Als ausschlaggebend für den Erfolg des Konzepts wird eine veränderte Grundhaltung gegenüber der Arbeit in Kindertagesstätten angesehen: Nicht nur das Kind steht im Mittelpunkt, sondern das System Kind / Familie. Damit einher geht die Bereitschaft, „Familien als System offen zu begegnen und Familien die Möglichkeit zu geben, Unterstützung zu ersuchen oder sich aktiv in der Einrichtung einzubringen" (Grande und Soyk 2011: 13). Das Modellprojekt wird von der HTWK Leipzig wissenschaftlich begleitet und derzeit evaluiert. Ersten Erkenntnissen zufolge werden die Angebote gut genutzt. Die beteiligten Eltern schätzen besonders die Möglichkeit, Kontakte zu anderen Eltern zu knüpfen und zu pflegen. Seitens der Erzieher/-innen wird ein hoher Fortbildungsbedarf geäußert, der mit einem steigenden Interesse an Partizipation einhergeht. Für das letzte Projektjahr wird der konzeptionellen Differenzierung und der sozialräumlichen Öffnung der Einrichtungen besondere Beachtung geschenkt (ebd.: 15).

Tabelle 3: Kindertagesstätten als Kinder- und Familienzentren – beteiligte Einrichtungen

Stadtbezirk	Ortsteil	Anschrift	Träger
Ost	Neustadt-Neuschönefeld	Eisenbahnstr. 52	Amt für Jugend, Familie und Bildung
Ost	Sellerhausen-Stünz	Konradstr. 70/72	Amt für Jugend, Familie und Bildung
Ost	Volkmarsdorf	Wurzner Str. 122	Berufsbildungswerk Leipzig für Hör- und Sprachgeschädigte gGmbH
Ost	Paunsdorf	Wiesenstr. 18	Mütterzentrum e. V. Leipzig
West	Grünau	Am Kirschberg 39	Outlaw Gesellschaft für Kinder- und Jugendhilfe gGmbH
West	Lausen-Grünau	Zingster Str. 02	Fröbel Leipzig gGmbH
West	Grünau-Nord	Neue Leipziger Str. 39	Fröbel Leipzig gGmbH
Altwest	Lindenau	Demmeringstr. 18	Diakonisches Werk, Innere Mission Leipzig e. V.
Altwest	Plagwitz	Karl-Heine-Str. 31	Outlaw Gesellschaft für Kinder- und Jugendhilfe gGmbh
Altwest	Alt-Lindenau	Roßmarktstr. 06	DRK, Kreisverband Leipzig-Stadt e. V.

Quelle: Grande & Soyk 2011

5.4.2 Familienbildung in Kooperation mit Kindertagesstätten

Die Kooperation von Familienbildung mit Kindertageseinrichtungen in Leipzig begann 2001 als sächsisches Landesmodellprojekt mit drei Einrichtungen im Stadtteil Grünau und lief in der ersten Modellphase in Trägerschaft des Caritasverbands Leipzig e. V. bis 2004. Nach Ende der zweiten Modellphase im Jahr 2007 wurde die Arbeit durch zwei freie Träger der Jugendhilfe fortgeführt. Durch die Projekte „Familien und Kitas – Miteinander lernen“ des FAIRbund e. V. sowie „FaBiKoo“ des Caritasverband Leipzig e. V. wurden Familienbildungsangebote in den beteiligten Kindertagesstätten etabliert. Hierzu gehören thematische Elternabende, kreative und erlebnisbezogene Eltern-Kind-Angebote sowie zertifizierte Elternkurse, in denen ausgebildete Kursleiter/-innen theoretische und praktische Inhalte rund um das Aufwachsen und die Erziehung von Kindern vermitteln und Anregungen zur Umsetzung im familiären Alltag geben (vgl. Stadt Leipzig, AfJFB 2011c: 113). Im Jahr 2010 wurden von den Anbietern der Familienbildung in Kooperation mit Kindertagesstätten 23 Elternabende mit 379 Teilnehmenden sowie neun Elternkurse mit 81 Teilnehmenden durchgeführt (Tab. 4).

5.4.3 Beratung und Coaching für pädagogisches Fachpersonal

Neben der Verankerung von Familienbildungsangeboten durch die Projekte „Familien und Kitas – Miteinander lernen“ des FAIRbund e. V. sowie FaBiKoo des Caritasverband Leipzig e. V. sollte das pädagogische Personal der beteiligten Kindertagesstätten bei der Elternarbeit und dem Aufbau von Erziehungspartnerschaften unterstützt werden. Seitdem findet die Zusammenarbeit in Form von einrichtungsübergreifenden Team- und Gruppenangeboten für Erzieher/-innen und Leiter/-innen sowie durch Einzelgespräche und Praxisreflexionen statt. Im Jahr 2010 wurden 41 Seminar- bzw. Gruppengesprächsangebote von insgesamt 299 pädagogischen Mitarbeiter/-innen besucht. Einzelberatungen und Reflexionsgespräche nahmen im Jahr 2010 insgesamt 29 pädagogische Mitarbeiter/-innen in Anspruch (Tab. 5) (Stadt Leipzig, AfJFB 2011c).

Tabelle 4: Familienbildungsangebote für Eltern und Kinder in Kindertagesstätten

	2009			2010		
	Elternangebote		Eltern-Kind-Angebote	Elternangebote		Eltern-Kind-Angebote
	Elternabende	Elternkurse		Elternabende	Elternkurse	
Anzahl Angebote	16	8	13	23	9	11
Anzahl Teilnehmende	203	67	107	379	81	404
ø Teilnehmende / Angebot	12,7	8,4	8,2	16,5	9,0	36,7

Quelle: Stadt Leipzig, AfJFB 2011c: 113

Tabelle 5: Angebote für pädagogisches Fachpersonal in Kindertagesstätten

	Team- und Gruppenangebote				Einzel- und Reflexionsangebote			
	2009		2010		2009		2010	
	Seminare/ Gespräche	Teilnehmer/ -innen	Seminare/ Gespräche	Teilnehmer /-innen	Beratungen/ Termine	Teilnehmer /-innen	Beratungen/ Termine	Teilnehmer /-innen
Erzieher/-innen	16	167	25	198	30	193	9	10
Leiter/-innen	16	100	15	97	8	8	17	18
Netzwerk-Partner	0	0	1	4	7	38	1	1
Gesamt	32	267	41	299	45	239	27	29

Quelle: Stadt Leipzig, AfJFB 2011c: 112 f.

5.4.4 Familienbildung im Unterricht

Im Dezember 2010 startete das Projekt „In Zukunft – allein – mit Dir – Wir?“ (Laufzeit bis 30.04.2012), das im Rahmen des Bundesprojektförderung „Lernen vor Ort“ gemeinsam mit dem FAIRbund e. V. Leipzig entwickelt wurde. Es wird an drei Kooperationsschulen in Leipzig innerhalb der im Schuljahr stattfindenden Projekttage durchgeführt. Grundlagen für die Umsetzung bieten das Schulgesetz für den Freistaat Sachsen (SchulG), § 36[15] sowie die dokumentierten Erfahrungen von Projekten mit ähnlichem Anliegen.[16]
Ziel des Angebotes ist es, präventiv Lebenskompetenzen von Jugendlichen zu fördern und damit die Entwicklungschancen künftiger Kinder zu verbessern. Im Mittelpunkt steht eine frühzeitige Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensplanung. Wesentliche Aspekte von Elternschaft werden einbezogen und gemeinsam mit den Schüler/-innen erarbeitet: Was bedeutet es, Eltern zu sein? Welche persönlichen Veränderungen und Herausforderungen stehen damit in Verbindung? Was sind Bedürfnisse von Eltern und Kindern, Entwicklung von Kindern und damit verbundene Anforderungen an Eltern? Was ist Erziehung und wie gelingt Erziehung? Welche Rolle spielt die eigene biographische Prägung? Gibt es einen geeigneten Zeitpunkt für Elternschaft? Schulabschluss/Berufsausbildung und/oder Kinderwunsch? Den Schüler/-innen werden Wege aufgezeigt und Impulse vermittelt, mit deren Hilfe sie eigene Kräfte und Ressourcen entwickeln können. Lernziel ist es, sich selbst, das eigene Handeln und dessen Auswirkungen zu reflektieren und zu verstehen. Die Schüler/-innen können dabei von den Erkenntnissen und Erfahrungen der Projektleitung, der beteiligten Lehrer/-innen und der Schülergruppe profitieren. Die praktischen Erfahrungen werden in ein Curriculum eingearbeitet, Bedingungen für die gelingende Umsetzung beschrieben und damit die Grundlagen zum Transfer des Konzeptes geschaffen.

5.4.5 Familienbildung an Schulen

Die enge Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule stellt einen wesentlichen Faktor für das Gelingen der Bildungsbiographie von Kindern dar. Chancen liegen in frühzeitigen und präventiven Zugängen, die niederschwellig sind. Ebenso wie die Kindertagesstätten und Horte stellen die Schulen eine essentielle Schlüsselstelle für die Einbindung von Familienbildung und für die Kooperation mit der Kinder- und Jugendhilfe dar.
In der Zeit vom 01.09.2008 bis zum 31.07.2011 wurde die Umsetzung des sächsischen Landesmodellprojekts „Erziehungspartnerschaft Schule“ in Leipzig durch den Caritasverband Leipzig e. V. koordiniert. Im dreijährigen Modellprojekt haben an drei Modellstandorten in Sachsen 13 Schulen, darunter vier Leipziger Grund- und Förderschulen, „die gemeinsame partnerschaftlich gestaltete Verantwortung für das Aufwachsen der Kinder übernommen und damit Erziehungspartnerschaft mit Leben gefüllt“ (SBI 2011: 1). Das Projekt sollte die Elternarbeit an Schulen stärken, den Dialog zwischen Schule und Eltern fördern und Schulen als Orte der Familienbildung und -beratung qualifizieren. Der Aufbau von Kooperationsstrukturen zwischen Schulen und Trägern der Kinder- und Jugendhilfe war ein methodischer Schwerpunkt. Nach Auslaufen der sächsischen Landesförderung soll nun auf kommunaler Ebene dafür Sorge getragen werden, dass sich die im Projekt begonnene Verbindung von Kinder- und Jugendhilfe und Schule im Bereich der Elternarbeit in Verbindung mit Familienbildung weiterentwickeln kann.
Untrennbar verknüpft mit der erfolgreichen Umsetzung von Angeboten der Elternarbeit und der Familienbildung in Schule stellt sich die Frage nach der Zielgruppenerreichbarkeit. Im Rahmen der Projektförderung durch das Bundesprogramm „Lernen vor Ort“ in Leipzig wird deshalb im Zeitraum September 2011 bis Juli 2012 in einem Modellprojekt das Konzept „Aufsuchende Elternarbeit in Schule“ gemeinsam mit dem Christlichen Verein Junger Menschen e. V. Leipzig (CVJM) und der 16. Mittelschule Leipzig entwickelt. Es greift Erfahrungen des Internationalen Bundes auf, die im Kontext des „Regionalen Übergangsmanagements Leipzig“ an der 35. Schule, Mittelschule der Stadt Leipzig, und der Johann-Heinrich-Pestalozzi-Schule zur Lernförderung gesammelt wurden. Das Vorhaben richtet sich an alle Eltern der 5. Klassen in der ausgewählten Mittelschule. Im Modellprojekt werden

15 (1) Unbeschadet des natürlichen Erziehungsrechts der Eltern gehört Familien- und Sexualerziehung zur Aufgabe der Schule. Sie wird fächerübergreifend erteilt. Ziel der Familien- und Sexualerziehung ist es, die Schüler/-innen altersgemäß mit den biologischen, ethischen, kulturellen und sozialen Tatsachen und Bezügen der Geschlechtlichkeit des Menschen vertraut zu machen und auf das Leben in Partnerschaft und Familie vorzubereiten. Die Sexualerziehung soll für die unterschiedlichen Wertvorstellungen auf diesem Gebiet offen sein. Dabei ist insbesondere die Bedeutung von Ehe und Familie für Staat und Gesellschaft zu vermitteln. Die Familien- und Sexualerziehung soll das Bewusstsein für eine persönliche Intimsphäre in Ehe und Familie sowie in persönlichen Beziehungen entwickeln und fördern. Eine Zusammenarbeit mit Angeboten der Familienbildung und Erziehung ist im Rahmen des Unterrichts oder von Ganztagsangeboten anzustreben.

16 Vgl. AKJS, 1999; BMFSFJ, 2006a: 30 f; Verein für Mütter- und Familienpflege e. V., 2009 und 2010; sowie ähnliche Projekte mit Einsatz von Babysimulatoren, weiterhin Erfahrungen aus dem FAIRbund e. V. Leipzig Elternkurs „Kinder FAIRstehen – Ein Kurs für Eltern®“.

Strategien der frühen Anbindung von Eltern an die weiterführende Schule sowie der nicht-problemzentrierten Kontaktaufnahme erprobt und evaluiert. Ziel ist es, allen Kindern bessere Bildungschancen zu ermöglichen und Bildungsgerechtigkeit herzustellen durch eine familien- und ressourcenorientierte, niederschwellige Herangehensweise. Der Schwerpunkt des Modellprojektes liegt darin, einen aufsuchenden Ansatz zur besseren Zielgruppenerreichbarkeit auf seine Eignung zu überprüfen.

5.5 Koordination der öffentlich geförderten Familienbildung

5.5.1 Koordination der Trägerangebote

Familienbildung als öffentlich geförderte Aufgabe ist erst seit wenigen Jahren im kommunalen Selbstverständnis verankert. Seit dem Jahr 2007 findet sich ein Bezug zu den Fördermöglichkeiten nach § 16 SGB VIII im Fachplan Kinder- und Jugendförderung. In der Fortschreibung des Fachplans (2011/2012) wird das Thema Familienbildung als öffentlicher Auftrag vertiefend ausformuliert und konzeptionell geschärft. Die Koordination der öffentlich geförderten Familienbildungsangebote ist verwaltungsseitig einer Personalstelle in der Abteilung „Planung und Fachaufsicht“ im Sachgebiet „Jugendpflege“ zugeordnet. Diese Personalstelle ist derzeit primär als Stadtteilkoordinatorin für die öffentlich geförderten Angebote der Kinder- und Jugendhilfe zuständig und betreut die Trägerlandschaft im Bereich „Familienbildung“ als Vertiefungsgebiet. Die Kompetenzen und Befugnisse erstrecken sich vor allem auf die Fördermittelvergabe und die Verfahrensadministration. Ergänzende fachliche Expertise existiert durch eine seit 15.01.2010 im Rahmen des Bundesprogramms „Lernen vor Ort“ tätige Mitarbeiterin mit Schwerpunkt „Familienbildung und Elternarbeit“. Thematische Verknüpfungen und Überschneidungen ergeben sich vor allem zu den Gebieten Familienpolitik, Netzwerk Kinderschutz und Frühe Hilfen sowie Kindertagesstätten und Freizeiteinrichtungen, weiterhin zu Schulen sowie punktuell zu den Hilfen zur Erziehung und zur Familien- und Erziehungsberatung.

5.5.2 Netzwerk Familienbildung

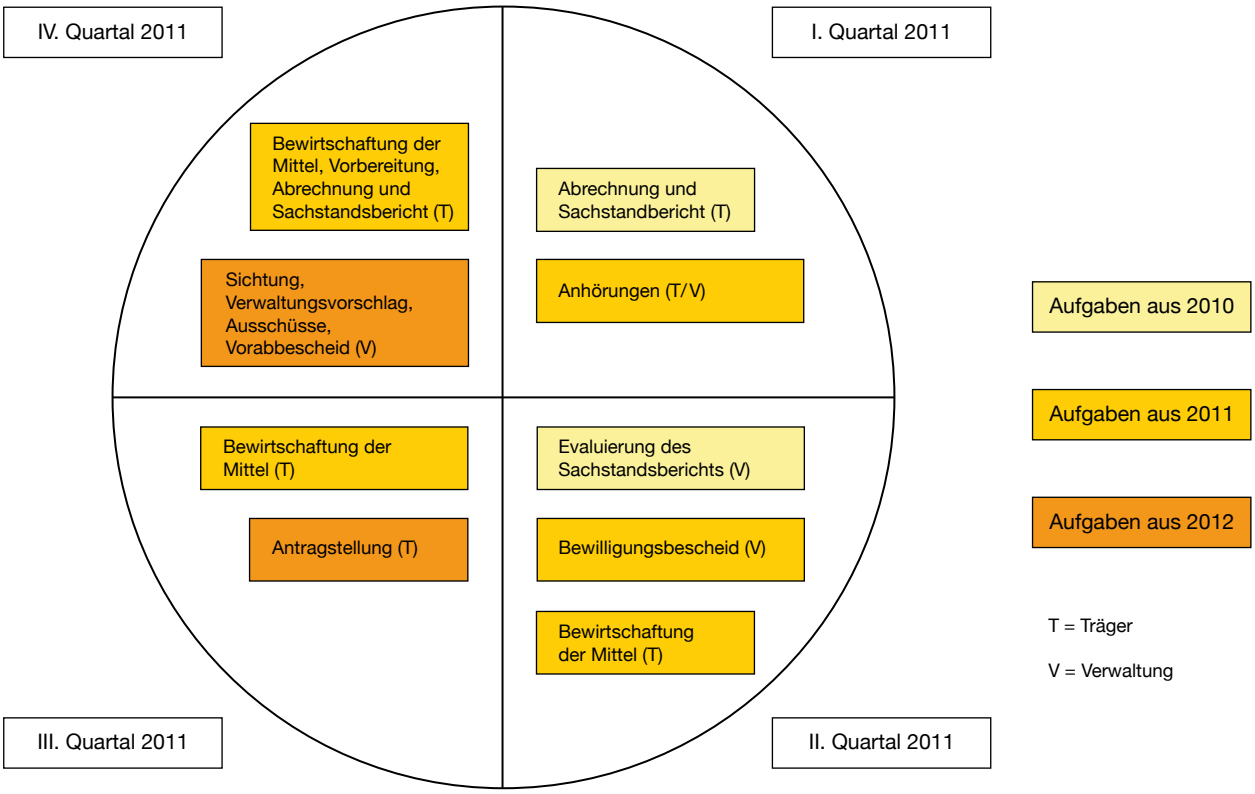
Die öffentlich geförderten Träger der Familienbildung und weitere wesentliche Akteure der Familienbildung in Leipzig (Amt für Jugend, Familie und Bildung als Fachamt, Familieninfobüro der Stadt Leipzig, Stabsstelle Frühe Hilfen, Landesjugendamt Sachsen) bilden seit dem Jahr 2005 ein regelmäßig tagendes Netzwerk, in dem sie sich über fachliche Inhalte und aktuelle Arbeitsschwerpunkte in der Familienbildung austauschen und diese weiterentwickeln. Das Netzwerk Familienbildung ist ein freiwilliger Zusammenschluss der genannten Institutionen mit hoher Bereitschaft zur kollegialen Zusammenarbeit. Das Netzwerk war maßgeblich an der Erstellung der Fachstandards und Bewertungskriterien beteiligt, nach denen die Förderanträge und die Angebote für Familienbildung verwaltungsseitig beurteilt werden. Es ist selbst als Partner aktiv, so für den Aktionsplan kinder- und familienfreundliche Stadt Leipzig oder das Netzwerk Kinderschutz. Deshalb hat es großen Einfluss auf die öffentliche Wahrnehmung von Familienbildung wie auch auf deren Stärkung und Weiterentwicklung.

5.5.3 Verfahrensabläufe

Die Vergabe von öffentlichen Fördermitteln für Angebote der Familienbildung erfolgt im Rahmen des allgemeinen Verfahrens zur Förderung freier Träger der Jugendhilfe nach § 74 SGB VIII (Förderung der freien Jugendhilfe). Das Budget der Förderung wird jedes Jahr im Rahmen der Haushaltsdebatte vom Stadtrat festgelegt.
Grundlage der Förderung ist ein Förderkonzept des Antragstellers, angelehnt an die Fachförderrichtlinie der Stadt Leipzig von 2008, die die gesetzlichen Grundlagen sowie die Zielstellungen und Zielgruppen des Teilfachplans erläutern.[17] Die Anträge müssen zum 31.08. eines Jahres für das darauffolgende Haushaltsjahr eingereicht werden (vgl. Abb. 10). In einem internen Prüfverfahren werden dann zunächst die formalen, strukturellen und inhaltlichen Bereiche beurteilt. Aufgrund der Konzeptvorlage durch die Träger wird ein Verwaltungsvorschlag zur Förderung erstellt, unter Berücksichtigung einer aktuellen jugendhilfeplanerischen Bewertung (Sozialraumindikatoren, Bedarfslagen, Befragungsergebnisse), einer fachinhaltlichen Bewertung (Einschätzung der Geeignetheit sozialpädagogischer Angebote und Methoden) und der Bewertung eines zweckmäßigen und geeigneten Mitteleinsatzes. Dieser Verwaltungsvorschlag wird im Oktober eines Jahres zunächst im Unterausschuss Finanzen (besetzt durch Vertreter der Fraktionen und der drei Dachverbände der sozialen Träger: Wohlfahrtsverbände, Stadtjugendring und Arbeitsgemeinschaft freier

17 Fachförderrichtlinie, verabschiedet durch den Stadtrat am 21.05.2008 (Nr. RB IV – 1192/08), veröffentlicht im Leipziger Amtsblatt im Juni 2008.

Abbildung 10: Die Förderverfahren im Verwaltungskreislauf, Kalenderjahr 2011



Quelle: eigener Entwurf

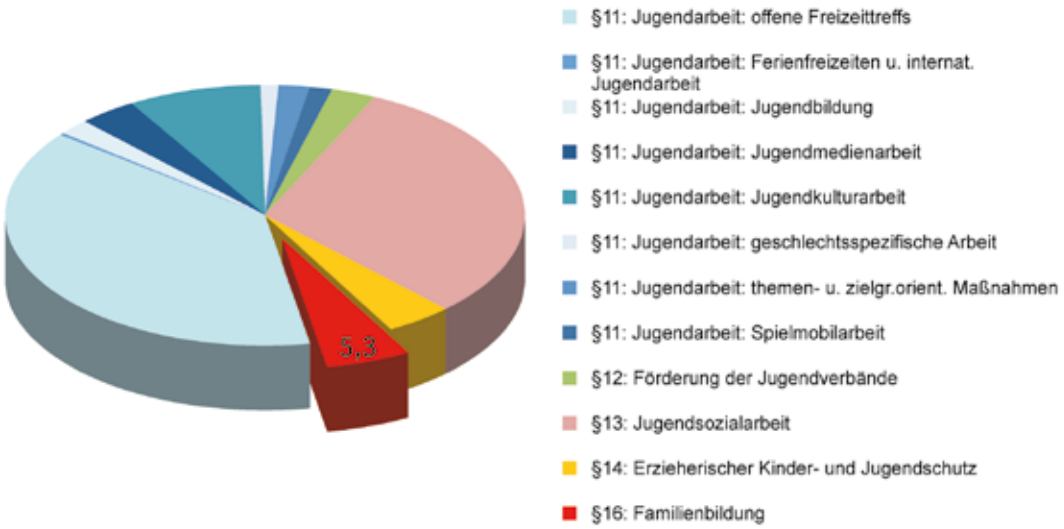
Träger) in mehreren Unterausschusssitzungen gemeinsam mit weiteren Jugendhilfeleistungspaketen der Kinder- und Jugendförderung behandelt. Anschließend werden die Anträge und der Verwaltungsvorschlag dem Jugendhilfeausschuss vorgelegt (Dezember des Jahres). Insgesamt müssen jährlich rund 100 Anträge behandelt werden.

Bis zum 24.12. eines Jahres werden die Antragsteller über die voraussichtliche Beschlusslage und Höhe der Zuweisung informiert, die nicht selten niedriger ist, als beantragt. Im ersten Quartal des betroffenen Jahres folgen Anhörungen aller Träger, zu denen diese einen aktualisierten Kosten- und Finanzplan vorlegen müssen. Auf Grundlage der eingereichten Konzepte wird ein angepasstes Programm beschlossen. Zum Ende des 1. bzw. Anfang des 2. Quartals werden die Bewilligungsbescheide erstellt; zuvor können bereits Abschlagszahlungen beantragt werden, um die Kontinuität der Arbeit nicht zu gefährden. Nach Abschluss des Haushaltsjahres müssen bis zum Ende des 1. Quartals im Folgejahr die Abrechnung und der Sachbericht vorgelegt werden. Für beide, wie auch für die Antragstellung, existiert ein vorgegebenes Raster, um die vergleichende Bewertung der Anträge, Abrechnungen und Sachberichte zu erleichtern. Die Abrechnungen und Sachstandsberichte wirken zunächst selbstevaluierend, werden aber auch vom Amt für Jugend, Familie und Bildung der Stadt Leipzig zur Evaluierung genutzt. Die Ergebnisse werden den Trägern schriftlich und mündlich rückgekoppelt. Da es – anders als etwa beim Kulturamt – keine institutionellen Fördermöglichkeiten gibt, sondern nur projektbezogene Förderung, müssen sich alle Träger dem geschilderten Prozess der jährlichen Antragstellung, Mittelbewirtschaftung und Abrechnung unterziehen. Dies erfordert einen hohen Verwaltungsaufwand beim einzelnen Träger und bei der Verwaltung.

Für das Haushaltsjahr 2011 wurden in Leipzig insgesamt 464.338 € im Rahmen der Förderung nach § 16 SGB VIII bewilligt. Dies entsprach 73,6 % der beantragten Summe. Insgesamt wurden die freien Träger der Jugendhilfe

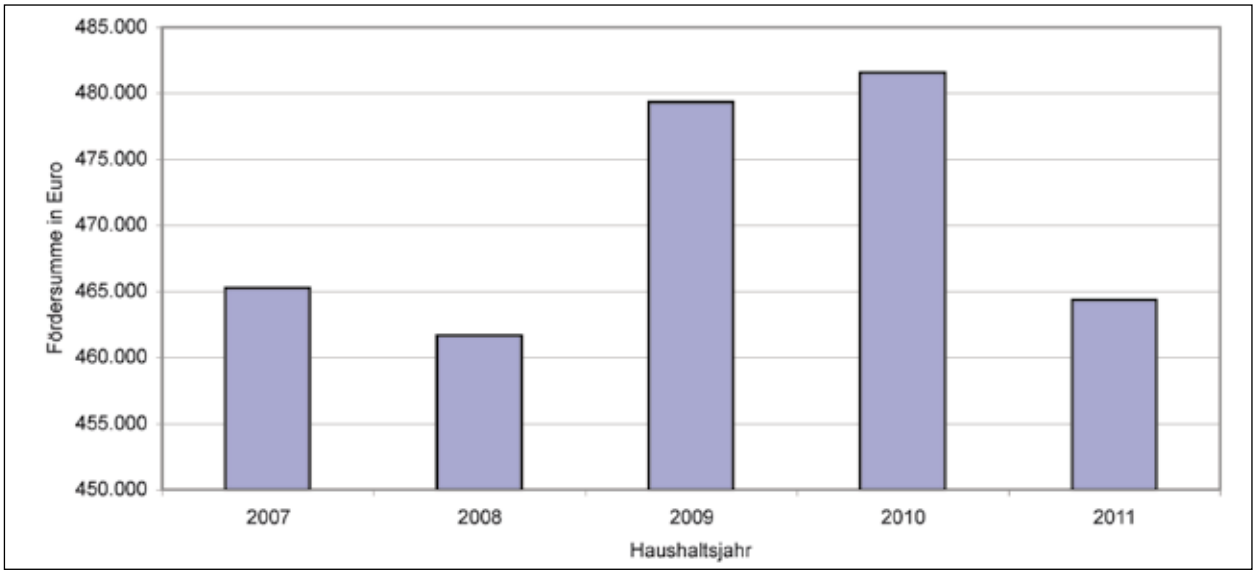
im Rahmen der §§ 11–16 SGB VIII mit 8,8 Mio. € gefördert. Auf Angebote der Familienbildung entfällt also mit 5,3 % ein vergleichsweise kleiner Teil der verfügbaren Fördermittel (Abb. 11).
Zwischen 2007 und 2011 gab es erhebliche Schwankungen in der Förderung freier Träger nach § 16 SGB VIII (Abb. 12): Die stärksten Sprünge gab es von 2008 auf 2009, als die Fördersumme um rund 4 % von 461.669 € auf 479.351 € anstieg, sowie von 2010 auf 2011, als die Fördersumme um rund 4 % von 481.563 € auf 464.338 € sank. Gleichzeitig sank zwischen 2010 und 2011 die Gesamtfördersumme für freie Träger der Jugendhilfe um 6 % von 9,5 auf 8,8 Mio. €. Dies ist auf eine Absenkung der Kinder- und Jugendpauschale auf Landesebene zurückzuführen.

Abbildung 11: Verteilung der Fördergelder nach §§ 11–16 SGB VIII, Haushaltsjahr 2011



Quelle: AfJFB

Abbildung 12: Förderung freier Träger gemäß § 16 SGB VIII in den Haushaltsjahren 2007 bis 2011



Quelle: AfJFB

6 Situationseinschätzung aus Sicht der zentralen Akteure

Das folgende Kapitel stützt sich auf fünf Experteninterviews mit insgesamt acht Vertreter/-innen der Träger von Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Leipzig sowie einer Vertreterin des Amtes für Jugend, Familie und Bildung.[18] In jeweils ein- bis zweistündigen Interviews wurden die Besonderheiten der Einrichtung und der Familienbildungsangebote erfragt sowie die Arbeitszusammenhänge mit anderen Partnern und den Ämtern thematisiert. Zentrale Punkte waren zudem die Frage der Zielgruppenerreichung, die Positionierung der Familienbildung als Bestandteil des städtischen Leitbildes Familienfreundlichkeit und die Nachhaltigkeit der Angebote. Die Interviews wurden protokolliert und zusätzlich aufgezeichnet. Die Interviewprotokolle wurden themenspezifisch ausgewertet; die Aussagen wurden thematisch gruppiert und mit prägnanten Sammelüberschriften versehen. Aus dieser Auswertungsstrategie ergab sich die Strukturierung des folgenden Kapitels. Ebenfalls eingeflossen sind die schriftlichen, detaillierten Rückmeldungen von der Amtsleitung und von zwei Fachabteilungen (Abteilung Planung und Fachaufsicht sowie Abteilung Kindertagesstätten und Freizeiteinrichtungen) des Amtes für Jugend, Familie und Bildung der Stadt Leipzig sowie von der Projektleitung von „Lernen vor Ort“.

6.1 Familien bilden: Begriff, Bedeutung und Effekte von Familienbildung

6.1.1 Definition und Selbstverständnis

Für die Träger der Familienbildungsangebote ist Familienbildung ein integraler Bestandteil der Kinder- und Jugendhilfe sowie ein notwendiges Angebot am Übergang in die Elternschaft, da diese Lebensphase alle Betroffenen mit zuvor unbekannten Herausforderungen und der Notwendigkeit einer Neuorientierung konfrontiert. So deutete eine Gesprächspartnerin auch die Tätigkeit der Familienbildung metaphorisch als „Familien bilden“, indem junge Familien bei der Neudefinition ihrer Rolle und der Stabilisierung ihrer partnerschaftlichen und der Eltern-Kind-Beziehung unterstützt werden (Interview 5).

Nach dem Selbstverständnis der Träger der Familienbildung wird ein potenzialorientierter Arbeitsansatz verfolgt. Ausgehend von den individuellen Fähigkeiten und Potenzialen der Nutzer/-innen sollen Möglichkeiten zur Selbsthilfe aufgezeigt und Sicherheit in der eigenen Erziehungsrolle vermittelt werden. Manche Familienbildner/-innen stellen den präventiven Charakter der Angebote in den Vordergrund. So ist für den Deutschen Kinderschutzbund Ortsverein Leipzig e.V., der sich als Lobby für Kinder und Jugendliche versteht, die Umsetzung des Rechts auf gewaltfreie Erziehung und auf Umgang mit beiden Eltern eine wesentliche Grundlage für das eigene Engagement im Bereich der Familienbildung.

6.1.2 Intensität der Angebote

Die verschiedenen Familienbildungsangebote besitzen eine unterschiedliche Intensität, die im Zusammenhang mit der Höhe der Zugangsschwelle und der Intensität der Interaktion zwischen Eltern und Familienbildner/-innen steht: Während die Elternbriefe reinen Informationscharakter haben und auf individueller Basis je nach Zeit und Interesse genutzt werden können, stellt das Elterntelefon eine Möglichkeit der anonymen Beratung und der emotionalen Entlastung dar. Die Angebote der offenen Treffs und die freien Gruppen liegen eine Intensitätsstufe höher, da sie teils zeitlich fixiert sind und meist Kosten anfallen. Durch den direkten Kontakt mit Familienbildner/-innen und anderen Teilnehmer/-innen ergeben sich Lerneffekte und die Möglichkeit, sich fallbezogen beraten zu lassen. Die Elternkurse hingegen sind zeitlich und inhaltlich verbindlich und es stellt sich eine intensive Interaktion zwischen Teilnehmer/-innen und Kursleitung sowie unter den Teilnehmer/-innen selbst ein. Die Tiefe der Auseinandersetzung mit Erziehungsthemen bedingt, dass zuweilen Bedarf an weiterführender Hilfe und Beratung aufgedeckt wird. Die Bereitschaft, derartige Hilfen anzunehmen, stellt sich oft erst durch den persönlichen Kontakt und die vertrauensvolle Beziehung zur Kursleitung ein: *„Es ist so wie ein Türöffner, dass sie erst mal auch erfahren, Sozialpädagogen sind Menschen, man kann mit denen auch reden, man muss keine Angst haben, das ist wirklich so. Die dann auch sagen, Mensch,*

18 Eine Auflistung der Gesprächspartner/-innen sowie die verwendeten Interviewleitfäden befinden sich im Anhang. Die Interviews wurden im August 2011 durchgeführt.

ja, jetzt können wir uns das auch vorstellen" (Interview 3). Diese Vertrauensbeziehung ist auch langfristig tragfähig: Manchmal kommen noch Monate nach Abschluss des Kurses Anrufe mit konkreten Fragen oder Hilfeersuchen.

Auch die Fortbildungsangebote zum Thema Elternarbeit in Kindertagesstätten sind in dieser Skala einzuordnen, da sie indirekt auch auf die Familien wirken. Häufig sind es hier kleine Impulse, die eine sehr nachhaltige Wirkung erzielen. Da die Erzieher/-innen große Kompetenzen im Bereich kindlicher Entwicklung und deren Beobachtung aufweisen, fokussieren die Fortbildungen auf geeignete Strategien, diese Beobachtung im Rahmen einer wertschätzenden Kommunikation mit den Eltern zu vermitteln. Mit der bewussten Übernahme dieser Aufgabe ist auch eine veränderte Wahrnehmung des Erzieher/-innenberufs verbunden: *„Ich merke, da gibt's noch ganz schön Hemmungen bei vielen Erzieherinnen, das tatsächlich zu tun und zu sagen, wir haben auch was zu bieten, wir sind nicht nur die Kinderbespielerinnen"* (Interview 3).

6.1.3 Sozialräumliche Wirkung

Je nach Zuschnitt des Familienbildungsangebots und des Trägers wirken die Angebote in den Sozialraum hinein. Vor allem die Mütterzentren, das soziokulturelle Zentrum MÜHLSTRASSE 14 e. V. sowie das Kinder-, Jugend- und Familienzentrum Grünau des Caritasverband Leipzig e. V. weisen einen eindeutigen sozialräumlichen Einzugsbereich auf. Doch die Wirkung reicht über die Zielgruppe der jungen Eltern im Stadtteil hinaus, was teils auch mit dem Angebotsspektrum der Einrichtungen zusammenhängt. So richtet sich das soziokulturelle Zentrum MÜHLSTRASSE 14 e. V. dezidiert an alle Bewohner/-innen des Stadtteils und hält neben Familienbildungsangeboten auch viele Aktivitäten und Gruppen für Jugendliche und Senior/-innen bereit. Durch Kooperation mit standortnahen Kindertagesstätten sowie durch die Organisation von Festen im öffentlichen Raum wird die Wirkung in den Stadtteil hinein intensiviert. Auch das Familien*local* des Caritasverband Leipzig e. V. in Grünau hält Angebote für alle Altersgruppen bereit und wird vorwiegend von der Bevölkerung des Quartiers frequentiert. Kooperationen mit standortnahen Kindergärten, Horten, Schulen und Kirchengemeinden verstärken diese Wirkung. Durch das Kursangebot „FuN® – Familie und Nachbarschaft" wird die Entwicklung von sozialräumlichen Familiennetzwerken initiiert, die sich teilweise nach Beendigung des Kurses selbständig weiter tragen.

Im Zusammenhang mit der sozialräumlichen Wirkung der Zentren kam auch die Frage der begrifflichen Abgrenzung zwischen „Mütterzentrum", „Familienzentrum" und „Mehrgenerationenhaus" zur Sprache. Gerade jene Einrichtungen, die sich altersgruppenübergreifend dem Sozialraum öffnen, empfinden diese Begrifflichkeiten als wenig trennscharf. Zudem fehle die Komponente der sozialräumlichen Anbindung: *„Anwohnerzentrum, Nachbarschaftszentrum, das ist auch ein wichtiger Punkt für uns, wir wollten ein Anlaufpunkt für Bedürftige und auch Nicht-Bedürftige sein, hier ins Zentrum zu kommen, einen Kaffee zu trinken, Kontakt aufzunehmen, sich über die Angebote zu informieren, also sprich nicht nur Angebote für Problemlagen vorzuhalten, sondern auch Angebote zu haben für die Leute hier vor Ort aus dem Quartier – Begegnung"* (Interview 1).

Bedarf nach Präzisierung besteht auch bei dem Begriff des Sozialraums als solchen. Gerade in der Arbeit mit Kindertagesstätten im Rahmen der Elternarbeit wird deutlich, dass man hier den Begriff „Sozialraum" viel kleiner denken muss: bezogen auf den unmittelbaren Einzugsbereich der Einrichtung und ihren Kooperationspartnern im Nahraum. Insbesondere für heterogene Gebiete wie den Leipziger Norden verändern sich die sozialen Konstellationen zum Teil mit jedem Straßenzug. Dies ist bei der Arbeit mit den Kindertagesstätten zu berücksichtigen: *„Im Grunde genommen geht's ja darum, also wenn man ein bisschen das Thema Familienzentrum im Kopf hat, dass die Einrichtungen sowieso gucken müssen vor Ort, was ist hier sozialräumlich als Nächstes dran, was gibt's für Beratungsstellen, was gibt's generell für Einrichtungen für Familien, wie ist hier die Infrastruktur und das unterscheidet sich natürlich massiv"* (Interview 3). Ebenso sei die Herausforderung „einen Draht zu den Eltern zu finden", in jeder Einrichtung individuell zu meistern.

6.2 „Es wird niemand mit Erziehungskompetenz geboren" – Zielgruppe und Bedarfslagen aus Sicht der Familienbildner/-innen

Die Geburt eines Kindes ist ein herausforderndes Lebensereignis. Neben den Aufgaben und Problemen, die sich aus der Betreuung und Erziehung des Kindes ergeben, entsteht der Bedarf nach einer partnerschaftlichen Rollenklärung, die reflektierende Auseinandersetzung mit dem eigenen Aufwachsen sowie die Frage der zu-

künftigen Lebensgestaltung im Zusammenspiel zwischen beruflichen und familiären Pflichten. Für alle werdenden Eltern stellen sich derartige Herausforderungen ein. Konsequenterweise sehen die Gesprächspartner/-innen auch die Gesamtheit der Eltern als potenzielle Nutznießer von Familienbildungsangeboten: *„Also man muss sagen, es wird niemand mit Erziehungskompetenz geboren, auch wenn man einen Studienabschluss hat“* (Interview 4).

6.2.1 Auslastung und Nutzung der Angebote

Die Palette der Familienbildungsangebote betrachtend äußern alle Interviewten, dass die Angebote eine gute Auslastung und steigenden Zuspruch aufweisen. Insbesondere die Elternkurse seien stets gut frequentiert. Mehrere Gesprächspartner/-innen äußern die Einschätzung, dass die Kurse problemlos stärker ausgebaut werden könnten. Man habe eine hohe Nachfrage bei vergleichsweise geringem Werbeaufwand.
Da sich die Elternschaft quer durch alle soziale Schichten als Herausforderung darstelle, sei der Bedarf nach entsprechender Beratung, Information und Austausch bei allen sozialen Gruppen gegeben. Hinzu komme eine fühlbare Zunahme von Problemlagen auch in der bildungsnahen Schicht, etwa durch Trennung, Patchwork-Situationen oder Einkommensarmut bei Alleinerziehenden von mehreren Kindern.
Übereinstimmend wird berichtet, dass die Angebote überwiegend von Müttern wahrgenommen werden, allenfalls von Paaren, jedoch kaum von Vätern allein.[19] Gründe für die Abwesenheit von Vätern seien neben deren stärkerer beruflicher Einbindung während der Elternzeit auch eine emotionale Distanz zu den Themen der Familienbildung und den damit verbundenen reflektierenden Methoden, die eine Auseinandersetzung mit den eigenen Bedürfnissen und den Bedürfnissen der Familienangehörigen beinhalten: *„Aber man merkt das auch in der Familienhilfe, die Väter tun sich schwerer, die Mütter können sich eher mal drauf einlassen so die positiven Eigenschaften eines Kindes aufzuschreiben oder so was“* (Interview 2). Hinzu komme eine ablehnende Haltung gegenüber Belehrungen von dritter Seite: *„Das ist echt eine Herausforderung, das hinzukriegen, dass die sich nicht so belehrt vorkommen. ... Dass sie nicht das Gefühl haben, jetzt kommt jemand und zeigt mir, wie es richtig geht“* (Interview 2).

6.2.2 Zugangsschwellen und deren Überwindung

Die Frage der Zugangsschwellen zu Angeboten der Familienbildung ist ein weiteres Thema, das intensiv diskutiert wurde. Grundsätzlich wurde festgestellt, dass Berührungsängste gegenüber neuen Gegebenheiten wiederum quer durch alle Schichten existierten und prinzipiell normal seien. Verschiedene soziale Gruppen seien jedoch durch unterschiedliche Zugangsschwellen betroffen, die demnach unterschiedliche Maßnahmen erforderten, sie zu mildern. Physische Schwellen wie mangelnde Barrierefreiheit oder erschwerter Zugang durch periphere Lage im Quartier können durch die Nutzung anderer Veranstaltungsräume im Rahmen von Kooperationen aufgehoben werden. Finanzielle Hürden lassen sich durch Ermäßigungsmöglichkeiten abmildern.
Schwierig seien Hürden aufgrund sozialer Gruppenzugehörigkeit, die auch als „Mittelschichtdistanz“ bezeichnet wird. Diese Distanz kann sich in zweierlei Hinsicht äußern: Einerseits distanziert sich die soziale Mittelschicht von der Unterschicht aufgrund abweichender Verhaltensmuster. Seitens der Angehörigen der „Unterschicht“ bedarf es dann eines gewissen Stehvermögens und zusätzlicher Unterstützung, sich in einer entsprechenden Gruppe zu behaupten (vgl. Kapitel 6.3.3). Mittelschichtdistanz bezieht sich jedoch auch auf Einrichtungen, die mit dem Image der sozialen Arbeit belegt sind, wie die Gesprächspartner/-innen der Caritasverband Leipzig e. V. in Bezug auf das Kinder-, Jugend- und Familienzentrum Grünau berichten (Aussagen aus der Anwohnerschaft: *„Da kommen ja nur die Assis hin.“ „So weit ist es noch nicht, dass ich zu Euch kommen muss“*, Interview 1). Hier bedarf es Aufklärung und Werbung, um diese ablehnende Haltung aufzulösen.
Die bereits thematisierte geschlechtsbezogene Hürde ließe sich nach Ansicht der Gesprächspartner/-innen dadurch verringern, dass mehr männliche Familienbildner zum Einsatz kämen. Zugangsschwellen können aber auch im Umfeld der Klient/-innen entstehen, etwa wenn das Interesse an einem Familienbildungsangebot als Resultat mangelnder Erziehungskompetenz interpretiert wird (*„Warum gehst Du da hin, Du kommst doch gut zurecht mit Deinem Kind?“* Beispiel einer innerfamiliären Konversation, Interview 2). Hier kann weitere Öffentlichkeitsarbeit helfen, um über den Wert von Familienbildung aufzuklären und ein entsprechendes Defizit-Image zu vermeiden.

19 Eine Ausnahme stellt in diesem Zusammenhang der Elternkurs für strafgefangene Väter des Deutschen Kinderschutzbundes Ortsverband Leipzig e. V. dar.

Tabelle 6: Zugangsschwellen und Möglichkeiten ihrer Überwindung

Art der Barriere	Beispiele	Möglichkeiten der Überwindung
Physische Hürden	Fehlende Barrierefreiheit, periphere Lage, Öffnungszeiten	Kooperation mit anderen Einrichtungen
Finanzielle Hürden	Einkommensarmut, Mehr-Kind-Familien	Ermäßigung, Ratenzahlung, Freistellung
Soziale Hürden	Mittelschichtdistanz, schichtspezifische Abgrenzung	andere Angebotsformen, Incentives und Door-Opener, Kooperation mit anderen Einrichtungen
Geschlechtsbezogene Hürden	Väter nehmen Angebote kaum wahr	Einsatz von männlichen Familienbildnern
Akzeptanz der Umgebung	Gefühl, das Bedürfnis nach Familienbildung ggü. der Umgebung verteidigen zu müssen	Transparenz, Öffentlichkeitsarbeit
Informationsdefizit	Unübersichtlichkeit der Angebotslandschaft, wenig Wissen über Ziele der Familienbildung und konkrete Angebote	Öffentlichkeitsarbeit, verschiedene Werbemedien, direkte persönliche Empfehlung und Vermittlung
Sonstige	Konfessionelle Distanz	Öffentlichkeitsarbeit, Kooperation mit anderen Einrichtungen

Quelle: eigene Erhebung

6.3 „Die trauen sich hier nicht wirklich her" – Bildungsferne Familien als Zielgruppe der Familienbildung

6.3.1 Begriffsabgrenzung

Die Frage, inwieweit bildungsferne Familien mit Familienbildungsangeboten erreicht werden, löst zunächst das Bedürfnis nach einer Präzisierung der Kategorie aus. Die Gesprächspartner/-innen distanzieren sich von der pauschalen Vermutung, dass mangelnde Erziehungskompetenz zwangsläufig an die Indikatoren „Einkommensarmut" und „Bildungsferne" geknüpft sei. Es würden vielmehr schichtspezifisch unterschiedliche Problemlagen beobachtet, die aber alle der Bearbeitung bedürfen. Eine Gesprächspartnerin differenziert zwischen den Begriffen „Einkommensarmut" und „Bildungsferne", die jedoch beide nicht treffsicher seien. Einkommensarmut könnte z. B. studentische Eltern betreffen, die man aber sicher nicht als „bildungsfern" titulieren würde. Da sie sich noch im Studium befänden, würde hier auch das Kriterium „fehlender Ausbildungsabschluss" zutreffen. Allein mit diesen Kriterien sei also die Zielgruppe nicht zu identifizieren.

Die Gesprächspartner/-innen sind zudem der Ansicht, dass man im Rahmen der Besucherstatistik nicht nach Einkommen oder Bildungsabschluss fragen könne. Schätzungen seien ebenfalls nicht möglich, da keine objektiven Ergebnisse zu erwarten wären. Beispielhaft führt eine Gesprächspartnerin Mittelschichtfamilien an, die durch Trennung und mehrere Kinder in eine Armutssituation gerutscht sind, welche aber nach außen nicht sichtbar sei. *„Wir haben's jetzt auch gemerkt mit dem Bildungs- und Teilhabe-Paket. Ich habe angeboten, dass ich die Anträge mit ausfülle, und da habe ich auch noch mal gemerkt, wie viele Eltern gekommen sind, wo ich das gar nicht gedacht hätte, dass die berechtigt sind"* (Interview 4).

Aus diesen Aussagen lässt sich ableiten, dass jenseits der Frage von statistischen Dokumentationsmöglichkeiten Einigkeit über die Gruppe mit besonders dringlichen Bedarfslagen besteht, auf die der Arbeitsbegriff „Bildungsfern" zutrifft: Analog zu der in Tab. 2 dargestellten Operationalisierung handelt es sich hierbei um Eltern, bei denen sich mehrere Risikofaktoren bündeln: fehlende formale Bildungsabschlüsse, das Fehlen zentraler Fähigkeiten wie Lesen und Schreiben, Sozialkompetenz oder Wissen über das Bildungssystem, kombiniert mit der Zugehörigkeit zu soziodemographischen Gruppen, die gemäß empirischer Daten überdurchschnittlich oft einen Mangel an zentralen Fähigkeiten aufweisen. Die so beschriebene Zielgruppe wird von den Familienbildner/-innen relativ treffsicher identifiziert und bei der Angebotsentwicklung und der Öffentlichkeitsarbeit unterschiedlich berücksichtigt.

6.3.2 Bildungsferne in homogenen Gruppen – „Kinder FAIRstehen – Ein Kurs für Eltern ®“

Als Beispiel für die Gewinnung von bildungsfernen Familien für eigens auf sie zugeschnittene Familienbildungsangebote steht der Kurs „Kinder FAIRstehen – Ein Kurs für Eltern®“ des Vereins FAIRbund e. V. Dieses speziell für bildungsferne Familien entwickelte Angebot findet in den Räumen des Vereins in einem Wohngebäude im Ortsteils Neustadt-Neuschönefeld statt. Der Zugang gelingt meist über die direkte Ansprache durch die Sozialarbeiter/-innen des Allgemeinen Sozialdienst und durch die Sozialpädagogischen Familienhelfer/-innen, die die Klient/-innen ermuntern und ermutigen, den Kurs zu belegen, teilweise auch über Mund-zu-Mund-Propaganda. Dass diese persönliche Ansprache und Motivation notwendig ist, um die Eltern für ein derartiges Angebot aufzuschließen, begründet die Gesprächspartnerin: *„Man braucht einen Mittelsmann, der es ihnen nahe legt, sagt, dass man ihnen zutraut, dass sie das schaffen können und ihnen das anbietet“* (Interview 3).

Während eines Vorgesprächs in den Räumen des FAIRbund e. V. werden erste Schwellenängste abgebaut. Die familiär wirkende Lage der Räumlichkeiten, das gemeinsame Besichtigen des Kursraums und die Versicherung, dass die Gruppen überschaubar gehalten würden, hilft den Eltern, ihre Vorbehalte gegen ein Bildungsangebot bzw. eine Bildungseinrichtung zu überwinden. *„Das ist für die Eltern auch oftmals angenehm, wenn sie zum Vorgespräch kommen, das ist ja ein ganz normales Wohnhaus, da steht ja nichts groß dran“* (Interview 3).

Dennoch seien auch während des Kurses viele Hemmschwellen zu überwinden, wie etwa das Reden vor Anderen. In dieser Situation hilft die Erkenntnis, dass viele Gemeinsamkeiten zwischen der eigenen Situation und dem Leben der anderen Teilnehmer/-innen vorhanden sind. Dies sei geradezu eine Voraussetzung, um sich im Rahmen der Gruppengespräche zu öffnen. *„Wir haben gemerkt, dass eine gewisse Homogenität eine gute Voraussetzung für das Arbeiten ist, für beide Seiten. Wir merken, dass es den Eltern Sicherheit gibt, wenn sie einfach andere Eltern um sich haben, wo man das Gefühl hat, das sind so Lebensumstände, da findet man sich auch wieder, das kennt man. Das ist so eine Sicherheit, die eine gute Grundlage für das Arbeiten ist“* (Interview 3).

Beispielhaft werden eigene Gewalterfahrungen der Teilnehmer/-innen genannt. Darüber zu sprechen gelingt, da Gewissheit besteht, bei den anderen Teilnehmer/-innen Akzeptanz und Verständnis für diese Lebenserfahrung zu finden. Habe man andererseits typische „Mittelschichteltern“ im Kurs, könnten derartige Offenbarungen leicht zu Verstörung führen. *„Einer fängt an, von seinen Gewalterfahrungen zu erzählen, und alle anderen haben auch was dazu zu sagen. Und für jemand, der da sehr behütet aufgewachsen ist, ist das sehr erschreckend. Und untereinander, na klar, die wissen, wovon sie sprechen“* (Interview 3).

6.3.3 Bildungsferne in heterogenen Gruppen – das Beispiel MÜHLSTRASSE 14 e. V.

Das Beispiel des Soziokulturellen Stadtteilzentrums MÜHLSTRASSE 14 e. V. liefert hingegen Argumente für die Integration bildungsferner Familien in heterogene Gruppen. In einigen Eltern-Kind-Kursen sei es gelungen, Mütter aus der bildungsfernen bzw. sozial benachteiligten Schicht zu integrieren. Im Laufe des Kurses sei zu erkennen gewesen, dass die Betroffenen stark von der Gruppensituation und den Vergleich mit anderen Erziehungsstilen profitieren konnten. *„Diese bunte Mischung ist so nutzbringend, also wenn man das wirklich mal schafft, eine oder zwei dieser sehr sozial benachteiligten Familien zu integrieren, das ist ganz viel wert“* (Interview 4). Als Beleg führt die Gesprächspartnerin eine Beobachtungssequenz einer Praktikantin an, die über den Zeitraum von 20 Kurswochen gezielt einige sozial benachteiligte Mütter in einer Mutter-Kind-Gruppe beobachtete: *„Und am Anfang haben die in der Ecke gesessen, waren überhaupt nicht mit ihrem Kind in irgendeinem Kontakt ...(und später, B.G.)... wie die Blickkontakt aufgenommen haben, wie die bei dem Tanzspiel dabei gewesen sind, und sich ganz viel von den anderen Eltern abgeguckt haben“* (Interview 4). Allerdings sei viel Stehvermögen der sozial benachteiligten Besucher/-innen und die aktive Unterstützung der Kursleitung für deren Integration notwendig gewesen, denn die eher zum Mittelschichtspektrum gehörigen Mütter hätten ihre Distanz recht deutlich gezeigt: *„Die anderen, die rümpfen dann schon mal die Nase und regen sich ein Stück weit auf“* (Interview 4). Letztendlich seien diese Integrationen jedoch glückliche Einzelfälle, denn die gefühlte Distanz der sozial Benachteiligten zu dem kulturell eher dem Mittelschichtmilieu angehörenden Besucherstamm sei einfach zu groß: *„Gerade für bildungsferne Familien, die trauen sich hier nicht wirklich her ... der Weg in diese Gruppen ist für die ganz schwierig“* (Interview 4).

6.3.4 Wie kann man Bildungsferne gewinnen – und wo liegen die Grenzen?

Die weiter oben bereits diskutierten Zugangsschwellen treffen die Zielgruppe der bildungsfernen, sozial Benachteiligten insbesondere in Form der „sozialen Barriere". Alle befragten Einrichtungen berichten von ihren Bemühungen, diese Zielgruppe im Rahmen der allgemeinen Öffentlichkeitsarbeit zu erreichen – oft erfolglos. Auf Flyer, Wandzeitungen, selbst auf die direkte Verteilung der Programme innerhalb von kooperierenden Kindertagesstätten kämen kaum Reaktionen. *„Das alleine reicht eben nicht aus. Obwohl wir uns auch um Orte gekümmert haben, wo Eltern hinkommen, also Kinderarzt, Second-Hand-Läden, Supermarkt usw., da kam gar nichts zurück"* (Interview 3). Die einzige positive Resonanz habe man bei Bildungsfernen im Rahmen von Veranstaltungen im öffentlichen Raum erlebt, bei denen der Unterhaltungscharakter im Vordergrund steht. Versuche, durch persönliche Ansprache die Festbesucher/-innen aus dem bildungsfernen Milieu für Angebote innerhalb der Familienbildungsinstitution zu gewinnen, seien hingegen nicht erfolgreich gewesen.

Auch Versuche, spezielle „Door-opener" in Form von organisierten Besichtigungen der Einrichtung einzusetzen, um die ersten Schwellenängste abzubauen, hätten kaum Erfolg gehabt: *„Wir hatten ja mal versucht mit dem FAIRbund e. V., die hatten ihr Nachtreffen in unserem Haus gemacht, und da habe ich die durch's Haus geführt, und die waren alle ganz begeistert, und eine kam auch mal zum Kindertanz, aber das war eine"* (Interview 4).

Das Resümee aus diesen Bemühungen ist, dass lediglich der Zugang über Multiplikatoren funktioniert, wenn bildungsferne, sozial benachteiligte Familien zur verbindlichen Teilnahme an einem der Familienbildungsangebote motiviert werden sollen, die derzeit vorgehalten werden. *„Da haben wir festgestellt, wir müssen uns Verbündete suchen, im besten Fall Verbündete, mit denen die Familien ohnehin zu tun haben, und da ist der ASD ein wichtiger Partner"* (Interview 3). Ein weiterer erfolgversprechender Weg ist, das Angebot in einen geschlossenen Kontext im Rahmen einer Geh-Struktur hineinzutragen. Beispielhaft steht hier der vom Kinderschutzbund e. V. durchgeführte Elternkurs in einer betreuten Mutter-Kind-Wohngemeinschaft, der bei den Teilnehmer/-innen auf große Resonanz stieß.

Durch offenere Eltern-Kind-Angebote, die im Rahmen der Familienbildung in den Mütter- oder soziokulturellen Zentren angeboten werden, würden die genannten Zielgruppen jedoch derzeit kaum erreicht. Und das, obgleich die Einrichtungen keinen elitären Charakter hätten, sondern das Prinzip der Offenheit gegenüber allen Bevölkerungsgruppen deutlich zum Ausdruck bringen. Doch die gefühlte Distanz sei bei den Betroffenen offensichtlich noch zu groß. Und selbst aus Sicht der Anbieter entstehen Grenzen der Erreichbarkeit, die im Sozialverhalten begründet sind: *„Die hier am Kastanienplatz stehen, mit dem Kinderwagen und ihrer Zigarette und der Bierflasche auf dem Stromkasten, die erreichen wir nicht."* (Interview 4)

Von verpflichtenden Teilnahmen würden die Interviewpartner/-innen überwiegend jedoch absehen, da die Freiwilligkeit eine wichtige Voraussetzung dafür sei, dass sich die Teilnehmer/-innen den Themen tatsächlich öffneten. Erfahrungen aus dem Elternkurs „Kinder FAIRstehen – Ein Kurs für Eltern®" zeigen jedoch, dass es ähnlich wie im Rahmen der Hilfen zur Erziehung und familiengerichtlicher Verfahren möglich ist, auch im Zwangskontext mit „unmotivierten" Teilnehmer/-innen erfolgreich zu arbeiten.

6.4 Arbeitszusammenhang der Familienbildner/-innen

6.4.1 Kontinuität vs. Innovation

Leipzig verfügt über eine etablierte Angebotspalette im Bereich der Familienbildung. Die Träger der Familienbildung sehen einen dauerhaften Bedarf – nicht zuletzt deshalb, weil die Zielgruppe stets nachwächst. Vor diesem Hintergrund wird die derzeitige Förderpraxis kritisiert, die, wie in Kap. 5.5 beschrieben, eine jährliche Beantragung, Bewirtschaftung und Schlussbilanz der Fördermittel umfasst. Neben dem hohen Administrationsaufwand, den dieses Verfahren erfordert, besteht auch eine latente Unsicherheit hinsichtlich der eigenen Zukunft. Dies wiegt besonders schwer, weil die geförderten Personalmittel den Familienbildner/-innen ohnehin nur eine Teilzeitbeschäftigung ermöglichen. Doch diese Sorge steht nicht im Vordergrund des Wunsches nach einer dauerhaften Verankerung der Fördervereinbarungen. Es geht den Gesprächspartner/-innen vielmehr um die Wertschätzung ihrer Arbeit und um die Möglichkeit, langfristige Gestaltungsoptionen zu haben. Denn Veränderungen in diesem Bereich ergäben sich nur langsam – *„das ist eher so ein bisschen, steter Tropfen höhlt den Stein"* (Interview 3). Einige Gesprächspartner/-innen befürchten einerseits geringe Sensibilität hinsichtlich dieser Tatsache, da sie den Eindruck haben, man würde in den

Anträgen und Sachberichten innovative Ideen und positive Entwicklungen lesen wollen. Andererseits ist die Verwaltung hier der Förderrichtlinie unterworfen, die wiederum auf die jährliche Haushaltsführung der Stadt aufsetzt. Zudem wird darauf geachtet, dass sich die Angebote an wechselnde Bedarfe anpassen. Das schließt jedoch nicht eine Kontinuität von etablierten Angeboten aus.
Seitens der Interviewten wird die Gefahr gesehen, dass der Druck der jährlichen Förderung und die dadurch entstehende Konkurrenzsituation zur Entsolidarisierung unter den Trägern führen könnte.

6.4.2 Ehrenamt als Ressource

In einem engen Zusammenhang mit diesen Überlegungen stehen auch die Aussagen zum Ehrenamt, das im Rahmen der Familienbildung, wie in Kap. 5.3 beschrieben, einen hohen Stellenwert hat. Während die Familienzentren der Mütterzentrum e. V. und Caritasverband Leipzig e. V. die Aktivierung des Eigenpotenzials ihrer Besucher/-innen als integralen Bestandteil ihrer Arbeit betrachten, sind in den Elternkursen „Starke Eltern – Starke Kinder®“ sowie in der Telefonberatung fast ausschließlich speziell qualifizierte Ehrenamtliche tätig, an die zudem hohe Basisanforderungen gestellt werden. Die Gesprächspartner/-innen würdigen den Einsatz der Ehrenamtlichen, äußern aber auch Befürchtungen hinsichtlich einer möglichen Verschmelzung von Haupt- und Ehrenamt: Beide würden ein hohes Grundengagement aufbringen, und in Zeiten, in denen sich hauptamtlich Beschäftigte bereits durch untertarifliche Bezahlung, Teilzeit und Befristung in einer schwierigen Lage befänden, sei der Übergang zum Ehrenamt als prekärer Beschäftigungsform fließend. *„Es gibt Situationen, dass sich viele über das Ehrenamt etwas dazu verdienen wollen. Das geht nicht, Ehrenamt muss abgesichert sein und Aufwendungen entschädigt werden, aber das Ehrenamt sollte nicht aus materieller Not erfolgen, sonst ist es kein Ehrenamt sondern geringfügige Beschäftigung“* (Interview 1).
Zudem würde auf diesem Wege latent die Wahrnehmung entstehen, Familienbildung sei eine ubiquitäre Fähigkeit, womit die hohe fachliche Basis verkannt würde, die diese Arbeit erfordert. Der Einsatz Ehrenamtlicher sei zwingend an eine hauptamtliche Basis gebunden, die die Arbeit der Ehrenamtlichen koordiniert, die sie aber auch persönlich würdigt, unterstützt und begleitet.

6.5 Kommunale Steuerung

Aus der Sicht der Gesprächspartner/-innen gibt es hinsichtlich der kommunalen Steuerung noch verschiedene Optimierungsmöglichkeiten. Als Gelingensfaktoren werden Nachhaltigkeit, Zielorientierung und die Verzahnung von Leistungsbereichen und Ressorts genannt und näher aufgeschlüsselt:

6.5.1 Nachhaltigkeit und Transparenz familienpolitischen Handelns

Nach Ansicht der Träger hat in den letzten Jahren die Bedeutung des Themas „Familienbildung“ in der öffentlichen Wahrnehmung und auch in der politischen Auseinandersetzung zugenommen. Die Verabschiedung von Familienpolitischen Leitlinien und des Aktionsplans kinder- und familienfreundliche Stadt Leipzig seien hier ein klares Signal. Jedoch bemängeln sie, dass entsprechende politische Bekundungen nicht mit einer nachhaltigen Etablierung der Angebote untersetzt würden, sondern dass der Bereich Familienbildung den pauschalen Mittelkürzungen unterworfen würde. *„Das ist so das Paradoxe daran, auf der einen Seite wird das hochgehoben, (...) auf der anderen Seite fehlt es an Nachhaltigkeit, dass man (...) als Stadt sagt: ‚Familienfreundlichkeit heißt das und das und das‘, und dann gibt es auch eine klare Entscheidung für oder gegen die Dinge“* (Interview 2).
Am Beispiel der Elternbriefe wird die Möglichkeit, sich mit den geförderten Angeboten als vorbildliche Kommune zu präsentieren, angesprochen. Nur wenige Kommunen würden den Versand von Elternbriefen in dieser Breite fördern. Zusammen mit all den anderen geförderten Angeboten der Familienbildung hätte die Stadt Leipzig zumindest innerhalb Ostdeutschlands ein Alleinstellungsmerkmal. Damit müsse offensiver umgegangen werden. Zudem ließen sich auch viele Synergieeffekte durch die kombinierte Nutzung der geförderten Angebote erzeugen. Beispielsweise sei der Elternbrief der perfekte Weg, um kommunale Angebote oder Angebote anderer Akteure mit Bezug zur Zielgruppe durch beigelegte Flyer zu bewerben. Diese Möglichkeit wird bislang nur vereinzelt durch einige Institutionen genutzt.

6.5.2 Zielorientierung und koordiniertes Handeln

Basis für eine strategische Steuerung, die nachhaltige Wirkungen erzeugt, ist eine klare Zielstellung, untersetzt durch Teilziele und zeitliche Vorgaben. Nach Ansicht der Familienbildner/-innen würde man verwaltungsseitig zu

wenig Zielvorgaben machen, sondern sich vorwiegend an der Angebotslage der Träger orientieren. Wünschenswert wäre jedoch eine neutrale und bedarfsbezogene Planung, die sich nicht nur an der Stabilisierung von Problemlagen ausrichtet, sondern an langfristigen Entwicklungszielen, die dann auch durch entsprechende Indikatoren überprüfbar sein sollten. Dabei müsste der Fachplan „Kinder- und Jugendförderung“ eine zentrale Rolle spielen.

Auch hinsichtlich der Zielgruppendefinition müssten klarere Vorgaben gemacht werden: So würde als Zielgruppe der Familienbildung häufig pauschal „bildungsferne Familien“ benannt, diese aber nicht genau beschrieben. Die Definition des Fachplans nutzt eine breite Zielgruppendefinition, die es wiederum den Trägern überlässt, sich zu positionieren. Es stelle sich zudem die Frage, wer Strategien entwickeln solle, um derartige Zielgruppen zu erreichen. Nach Meinung der Träger der Familienbildung sollten entsprechende Vorgaben durch die Fachabteilung gemacht werden. Nach Ansicht der Fachabteilung seien die Vorgaben des Fachplans hinsichtlich der zu erreichenden Zielgruppen konkret genug. Die Träger würden auf Grundlage der allgemeinen Zielgruppen-Beschreibung eine spezielle Zielgruppen-Beschreibung vorlegen. Diese sei orientiert am Leistungsspektrum des Trägers, seinen Erfahrungen mit Nutzergruppen und an sozialräumlichen Gegebenheiten sowie Wünschen der Bevölkerung. Zur weiteren Orientierung hinsichtlich der Zielgruppendefinition dienten die Kommunikationswege im Umfeld der Antragstellung sowie die Auswertungen der jährlichen Sachberichte. Diese jedoch, so lässt sich aus Sicht der Träger resümieren, könnten noch transparenter gestaltet werden, mit dem Ziel einer langfristigen konzeptionellen Zusammenarbeit.

6.5.3 Verzahnung vs. Versäulung

Große Probleme bereitet den befragten Trägern die Versäulung des Verwaltungshandels, das nicht mit den erforderlichen Handlungsmustern angesichts komplexer Problemlagen zusammenpasse. Die Probleme würden sich zum Beispiel auf dem Gebiet der Antragsbewirtschaftung auftun, wo separate Leistungsdarstellungen gefordert werden, was teilweise aufgrund der starken Verzahnung der Bereiche kaum realisierbar sei. Beispielhaft wurde der im Familienzentrum des Caritasverband Leipzig e. V. stattfindende Kurs „Starke Eltern – Starke Kinder®“ angeführt, der derzeit teilweise aus Mitteln des § 28 SGB VIII finanziert wird. Die Durchführung des Kurses wird durch Rückgriff auf Räumlichkeiten und Versorgungslogistik des Familienbildungszentrums ermöglicht, das wiederum im Rahmen des § 16 SGB VIII finanziert wird. Es sei kaum möglich, diese Teilressourcen einzeln aufzulisten. Schlussendlich entspräche diese kombinierte Ressourcennutzung gerade dem Konzept „Familienzentrum“. Aufgrund der separierten Antragstellungs- und Bewilligungspraxis könne es jedoch sein, dass ein Teilbereich dieses „Pakets“ aus der Finanzierung herausfalle, was immense Folgen für das Gesamtkonstrukt habe.

Angesichts der komplexen Problemlagen, mit denen die Familienbildner/-innen in den Familienzentren konfrontiert sind, seien flexible Handlungsmuster angezeigt. Dies entspräche jedoch nicht der Handlungslogik der Jugendförderung und deren Administration: *„Wir stoßen immer an Grenzen aufgrund der Versäulung. Auf unsere Flexibilität ist das System nicht ausgelegt. Weil wir einfach diese Versäulung haben nach den Paragraphen, welches Leistungsangebot wo finanziert wird. Bei §§ 11–14,16 – weil es eine Zuständigkeit hat im Amt – geht das noch relativ gut, wenn es dann weitergeht zu HzE <Hilfen zur Erziehung, S.A> wird es schon wieder komplizierter, da muss das Amt dann auch gut miteinander kommunizieren, und man muss das an beiden Stellen gut rüberbringen, dass es ineinander greift. Und das ist schwierig“* (Interview 1).

Die Dominanz der paragraphengestützten Förderlogik und des sich darauf aufbauenden Verwaltungshandels zeigt sich anhand folgenden Beispiels: Durch den Kinderschutzbund wurden mit großem Erfolg der Kurs „Starke Eltern – Starke Kinder®“ in einer betreuten Mutter-Kind-Wohngemeinschaft für junge Mütter durchgeführt. Dies führte zu der ämterseitigen Nachfrage, ob die Elternkompetenz nicht im Rahmen der stationären Versorgung in der Wohngemeinschaft vermittelt würde und hier dementsprechend eine Doppelförderung vorläge. Der Träger hingegen sieht die Durchführung des Elternkurses in der Wohngemeinschaft als effektive Möglichkeit, eine gewünschte Zielgruppe tatsächlich zu erreichen *„Wir sollen doch Zielgruppen erreichen, und das tun wir dort. Wenn ich das frei ausschreiben würde, würden sich nicht so viele junge Mütter melden“* (Interview 2).

Wünschenswert wäre nach Sicht der Träger eine Pauschalfinanzierung, die auf drei bis fünf Jahre ausgelegt ist, mit einer Zielvereinbarung und konkreten Maßnahmenpaketen. Dies würde eine langfristige Planbarkeit bedeuten, wodurch auch Ressourcen besser eingesetzt werden könnten. Beispielhaft wurden die Kommunen Stuttgart und Hannover angeführt, wo stadtgebietsbezogen langfristige Aufträge ausgeschrieben wurden. Innerhalb des Finanzrahmens konnten dann Leistungen und

Ressourcen kurzfristig bedarfsbezogen umgelagert werden. Hier gibt es offensichtlich andere Förderrichtlinien bzw. andere Finanzierungsgrundlagen, wie z. B. Leistungsvereinbarungen außerhalb der Kinder- und Jugendförderung. Hinsichtlich einer derartigen Vorgehensweise erhoffen sich die Träger auch in Leipzig entsprechende Innovationen durch den neu erarbeiteten Fachplan Kinder- und Jugendförderung mit seinem Sozialraumansatz. Nachteil eines derartigen Vorgehens sei die Dominanz, die ein Träger in einem Sozialraum über mehrere Jahre ausüben könnte. Hier seien die Fachlichkeit und der Gestaltungswille der Stadtteilkoordination ausschlaggebend, um derartigen Entwicklungen vorzubeugen und alle Akteure innerhalb eines Sozialraums zum gemeinsamen Handeln zu bewegen.

6.6 Perspektiven der Familienbildung

Hinsichtlich der weiteren Perspektiven der Familienbildung in Leipzig thematisieren die Gesprächspartner/-innen vorwiegend Veränderungen der Rahmenbedingungen und ihre Auswirkungen sowie die Stellung dieses Bildungsbereichs in den Augen von Politik, Verwaltung und der Öffentlichkeit.

6.6.1 Veränderung der Rahmenbedingungen

Mehrere Gesprächspartner/-innen erkennen in ihrem Wirkungsumfeld die Einflüsse des sozialen und des demographischen Wandels. Für das soziokulturelle Zentrum MÜHLSTRASSE 14 e. V. wird ein stark wachsender Bedarf bei der Nutzergruppe 50+ gesehen. Hingegen seien Angebote der Familienbildung gleichbleibend gut nachgefragt. Aufgrund von mehrjährigen Nutzerstatistiken kann die Gesprächspartnerin eine Veränderung der Nutzerstruktur ausmachen: Während früher zu 80 % Mittelschichtfamilien die Angebote des Zentrums wahrnahmen, nimmt der Anteil an einkommensschwachen Familien spürbar zu. Dies käme vielfach durch ein finanzielles und soziales „Abrutschen“ von Mittelschichtfamilien durch Trennung, Kinderreichtum oder Arbeitslosigkeit zustande (Interview 4).
Seitens der Mütterzentren, deren Hauptnutzer/-innen Eltern mit Kindern unter drei Jahren darstellen, werden Veränderungen der Nutzerpartizipation aufgrund der veränderten Elternzeitregelungen konstatiert. Häufig sei die berufliche Pause nun wesentlich kürzer als früher. Bei Wiedereinstieg in den Beruf verebbt dann die aktive Beteiligung in den Mütterzentren, auch weil die zeitlichen Ressourcen seitens der Nutzer/-innen nicht mehr vorhanden sind. Viele würden vom aktiven Engagement auf die passive Konsumption von Angeboten wechseln, was nicht dem selbstaktivierenden Ansatz der Mütterzentren entspricht. Als Reaktion auf diese Veränderung habe man zunehmend begonnen, die Zeitstruktur der Angebote zu verändern, so dass diese besser von Berufstätigen in Teilzeit wahrgenommen werden könnten.
Die Neustrukturierung des § 16 SGB VIII zum 01.01.2012 und deren Folgen werden von den Gesprächspartner/-innen ambivalent beurteilt. Teilweise wird befürchtet, dass die Akzeptanz des Themas „Familienbildung“, um das man lange gerungen habe, durch eine Zusammenlegung mit den „Frühen Hilfen“ wieder aus dem Fokus verdrängt wird. Manche sehen auch Potenziale in einer solchen Zusammenlegung, etwa durch eine synergetische Aufstockung ihrer Angebote, vor allem im Bereich der Familien mit Kindern unter drei Jahren, da diese eine Hauptzielgruppe der „Frühen Hilfen“ seien. Gerne würde man diese Möglichkeiten gemeinsam mit den Verwaltungsverantwortlichen ausloten. Doch es wird befürchtet, dass verwaltungsseitig der Druck durch die Umsetzung des Rechts auf Kindertagesbetreuung ab dem vollendeten ersten Lebensjahr ab August 2013 derart übermächtig sei, dass langfristig die Aufmerksamkeit und auch die finanziellen Ressourcen von der Familienbildung abgezogen werden könnten.

6.6.2 Position beziehen: Familienbildung als eine Maßnahme der Familienfreundlichkeit

Nach den Erfahrungen der Gesprächspartner/-innen ist nach wie vor eine Diskrepanz zwischen dem kommunalen politischen Leitbild der Familienfreundlichkeit und der konsequenten Untersetzung durch geeignete Zielstellungen und Maßnahmen zu erkennen. Dies könne man symptomatisch am Thema „Familienbildung“ erkennen, bei dem sich die Träger häufig als Vertreter eigener Interessen anstatt als Vertreter öffentlicher Interessen fühlten. Dies käme zum Ausdruck durch indifferentes Verwaltungshandeln oder durch fehlende Unterstützung in politischen Gremien wie z. B. dem Jugendhilfeausschuss. Dementsprechend mahnen die Gesprächspartner/-innen an, gestützt auf das Leitbild „Familienfreundlichkeit“ eine klare Position pro Familienbildung einzunehmen. Neben einer entsprechenden Lobbyarbeit in den Ausschüssen gehöre dazu eine konsequente Öffentlichkeitsarbeit unter Ausnutzung aller nur denkbaren Synergieeffekte, z. B.

die Platzierung der geförderten Familienbildungsangebote auf der städtischen Webseite.[20] Das Wichtigste aber sei die Entwicklung einer eigenen, authentischen Grundüberzeugung hinsichtlich des Themas Familienbildung. Es müsse auch seitens der Politik ein tieferes Verständnis von der Bedeutung und den Funktionsweisen der Familienbildung erreicht werden, auch zu den Grenzen der Erreichbarkeit. Dabei wäre Selbsterfahrung ein wünschenswerter Ansatz: *„So richtig cool wäre mal, wenn alle Stadträte einen Elternkurs besuchen würden“* (Interview 2).

7 Handlungsansätze und Empfehlungen

Aus den vorliegenden Auswertungsergebnissen lassen sich verschiedene Potenziale für eine verbesserte Steuerung von Familienbildungsangeboten und Fokussierung auf bestimmte Zielgruppen ableiten. Alle Empfehlungen unterliegen dem übergeordneten Ziel eines abgestimmten Verwaltungshandelns, das sich unabhängig von der Zuordnung zu verschiedenen Ressorts oder Zuständigkeiten zu den grundsätzlichen Handlungsleitlinien und Entwicklungszielen verständigt. Die fachkompetenten Partner sind dabei die freien Träger der Familienbildung. Die Einbindung von nicht geförderten Anbietern mit ebenfalls hohen Qualitätsstandards ist eine Herausforderung, die im Sinne eines umfassenden kommunalen Bildungsmanagements zukünftig deutlicher ansteht.

7.1 Zur Verbesserung der Zielgruppenerreichbarkeit

Die Auswertungen haben gezeigt, dass Familienbildungsangebote in ihrer Breite und Trägervielfalt insbesondere bildungsbewusste Familien ansprechen. Die Angebotspalette hierzu ist ausreichend. Als besonderer Auftrag der über die Kinder- und Jugendhilfe öffentlich geförderten Familienbildungsangebote sollte die Ansprache von bildungsfernen Familien und von Familien in multiplen Problemlagen formuliert werden (vgl. Tab. 2, 4.3). Die freien Träger der Familienbildung besitzen hierfür ausgewiesene Kompetenzen. Es existieren verschiedene Beispiele, wie bildungsferne Familien für Angebote der Familienbildung geworben werden konnten und diese auch erfolgreich durchlaufen haben. Diese Angebote sind zu bestärken und auszubauen. Dies erfordert folgende Maßnahmen:[21]

- eine generelle **Verstärkung der Geh-Strukturen**. Dies betrifft drei Ebenen:
  a) Geh-Strukturen *in die Institutionen hinein*, in denen sich Zielgruppen aufhalten. Ein vorbildhaftes Beispiel hierfür ist die Anbindung von Familienbildung im Leipziger Projekt Kinder- und Familienzentren (KiFaZ L.E). Als ein weiteres Einzelbeispiel ist die Durchführung des Elternkurses „Starke Eltern – Starke Kinder®“ in einer betreuten Mutter-Kind-Wohngemeinschaft durch den Deutschen Kinderschutzbund Leipzig e. V. zu nennen.
  b) Geh-Strukturen könnten in den im Sozialraum verorteten Kindertagesstätten, Horten oder Schulen entwickelt werden. Es sollten alle Eltern *Zugang zu Familienbildung im Sozialraum* haben, auch und gerade jene, die nicht durch Inanspruchnahme eines Platzes für ihr Kind an eine Kindertagesstätte angebunden sind. Weitere Institutionen mit stabiler Verortung im Sozialraum sind als wohnortnahe flexible Angebotsorte denkbar, wie „Bildungszentren“, Mehrgenerationenhäuser und (weitere) soziale Treffpunkte.
  c) In Leipzig fehlen *aufsuchende Angebote, die Familien auch in der häuslichen Umgebung Familienbildung niederschwellig ermöglichen und möglichst früh ansetzen*. Selbst ein hoher Grad an Niederschwelligkeit von Komm-Angeboten reicht für ihre Nutzung durch „alle“ Eltern nicht aus. Familien, vor allem mit Kindern in den ersten Lebensjahren, sollten neben Komm-Angeboten ebenso Geh-Strukturen in Anspruch nehmen können.

20 Dieser Punkt wurde im Rahmen des Bundesprojektes „Lernen vor Ort“ bereits aufgegriffen, siehe: http://www.leipzig.de/de/buerger/jugend/

21 Zur Konzipierung von Angeboten insbesondere für Familien mit Kindern unter drei Jahren als Zielgruppe liegen Handlungsvorschläge aus dem Praxisseminar „Frühe Bindung – Frühe Hilfen“ vor, das durch die Mitarbeiterin Familienbildung und Elternarbeit im Bundesprogramm „Lernen vor Ort“ gemeinsam mit der HTWK Leipzig durchgeführt wurde. Die Ergebnisse des 1. Teils sind einsehbar unter http://www.leipzig.de/de/buerger/bildung/lernenvorort/17793.shtml. Die Veröffentlichung der Gesamtergebnisse ist im ersten Halbjahr 2012 geplant.

Es ist zu empfehlen, in einer Kommune auch aufsuchende Formen der Familienbildung vorzuhalten.

- die **Absenkung der Zugangsschwelle** zu institutionalisierten Angebotsformen wie z. B. den Mütter- bzw. Familienzentren. Dabei bedarf es einer konzeptionellen Zusammenarbeit bei der zielgruppenorientierten Angebotsentwicklung, entsprechender eng vernetzter Vermittlungsbemühungen und zielgruppenspezifischer Rahmenbedingungen (z. B. homogene Gruppen, räumlich nah, zeitlich am Familienalltag orientiert, kostengünstig bzw. kostenfrei, Kinderbetreuungsmöglichkeiten). Die Vorgehensweise im Rahmen des Kurses „Kinder FAIRstehen – Ein Kurs für Eltern®“ – Kostenfreiheit, direkte Ansprache der Teilnehmer/-innen, Kooperation mit dem Allgemeinen Sozialdienst – könnte hier Vorbildcharakter haben. Auch das Familien*local* des Caritasverbands Leipzig e. V. ist durch seine Verankerung im Sozialraum und seine niederschwellige, breite Angebotspalette hervorzuheben.

- die **Ausschöpfung der Möglichkeiten der institutionenübergreifenden Zusammenarbeit im Bereich Elternarbeit** vor allem angesichts beschränkter Ressourcen in allen Bereichen der sozialen und Bildungsaufgaben. Die Ankoppelung von Familienbildungsangeboten an Institutionen mit Wirkung in den Sozialraum ist zu bestärken. Kooperationspartner für Familienbildner/-innen sind insbesondere Kindertagesstätten, wie es vorbildhaft bereits in den Kinder- und Familienzentren in Leipzig praktiziert wird. Das gilt ebenso für die Kooperationen von Kinder- und Jugendhilfe und Schule. Die Elternarbeit an den Schulen und in der Kinder- und Jugendhilfe sollte als Querschnittsaufgabe der betreffenden Institutionen gemeinsam gestärkt und Konzepte zum Ausbau von Erziehungs- und Bildungspartnerschaften etabliert und weiterentwickelt werden. Zu empfehlen sind gemeinsame Modelle, die eine institutionenübergreifende Anschlussfähigkeit der Elternarbeit ermöglichen. Auf die Einbindung von Familienbildung sollte gezielt hingewirkt werden. Die Etablierung von Konsultationseinrichtungen dient dem Erfahrungsaustausch und der Weiterentwicklung. Vorbildhaft kann hier das Angebot „FaBiKoo – Familienbildung in Kooperation mit Kindertagesstätten“ des Caritasverband Leipzig e. V. gelten. Es wäre empfehlenswert, dieses Angebot auch auf Schulhorte auszuweiten.

- Die **enge Vernetzung mit Partnern über die Kinder- und Jugendhilfe hinaus** und eine damit verbundene Ressourcenteilung an übergreifenden Aufgabenschnittstellen ist bisher wenig entwickelt. Die Schnittstellen von Familienbildung zum Gesundheits- und weiteren Systemen und damit verbundene mögliche Synergieeffekte zugunsten der positiven Entwicklungschancen des einzelnen Kindes müssen nicht zuletzt im Rahmen der Einführung des Bundeskinderschutzgesetzes erneut sehr aufmerksam betrachtet werden. Beispielhaft kann hier das soziokulturelle Zentrum MÜHLSTRASSE 14 e. V. genannt werden, das als Kooperationspartner für Familienbildungsangebote die AOK Sachsen gewinnen konnte.

- Um eine kooperative Struktur und bedarfsgerechte Kooperationen auszubauen, bedarf es der **Koordination** zwischen den Bereichen Strategische Richtung / Formulierung der Zielvorgaben (Politik / Verwaltung), Angebot (Träger) und Bedarf (Familien z. B. in den Kindertagesstätten, Horte, Schulen). Dazu sind Konzepte zu entwickeln und Personalressourcen vorzuhalten.

7.2 Zum quantitativen Ausbau der Angebote

Die Bestandsaufnahme der Familienbildungsangebote hat gezeigt, dass derzeit mit Hilfe öffentlicher Förderung eine feingliedrige Präventionskette existiert, die die verschiedensten Intensitätsstufen der Intervention abdeckt und verschiedene – dem Angebot inhärente – Zugangsschwellen aufweist (Tab. 7). Angefangen vom Elternbrief als schriftlichem Informationsangebot, das allen Erstelern persönlich zugestellt wird, über Möglichkeiten der anonymen, kostenfreien Beratung durch das Elterntelefon, Begegnungsmöglichkeiten im Rahmen offener Treffs im soziokulturellen Zentrum MÜHLSTRASSE 14 e. V., dem Familienzentrum des Caritasverbands Leipzig e. V. sowie den Familienzentren des Mütterzentrum e. V., Eltern-Kind-Kursen in den Zentren bis hin zu zertifizierten Elternkursen. Die Ausbildung von Kursleitern und Kursleiterinnen, die Fortbildung von pädagogischem Personal in Fragen der Elternarbeit sowie das Coaching der Erzieher/-innen-Teams sind weitere Bausteine der Präventionskette.
Die Analysen haben gezeigt, dass die Angebote kaum ausschließlich durch Fördermittel nach § 16 SGB VIII zustande kommen, sondern durch Querfinanzierungen und die Einbindung von Ehrenamtlichen. Die Auswertung der qualitativen Interviews zeigte, dass die Stabilität dieses

Tabelle 7: Präventionskette der Familienbildungsangebote

Intensität der Intervention	Form der Maßnahme	Angebotsbeispiel	Merkmale
	Schriftliche Information	Elternbriefe	Aufklärung, Sensibilisierung; individuelle, anonyme Rezeption
	Telefonische Beratung	Elterntelefon	Anonyme Beratung, emotionale Entlastung, Aktivierung der Selbsthilfe, Abbau von Schwellenangst
	Offener Treff	Mütterzentren, Familienzentren, soziokulturelle Zentren	Niederschwelliger Zugang, Forum zum Austausch, Aktivierung der Eigenwirksamkeit, Anregung zur Gestaltung des familiären Alltags
	Info-Veranstaltung	Eltern-Info-Abend	Erweiterung der Erziehungskompetenz, Informationen zur Entwicklung und Erziehung
	Eltern-Kind-Kurs	Babykurs „Gemeinsam bewegen und erleben“	Entwicklungsbesonderheiten in versch. Altersphasen, Anregungen zur Erziehung, Bewegungs- und Sprachförderung, Förderung der Frühen Bindung
	Eltern-Kurs	Starke Eltern – starke Kinder®	Vermittlung des anleitenden Erziehungsmodells, Ressourcenorientierter Aufbau und Stärkung von Eltern- und Sozialkompetenzen
	Amtlicher Eingriff	Hilfen zur Erziehung	Intervention, Unterstützung und Kontrolle der Erziehungsarbeit, Versuch des nachgängigen Aufbaus von Bindung und Erziehungskompetenz

Quelle: eigener Entwurf

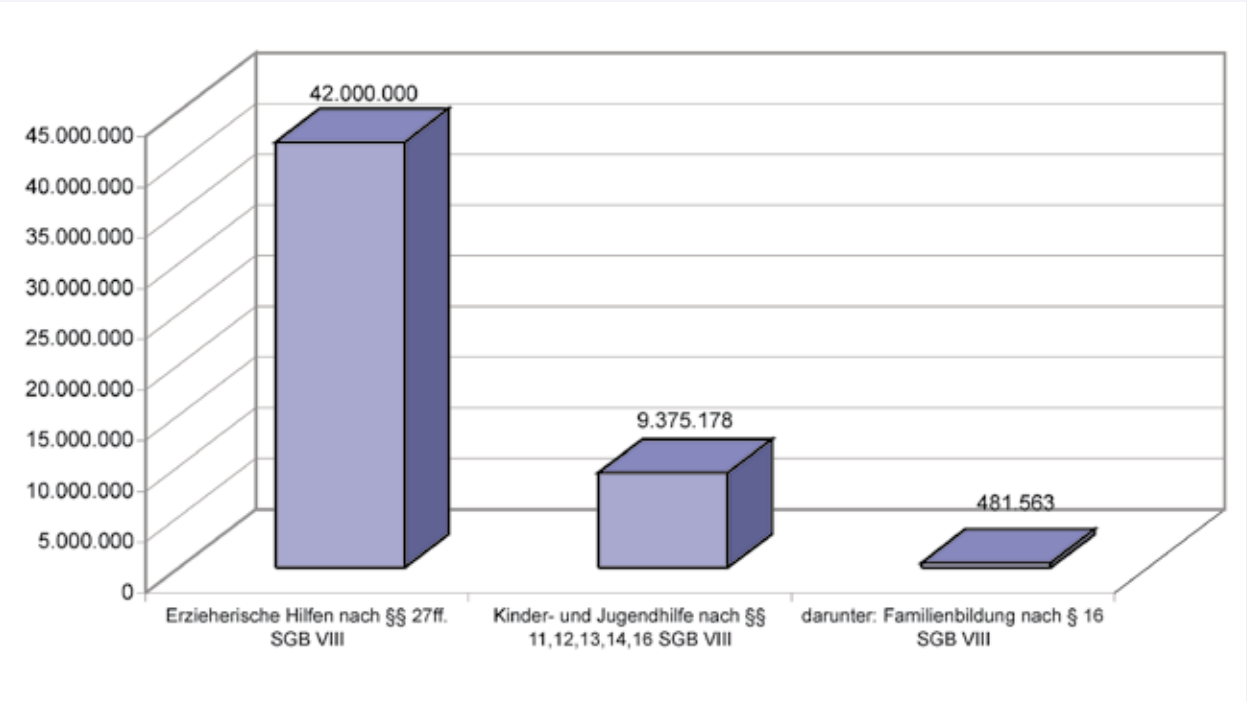
Konstrukts wie auch die Möglichkeit einer Angebotsausweitung angesichts der bisherigen Förderpraxis stark in Frage gestellt werden. Für die weitere quantitative Entwicklung der Angebote werden daher folgende Empfehlungen abgeleitet:

- Es sollte die Möglichkeiten für **eine längerfristige Förderung von Angeboten** geprüft werden. Vorbild könnte hier die institutionelle Förderung des Kulturamtes sein. Eine entsprechende institutionelle Förderung von Familienbildungsinstitutionen, die im Sozialraum verankert sind, könnte als Zielstellung im Fachplan Kinder- und Jugendförderung formuliert werden. Dies wäre auch im Sinne einer integrierten Stadtentwicklungsstrategie.

- Die Angebotspalette der Familienbildung benötigt **Stabilität**. Einzelne Bereiche sollten zudem ausgebaut werden, um eine stärkere Breitenwirkung zu entfalten. Hierzu wäre ein deutlich größerer Ressourceneinsatz notwendig. Angesichts der kommunalen Finanzlage wird dieses Ziel vorrangig durch eine Umschichtung der vorhandenen Mittel zu erreichen sein. Hervorzuheben ist dabei der präventive Ansatz der Familienbildungsangebote, der in der Intensität der Intervention vor den amtlichen Maßnahmen wie z. B. Hilfen zur Erziehung steht (Tab. 7). Wenn Familienbildung im Sinne einer „Stärkung des Anfangs“ ihre präventive Wirkung vollständig entfaltet, könnten sich entsprechende Kosten mittelfristig amortisieren, falls dadurch die Interventionen im Rahmen der erzieherischen Hilfen zurückgehen würden. Diese waren mit 42 Mio. € der zweithöchste Kostenbereich des Amtes für Jugend, Familie und Bildung (Abb. 13). Eine entsprechende Strategie zur **Ressourcenumverteilung** z. B. innerhalb der §§ 11–16 SGB VIII sollte in einem diskursiven Prozess gemeinsam mit Politik und Öffentlichkeit entwickelt werden.

- Die Angebote der Familienbildung **sollten bedarfsgerecht vorgehalten werden**. Der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. verweist in den Handlungsempfehlungen zu familienunterstützenden Angeboten in Kommunen darauf, „dass alle Familien einen Bedarf an Information, Beratung, Begleitung und Unterstützung bei der Bewältigung ihres Alltags haben

Abbildung 13: Ausgaben für erzieherische Hilfen und Förderung von freien Trägern der Jugendhilfe, 2010



Datenquelle: Amt für Jugend, Familie und Bildung

können“ (2005: o. S.). Entsprechende Angebote sollten rechtzeitig und leicht verfügbar sein. Eine Studie des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg nennt Orientierungsgrößen zum Bedarf an Familienbildung: Knapp die Hälfte (46,6 %) der 1.000 befragten Eltern gaben an, sich im Erziehungshandeln manchmal unsicher zu fühlen, 4,8 % berichteten von häufiger Verunsicherung (vgl. Smolka 2002: 27). Für die Stadt Leipzig könnten diese allgemeinen Hinweise zum Bedarf durch **Erhebungen insbesondere zum Nutzungsverhalten** sowie durch sozialräumlich orientierte **Elternbefragungen** konkretisiert werden.

- Die **Öffentlichkeitsarbeit** für die verschiedenen öffentlich geförderten Familienbildungsangebote **sollte verbessert werden**, z. B. durch Nutzung des Elternbriefversandes durch Info-Flyer oder eine entsprechende Werbung in den Kindertagesstätten. Auf diese Weise können Synergieeffekte erzeugt werden und die Bedeutung des Themas Familienbildung und die Verantwortung, die die Kommune im Rahmen ihres Leitbildes Familienfreundlichkeit diesbezüglich übernimmt, könnten glaubhaft etabliert werden.

7.3 Zum qualitativen Ausbau der Familienbildung

Neben dem quantitativen Ausbau bzw. einer Stabilisierung der Angebotsstruktur sind auch Maßnahmen der Qualitätssicherung notwendig. Die qualitativen Interviews mit Akteurinnen und Akteuren der Familienbildung haben gezeigt, dass sowohl die hauptamtlichen Kräfte der Familienbildung als auch die ehrenamtlichen Kräfte, an die besondere fachliche Grund- und Weiterbildungsanforderungen gestellt werden, eine hohe Fachlichkeit aufweisen. Diese ist notwendig, um qualitativ hochwertige und wirksame Angebote machen zu können. Der Anspruch besteht, diese Qualität zu halten und weiter zu entwickeln. Dafür sind folgende Maßnahmen der Qualitätsentwicklung und -kontrolle zu empfehlen:

- Zur Durchführung der zertifizierten Kursangebote sowie des Elterntelefons wird auf einen **Pool an speziell ausgebildeten haupt- und ehrenamtlichen Kursleiter/-innen** bzw. ehrenamtlichen Berater/-innen zurückgegriffen. Durch Veränderungen der Lebensphasen ist hier eine natürliche Fluktuation gegeben, die

durch die kontinuierliche weitere Ausbildung von Nachwuchskräften abgefedert werden muss. Vertiefend sollten zielgruppenspezifisch Kursleiter/-innen ausgebildet werden, z. B. männliche Kursleiter oder Personen mit Migrationshintergrund. Die Verfügbarkeit von entsprechenden Fachkräften ist die Basis, auf der sich die hochwertige Angebotslandschaft nachhaltig entwickeln kann.

- Familienbildung wirkt nicht nur durch spezielle Angebote, sondern auch durch Multiplikatoren in der Elternarbeit, die aufgrund ihrer Profession die Möglichkeit haben, Eltern hilfreiche Anregungen zu geben und Zugänge zu ebnen. Vor allem die Unterstützungsfunktion durch Erzieher/-innen und Lehrer/-innen kann eine breite Wirksamkeit entfalten. Sie bedarf einer fachlichen Unterstützung und Begleitung durch geeignete **Weiterbildungsmaßnahmen und Coaching-Angebote**. Entsprechende Angebote sollten ausgebaut und in den Weiterbildungscurricula der genannten Professionen verankert werden.

- Langfristige Effekte bei Präventionsmaßnahmen sind erwünscht, längerfristig angelegte Wirksamkeitsstudien liegen hingegen nicht vor. **Zielgruppenorientierte Eltern-Kind-Kurse und Elternkurse** werden jedoch mit konzeptionellen Aspekten der Langfristigkeit, der Mehrdimensionalität und der Fähigkeitsorientierung sowie der Interaktivität als besonders wirksam angesehen.[22] Dies deckt sich mit den Erfahrungen der Interviewpartner/-innen. Eine wesentliche Dimension – die Zielgruppenpassgenauigkeit – ist in Leipzig allerdings noch ausbaufähig: Nicht für jede Zielgruppe mit Unterstützungsbedarf ist ein zertifiziertes Angebot in Leipzig vorhanden. Die Träger der Familienbildung sollten dazu ermuntert werden, weitere Kursangebote, z. B. für bildungsferne junge Familien mit Kindern in den ersten Lebensjahren, für Väter oder Eltern mit Migrationshintergrund, in ihr Portfolio aufzunehmen.

- Um die Wirksamkeit der Familienbildungsangebote auch in der Öffentlichkeit und vor kommunalen Gremien erfolgreich darzustellen, bedarf es einer systematischen Qualitätskontrolle seitens der Fachabteilungen. Geeignete Maßnahmen der Qualitätsentwicklung und -kontrolle sind bereits in Zusammenarbeit mit den Trägern der Familienbildung konzipiert worden. Diese sind in Abgleich mit den anderen Bereichen der Jugendhilfeplanung und des Monitorings kontinuierlich weiterzuentwickeln und den Trägern der Familienbildung in geeigneter Weise zurückzuspiegeln, um eine hohe Qualität in der Familienbildung zu gewährleisten.

22 Vgl. u.a. BMFSFJ (2006 b) und Tschöpe-Scheffler (2006). Bei Bengel et al. (2009) wurden z. B. aus dem Bereich Familienbildung die Programme Triple-P, Freiheit in Grenzen, STEP und Starke Eltern – Starke Kinder®, STEEP, Eltern-Säuglings-Sprechstunden, „Kinder stärken“ in der Kindertagesstätte, EFFEKT® und PEP unter-sucht. Elternbeteiligung wurde bei den Angeboten für Grundschulkinder „Bleib locker“ sowie in den weiterführenden Schulen bei ProACT + E und MindMatters benannt. vgl. ebd. S. 126 ff.

8 Fazit

Familienbildung als Bildungsangebot für Familien gewinnt zunehmend an Bedeutung. Sie hat im Schwerpunkt einen präventiven Charakter. Ihr Ausbau wird öffentlich diskutiert und verstärkt mit fachwissenschaftlich begründeten Konzepten untersetzt. Während noch bis Ende der 1990er Jahre eine geringe öffentliche Beachtung von Familienbildung in der Bundesrepublik Deutschland zu bemerken war[23], hat sich dies spätestens mit dem Beginn des 21. Jahrhunderts geändert. So definiert auch das Bundesprogramm Lernen vor Ort „Familienbildung und Elternarbeit" als wesentlichen Baustein im kommunalen Bildungsmanagement.
Lösungsvorschläge für Probleme im Prozess von Entwicklung und Bildung des einzelnen Kindes liegen zunehmend im präventiven Bereich. Familien sollen von Anfang an gestärkt werden, ihre Kinder in den Entwicklungs- und Bildungsprozessen zu unterstützen und in den Förderprozess ihrer Kinder einbezogen sein. Die Stärkung der einzelnen Eltern-Kind-Beziehung und eine entwicklungsfördernde Interaktion, die darüber hinaus wesentliche innere Schutzfaktoren für das einzelne Kind aufbauen, sind zum Ausgangspunkt konzeptioneller Überlegungen geworden. „Erziehung ist eine komplexe, herausfordernde Aufgabe, für die Eltern in der Regel nicht ausgebildet wurden, die ihnen aber gemäß Art. 6 GG, zuvörderst obliegt" (SMS 2007: 1). Familienbildung ist dazu in der Lage, Eltern in ihrem Erziehungsverhalten positiv zu beeinflussen und die Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung schon frühestmöglich zu unterstützen. Familienbildung als Teil einer frühen präventiven Strategie ist nachweislich effektiver und auch kostengünstiger als Interventionen in späteren Entwicklungsphasen, etwa im Jugendalter (Nationales Zentrum Frühe Hilfen 2011: 40 ff). Dennoch ist das gesellschaftliche Bewusstsein um den Bildungsbereich Familienbildung und ihrer Potenziale nach wie vor völlig ungenügend ausgeprägt.
Die Kommune als maßgebliche Mitgestalterin dieses Bildungsbereichs sollte im Rahmen ihrer allgemeinen Öffentlichkeitsarbeit die Bedeutung von Familienbildung als individuelle aber auch gesamtgesellschaftliche Aufgabe verankern. Als Multiplikatoren müssen dabei auch die Akteure auf der politischen Ebene angesprochen werden. Infolge eines gesteigerten Bewusstseins über die große Bedeutung von Familienbildung in ihrer präventiven und stabilisierenden Funktion kann auch die notwendige Anerkennung der hohen Fachlichkeit, die die Akteure der Familienbildung aufweisen und im Rahmen von Qualitätssicherung aufweisen müssen, leichter fallen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es insgesamt der **Klärung struktureller Unsicherheiten zum Bereich der Familienbildung auf Steuerungsebene** bedarf. Familienbildung befindet sich strukturell in einem Interpretationsraum zwischen Fürsorge und Bildung. Besonders stark drückt sich das in wahrgenommenen Dissonanzen zwischen tatsächlicher Ressourcenverteilung und familienpolitischen Strategievorgaben aus. Familienbildung als Querschnittsaufgabe kann gelingen, wenn sie im Rahmen einer kommunalen Bildungs-Strategie als Querschnittsaufgabe gesteuert und geplant wird. Das bedeutet, dass Steuerungsentscheidungen notwendig sind, um den Ressourceneinsatz und die Angebotsausgestaltung für eine solche Querschnittsaufgabe zu definieren. Familienbildungsinvestitionen können auch den Bildungsinvestitionen einer Kommune zuordenbar sein.

23 „Die fehlende Qualifizierung für diesen Lebensbereich steht in direktem Widerspruch zu dem Stellenwert, der den Familien von der Gesellschaft beigemessen wird, und ihrer Bedeutung für das Wohlbefinden von Menschen und für die Entwicklung von Kindern" (Textor, 1998: 49).

9 Literatur

Aktion Kinder- und Jugendschutz Schleswig-Holstein e. V. (AKJS), Landesinstitut Schleswig-Holstein für Praxis und Theorie der Schule (IPTS), Kreisjugendamt Schleswig-Flensburg Kinder- und Jugendschutz (Hg.) (1999): Elternschaft Lernen. Eine Arbeitshilfe für den Unterricht und für Projekte mit Jugendlichen. Kiel.

Arbeiterwohlfahrt (AWO) Bundesverband e. V. (Hg.) (2010): Familien in benachteiligten und von Armut bedrohten oder betroffenen Lebenslagen als Adressaten von Elternbildung und Elternarbeit. Expertise, erarbeitet von Kate Bird und Wolfgang Hübner (Schriftenreihe Theorie und Praxis.). Berlin.

Bengel, J., Meiners-Lücking, F., Rottmann, N. (2009). Schutzfaktoren bei Kindern und Jugendlichen – Stand der Forschung zu psychosozialen Schutzfaktoren für Gesundheit. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (2006a): Nationaler Aktionsplan „Für ein kindergerechtes Deutschland 2005–2010“ (NAP). Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2006b), Bestandsaufnahme und Evaluation von Angeboten im Elternbildungsbereich – Abschlussbericht. Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2011): Bundesministerin Kristina Schröder: „Bundeskinderschutzgesetz kann nun pünktlich in Kraft treten“. 16.12.2011. http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/kinder-und-jugend, did=176026.html. Letzter Besuch: 20.01.2012.

Bundesrat (2011): Entwurf eines Gesetzes zur Stärkung eines aktiven Schutzes von Kindern und Jugendlichen (Bundeskinderschutzgesetz – BKiSchG) Drucksache 202/11. http://www.bundesrat.de/cln_152/nn_8336/SharedDocs/Drucksachen/2011/0201-300/202-11,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/202-11.pdf Letzter Besuch: 19.12.11.

Deutscher Verein für private und öffentliche Fürsorge e. V. (2005): Niedrigschwelliger Zugang zu familienunterstützenden Angeboten in Kommunen. Berlin.

Gerdes, J., Hennig, A., Rieger-Genennig, K. (2009): Leipziger Lebenslagenreport 2009. Erarbeitet im Auftrag der Stadt Leipzig Dezernat V: Jugend, Soziales, Gesundheit und Schule, SOWI-Forschung und Evaluation, ZAROF.GmbH. Leipzig.

Grande, G., Soyk, C. (2011): Weiterentwicklung von Leipziger Kindertagestätten zu Kinder- und Familienzentren. 2. Arbeitsbericht der wissenschaftlichen Begleitung für den Zeitraum 01.10.2009 bis 31.12.2010. Leipzig.

Holz, G., Richter A., Wüstendörfer, W., Giering, D. (2006): Zukunftschancen für Kinder!? – Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit: Endbericht der 3. AWO-ISS-Studie im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e. V. Frankfurt/Main.

Jung, B. (2010): Lernen in der Kommune. In: Stadt Leipzig (Hg.) 1. Leipziger Bildungskonferenz, 18.10.10, Dokumentation, S. 12–17. Stadt Leipzig.

Landeshauptstadt Wiesbaden (Hg.) (2005): Zielgruppenorientierte Elternbildung – Ein Konzept zur bedarfsgerechten Weiterentwicklung des Elternbildungsangebots für bildungsferne Eltern in Wiesbaden. Materialien zur Jugendhilfeplanung. Wiesbaden.

Meier, U., Preuße, H., Sunnus, E. M. (2003): Steckbriefe von Armut, Haushalte in prekären Lebenslangen. Wiesbaden.

Merkle, T., Wippermann, C. (2008): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Herausgegeben von C. Henry-Hutmacher und M. Borchard. Stuttgart.

Münder, J., Baltz, J., Kreft, D., Lakies, T., Meysen, T., Proksch, R., Schäfer, K., Schindler, G., Struck, N., Tammen, B., Trenczek, T. (2006): Frankfurter Kommentar zum SGB VIII. Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim.

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (2011): Kosten und Nutzen früher Hilfen. Eine Kosten-Nutzen-Analyse im Projekt „Guter Start ins Kinderleben“ (Materialien zu frühen Hilfen, 4). Köln.

Paritätischer Wohlfahrtsverband Landesverband Sachsen e. V. (2006). Familienbildung im örtlichen Netzwerk. Strategiepapier. Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung.

Sächsisches Bildungsinstitut SBI (Hg.) (2011): Modellprojekt Erziehungspartnerschaft. Beispiele gelingender Praxis. Radebeul.

Sächsisches Staatsministerium für Soziales (SMS) (2007): Familienbildung in Sachsen – Konzept der Sächsischen Staatsregierung zur Familienbildung. Kabinettsfassung, 07.05.2007. Dresden.

Smolka, A. (2002): Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag. Ergebnisse einer Elternbefragung zum Thema Familienbildung. ifb-Materialien Nr. 5-2002. Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Stadt Leipzig, Amt für Jugend, Familie und Bildung (AfJFB) (2011a): Definitionen Familienbildung, Elternarbeit und Frühe Hilfen in der Stadt Leipzig. Stabsstelle „Lernen vor Ort“ Entwurfsfassung vom 15.12.2011. Unveröffentlicht.

Stadt Leipzig, Amt für Jugend, Familie und Bildung (AfJFB) (Hg.) (2011b): Fachplan Kinder- und Jugendförderung. Entwurfsfassung. Unveröffentlicht.

Stadt Leipzig, Amt für Jugend, Familie und Bildung (AfJFB) (Hg.) (2011c): Jugendhilfereport 2010. Leipzig.

Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen in Kooperation mit dem Referat für Migration und Integration (Hg.) (2010): Migranten in der Stadt Leipzig 2010. Leipzig.

Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen (Hg.) (2011): Kommunale Bürgerumfrage 2010. Leipzig.

Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen (Hg.) (2012): Jugend in Leipzig. Ergebnisse einer Befragung von 12- bis 27-Jährigen. Leipzig.

Stadt Leipzig, Dezernat Jugend, Soziales, Gesundheit und Schule (Hg.) (2010): Sozialreport 2010. Leipzig.

Stadt Leipzig, Jugendamt (2010): Aktionsplan kinder- und familienfreundliche Stadt Leipzig 2011 bis 2015. Leipzig. http://www.leipzig.de/de/buerger/jugend/Aktionsplan-Kinder-und-Familienfreundliche-Stadt-Leipzig-18463.shtml. Letzter Besuch: 19.12.2011.

Stadt Leipzig, Stabsstelle „Lernen vor Ort“ (Hg.) (2010): Bildungsreport Leipzig 2010. Leipzig.

Textor, M. R. (1998): Ehe- und Familienbildung. In: M. R. Textor (Hg.) Hilfen für Familien. Eine Einführung für psychosoziale Berufe. S. 49–57. Weinheim. Online: http://www.sgbviii.de/S142 html. Letzter Besuch: 19.12.2011.

Tschöpe-Scheffler, S. (Hg.) (2006). Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht. Opladen.

Verein für Mütter- und Familienpflege e. V., Stärken-Vor-Ort Projekte in Gießen: „Eltern werden – und dann?“ (2009) und „Eltern werden – wie geht’s weiter?“ (2010): http://www.giessen-staerken.de/ Letzter Besuch: 19.12.2011.

Wiesner, R. (2011): Stellenwert und Perspektiven der Eltern- und Familienbildung in Deutschland. In: Bündnis für Familie/ Jugendamt der Stadt Nürnberg (Hg.). Eltern- und Familienbildung: Bestandsaufnahme und Perspektiven. S. 23–31. Nürnberg.

Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (2002): Die bildungspolitische Bedeutung der Familie – Folgerungen aus der PISA-Studie. https://www.familienhandbuch.de/cms/Familienpolitik_Beirat.pdf. Letzter Besuch: 19.12.2011.

Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (2005): Beziehungsklima und Erziehungsleistungen in der Familie als Problem und Aufgabe. Weinheim.

10 Anhang

10.1 Liste der Interviewten

Name der Institution	Funktion	Anzahl der Interviewten	Datum des Gesprächs	Code
Amt für Jugend, Familie und Bildung Leipzig	Stadtteilkoordination mit Vertiefung „Familienbildung“	1	01. 08. 2011	
Caritasverband Leipzig e. V.	Koordination Familienbildung, Erziehungs- und Familienberatung, Leitung Familienzentrum Grünau, Familienbildung in Kooperation mit Kindertagesstätten FabiKoo	3	16. 08. 2011	Interview 1
Deutscher Kinderschutzbund Ortsverein Leipzig e. V.	Projektkoordination Elternbildung, Kursleitung Starke Eltern – Starke Kinder®	1	05. 08. 2011	Interview 2
FAIRbund e. V.	Elternkursleitung „Kinder FAIRstehen – Ein Kurs für Eltern®“, Familienbildung in Kooperation mit Kindertagesstätten, Vereins-Vorstand	2	12. 08. 2011	Interview 3
MÜHLSTRASSE 14 e. V.	Sozialpädagogische Leitung	1	16. 08. 2011	Interview 4
Mütterzentrum e. V.	Geschäftsführung	1	02. 08. 2011	Interview 5

10.2 Leitfaden Experten-Interview

Experten-Interview im Rahmen der Sonderstudie „Familienbildung“

Gesprächsleitfaden

Interview mit Träger: Am:

Vertreten durch: Interviewer:

Arbeitsgebiet und Selbstverständnis:

- Beschreiben Sie bitte kurz Ihre Institution und Ihr Leitbild?
- Welche zentralen Aufgaben und Angebotsschwerpunkte verfolgen Sie mit Ihrer Institution?
- Wie sind die Angebote zur Familienbildung in das Gesamtkonzept Ihrer Einrichtung eingebettet?
- Haben Sie einen definierten sozialräumlichen Einzugsbereich?
- Wie sind Ihre Kooperationsbeziehungen zu Verwaltung, anderen Einrichtungen der Jugendhilfe, Institutionen im Quartier (z. B. Kitas)?
- Welche Bedeutung hat öffentlich geförderte Familienbildung in Leipzig? Welche zentralen Ziele werden verfolgt?

Daten zur Einrichtungen:

- Personal (VZÄ, Anzahl Mitarbeiter, pädagogisches Personal, Hilfskräfte / Praktikanten / Ehrenamtliche, technisches Personal)
- Finanzierung der Einrichtung: Gesamtvolumen im Vorjahr, Zuschuss der Stadt, Zuschuss des Landes oder des überregionalen Trägers, Projektmittel, Einnahmen, Spenden
- Teilnehmerzahl insgesamt
- Art der Angebote
- Besondere Angebote
- Zielgruppen

Angebote:
Die folgenden Fragen beziehen sich auf die einzelnen Angebote:
- Welche Ziele hatte das Angebot?
- Welche Kriterien wurden dafür zugrunde gelegt?
- Welche Zielgruppen hatte das Angebot?
- Wurden die Ziele erreicht?
- Wurden die Zielgruppen erreicht? Wenn nein, warum nicht?
- Nutzerstruktur: Geschlechterverteilung, Altersverteilung, Relation Erstnutzer – regelmäßige Besucher, weitere besondere Merkmale?
- Wie wurden die Nutzer des Angebots rekrutiert (Werbung, persönliche Ansprache)?
- Gibt es aus Ihrer Sicht Zugangsschwellen für bestimmte Bevölkerungsgruppen zu dem Angebot?
- Gibt es die Notwendigkeit einer Kinderbetreuung zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Familienbildung? Wie wurden Geschwisterkinder während des Angebots betreut?
- Welche Schlussfolgerungen gibt es für die weitere Vorgehensweise?
- Welche Perspektive hat das Angebot? Wird es nur mäßig genutzt oder besteht erhöhter Bedarf? Wie ist der zukünftige Bedarf einzuschätzen? Haben Sie genügend Kapazitäten, um den Bedarf zu erfüllen?

Ausblick:
- Wesentliche Veränderungen in den vergangenen fünf Jahren
- Perspektiven für die nächsten Jahre

10.3 Leitfaden Verwaltungsinterview

Experten-Interview im Rahmen der Sonderstudie „Familienbildung“

Gesprächsleitfaden

Interview mit: Am:

Interviewer:

Arbeitsgebiet und Selbstverständnis:
- Welche Bedeutung hat öffentlich geförderte Familienbildung in Leipzig?
- Welche zentralen Ziele werden verfolgt?

Fördermittelvergabe der Mittel nach § 16 SGB VIII:
- Wie gestalten sich die Verfahrensabläufe?
- Gibt es eine Ausschreibung, Förderkonzept, Förderrichtlinien? Wer legt diese fest?
- Wie viele Bieter bewerben sich im Durchschnitt zur Ausführung? Wie werden die Auftragnehmer ausgewählt?
- Wie werden die Angebote evaluiert?

Schnittstellen:
- In welchen Kooperationsstrukturen arbeiten Sie innerhalb und außerhalb der Verwaltung? Welches sind Ihre Hauptpartner?
- Sehen Sie weitere Vernetzungsbedarfe bzw. Vernetzungslücken, die Sie gerne füllen würden?
- Sind die Vernetzungen primär auf fachlicher oder auf sozialräumlicher Basis?

Zukunft:
- Was würden Sie sich für die zukünftige Entwicklung des Themas Familienbildung in Leipzig wünschen?